Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

April. 1912. No. 4.

Schlatters Dogmatik.

Schlatter hat seiner neutestamentlichen Theologie in diesem hier zu besprechenden Werke[1]) einen dritten systematischen Teil hinzugefügt, der vielleicht, aufs Ganze der Geschichte der Theologie gesehen, von noch größerer Bedeutung ist, als jene ersten beiden Bände. Es ist nicht möglich, in einigen kurzen Worten die Eigenart dieses Werkes zu charakterisieren. Wenn man nur einigermaßen von der Eigentümlichkeit des dogmatischen Denkens Schlatters und von dem Reichtum seiner Gedanken einen Eindruck geben will, ist es nötig, ausführlicher auf dies Werk einzugehen, als es sonst üblich ist. Der Zweck dieser Zeilen ist hier hauptsächlich, Anregung zum eigenen Studium dieses Buches zu geben, das bei der Großartigkeit und Mannhaftigkeit seines Inhalts besonders geeignet ist, zu selbständigem dogmatischen Denken zu verhelfen.

Das Schlattersche Werk ist nicht eine Dogmatik im herkömmlichen Sinne des Wortes, sondern — darin etwa mit Rothes „Theologischer Ethik", an die es überhaupt auch in seinen spekulativen Grundzügen oft gemahnt, vergleichbar, — ein vollständiger Entwurf einer christlichen Lebensanschauung. Es hängt mit seiner innersten Auffassung des christlichen Glaubens zusammen, wenn mich dem Verfasser die herkömmliche Scheidung zwischen Dogmatik und Ethik als zu mechanisch erweist. Im Interesse der Pflege der ethischen Probleme war es sicherlich gut, daß diese Scheidung eintrat. Es wird auch in Zukunft dabei bleiben müssen, daß diese Scheidung nicht wieder verschwindet. Aber es ist für den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeit nützlich, daß auch immer wieder Männer auftreten, die die enge Verbindung zwischen den beiden Problemgruppen durch eine zusammenfassende Behandlung zur Anschauung bringen.

Auch noch aus einem andern Grunde tut das Schlatter: um den Begriff des Dogmas selbst neu zu gestalten. Man fragt sich öfters bei der Lektüre unseres Buches: Paßt eigentlich dieser Titel zu diesem Buch? Wie kommt Schlatter dazu, so herausfordernd, möchte man geradezu sagen, das unmoderne Wort „Dogma" den Menschen ins Gesicht zu schleudern? Wäre nicht der beinah eingebürgerte Titel: „Der christliche Glaube" zutreffender, vorsichtiger und wirkungsvoller? Wenn ich Schlatter richtig verstanden habe, so hat er diesen Titel mit voller Absicht gewählt. Er will nicht den Anschein erwecken, als ob er hier nur ein Bekenntnis seines Glaubens in wissenschaftlicher Form darlegen wolle, sein Buch soll nicht die Glaubensbekenntnisse evangelischer Theologen um eins vermehren. Gegen nichts streitet Schlatter mit schärferer Energie, als gegen das Eremitentum einer „Bewußtseins"-, einer „Erfahrungs"-Theologie. Er will die die Christenheit einenden Gewißheiten herausheben und begründen. „Das Dogma", d. h. diejenigen Überzeugungen, die sich dazu eignen, den der Christenheit gemeinsamen Glauben zum Ausdruck zu bringen, ist der

[1]) Schlatter, A., *D.* Prof., Tübingen, Das Christliche Dogma. Calw und Stuttgart 1911, Vereinsbuchhandlung. (683 S.) 9 M.

Gegenstand seiner Arbeit. Und sofern es sich dabei nicht um die Christenheit von 1800 oder 1500 oder 300 Jahren, sondern um die heutige Christenheit handelt, so entsteht bei dieser Arbeit weder eine Dublette zur neutestamentlichen Theologie, noch eine systematische Zusammenfassung der reichskirchlichen Dogmen, noch eine Wiedergabe der Theologie der Bekenntnisschriften, sondern die eigentliche dogmatische Grundfrage ist die: welche Vorgänge und Ereignisse den Menschen der heutigen Zeit Gott offenbar machen und welches demgemäß der Glaubensinhalt ist, der die Gemeinschaft der so von Gott erfaßten Menschen, der Christen, eint. Der Beweis und die Darstellung der Dogmen in diesem, ich glaube durchaus korrekten Sinn ist also die Aufgabe, die sich Schlatter stellt. Dabei ist aber nun, wenn ich Schlatter recht auslege, die Hineinziehung der ethischen Partien durchaus absichtsvoll. Er will nämlich damit den sehr wertvollen Gedanken zum Ausdruck bringen, daß es eine willkürliche Einschränkung der Dogmen ist, wenn man nur die Gotteslehre oder die Christologie usw., d. h. die sogenannten objektiven Dogmen, als solche die Christenheit einende Überzeugungen gelten läßt; auch das sei noch nicht ein dem christlichen Dogma gerecht werdende Korrektur, wenn im Anschluß an Augustin, Luther und Schleiermacher der christliche Glaube lediglich unter dem Gegensatz Sünde — Gnade zur Darstellung gelange; vielmehr stellt er eine bisher noch nicht genügend beachtete Seite im christlichen Glauben in den Mittelpunkt, auch das muß — das ist die reformatorische Seite an seinem Buch — zu einer die Christenheit einenden Überzeugung werden, daß Glaube Dienst Gottes ist. Mit besonderer Energie betont er immer wieder, daß darin die Schranke der lutherischen Theologie liegen, daß sie sich durchweg, in der Sündenlehre, in der Kreuzeslehre, in der Rechtfertigungslehre und Heiligungslehre mit negativen Formeln begnüge. Demgegenüber arbeitet Schlatter überall heraus, daß es Gott auf positive Resultate, auf Taten, ankomme. Es gäbe nicht nur Erbsünde, sondern auch Erbgut, das Kreuz mache nicht nur frei von der Schuld, sondern stifte volle Versöhnung, Willensgemeinschaft, das Rechtfertigungsurteil sei wirklich schöpferisch, die Heiligung bestehe darin, daß Gott uns in die christliche Gemeinschaft mit ihrer gemeinsamen Arbeit und Zucht versetzt.

Was gibt aber Schlatter zu solch einer Neugestaltung der Dogmen ein Recht? Es ist klar, daß diese Veränderung der lutherisch-konfessionellen Position nicht auf der Linie des älteren Pietismus liegt, der ja selbst ganz im Negativen stecken blieb. Vielmehr ist sie aus einer tiefen Erfassung des Schriftworts heraus erwachsen. Nicht zufällig fügt sich dieses Werk Schlatters abschließend an seine „neutestamentliche Theologie“ an. Ebenso wie Schlatter mit großartiger Wucht dort im ersten Bande Jesus als den Bußprediger, als den Rufer zur Umkehr, zur Tat darstellt, so will nun dieser dritte Band im Gehorsam gegen die Schrift auch seinerseits zu einer Veränderung der theologischen Arbeit von Grund aus aufrufen. Es ist aber nicht ein mechanischer Biblizismus, den Schlatter vertritt, vielmehr unterscheidet er die rein historische Aufgabe der Erfassung des biblischen Inhalts von der systematischen Aufgabe: Was sagt Gott uns heutigen Menschen? — mit voller Klarheit. Aber allerdings — es bestätigt sich auch hier wieder, daß von einem eindringenden Hineinsichleben in die Bibel immer eine schöpferische Kraft ausgeht. Schlatter ist in dem Sinne Biblizist, wie Augustin und Luther es waren, er hört aus der Bibel den lebendigen Gott zur Gegenwart reden, und es sind gewaltige erschütternde Klänge, die wir zu hören bekommen. Gegen einen Biblizismus dieser Art wird man nichts einwenden können.

Dabei entpuppt sich Schlatter in der näheren Ausführung als ein geradezu genialer Systematiker. Freilich nicht in dem Sinn des Wortes, daß wir eine architektonisch oder schematisch befriedigende Gedankenentwicklung bekommen; dagegen ist der Verfasser *prinzipiell* stark eingenommen; wie soll sich der ungeheure Reichtum des Geschehens in die engen Maschen menschlicher Schemata hineinpressen lassen? Aber insofern, daß es keinen Gedanken in diesem ganzen Buch gibt, der nicht mit seinem Grundgedanken übereinstimmt, daß ein einheitlicher Gedankenstrom hindurchflutet. Alle Verdünnung des Wirklichen zu Gedanken, zu Abstraktionen ist ihm entgegen. Die intellektualistische Richtung Plato — Spinoza — Hegel wird überall scharf bekämpft. Gott ist nicht die Vernunft über der Geschichte, sondern der geschichtlich *Wirkende*, Christus ist nicht die Idee der Gottmenschheit, sondern der zu Gott *Berufende*, nicht eine geschichtslose Mystik ist die christliche Frömmigkeit, sondern sie ist die Geschichte Gottes mit uns, das von Gottes Tat innerlich Gestaltetwerden unserer Lebensgeschichte. Auch die Schrift ist nicht primär Erkenntnisquelle, sondern gestaltendes Moment unserer Geschichte. Daß wir Menschen nicht Natur, sondern Personen sind, und daß das positive Leben in freier, aus sich heraustretender und doch mit sich selbst geeinigter Aktivität besteht, dieser Grundgedanke schlägt überall durch. Von diesem Gedanken aus wird z. B. die Trinitätslehre spekulativ begründet. Ferner wird das freie Verhältnis zwischen Gott und Mensch mit seiner Hilfe näher beschrieben. Dabei wird es in glücklicher Weise vermieden, die menschliche Kraft etwa irgendwie derart zu überschätzen, daß eine Art Synergismus herauskommt. Das ist bei einem Theologen, der sich die Parole der „Theozentrischen Theologie“ nicht nur aneignet, sondern einer ihrer Mitbegründer ist, selbstverständlich. Die totale Abhängigkeit des Menschen von Gott ist vielmehr die Grundvoraussetzung des ganzen Werkes. Aber auf der andern Seite erdrückt doch nicht Gott den Menschen, wie es bei der Betonung einer *theozentrischen* Theologie leicht kommen kann. In einer der großartigsten Partien des ganzen Buches, S. 34, in der Schlatter die Eigentümlichkeit des christlichen Gottesglaubens im Ganzen der Religionsgeschichte entwickelt, wird gerade dies als das Charakteristische am biblischen Gottesbegriff herausgehoben, daß er personhaft gedacht sei, und daß demgemäß auch die Persönlichkeit des Menschen hochgewertet werde, während sonst überall mit dem unpersönlichen Gottesbild auch sofort die Vernichtung des Persönlichen im Menschen eintrete. Es ist deutlich, daß dieser „Personalismus“ mit jenem vorher erwähnten Betonen des *Geschichtlichen* eng zusammenhängt. Ebenso wie unser persönliches Leben gestaltet und belebt wird durch die in dieser geschichtlichen Situation wirksamen freien Antriebe, so gestaltet und lebt es sich aus in freier Aktivität innerhalb der Gemeinschaften, in denen wir stehen. Nicht ein eremitenhaftes Aristokratisches Übermenschentum, nicht ein weltfremder, in mystischem Verhältnis zu Gott oder zum Heiland befriedigter Subjektivismus, sondern Persönlichkeit, die so mit der Geschichte und der Gemeinschaft in *Wechselwirkung* steht und sich entwickelt — das ist der Persönlichkeitsbegriff, den Schlatter durchzuführen sucht. Daß von diesem Grundgedanken aus sich ein Verständnis auch für den ungeheuren Reichtum *individuellen* Lebens erzielen läßt, ist ohne weiteres deutlich.

Gerade dieser letztere Zug gibt nun aber dem Buch noch einen neuen Reiz, nämlich den Reiz einer *unbefangenen Ursprünglichkeit*. Ich meine damit nicht nur die Produktivität des systematischen Denkens, seine Originalität; die ist ja oben schon genügend herausgehoben, und man könnte durch viele

einzelne Beispiele erweisen, wie es Schlatter versteht, ganz neue Probleme zu formen oder die gegebenen Probleme auf ein höheres Niveau zu heben. Ich meine auch nicht nur die gänzlich aller Scholastik abgeneigte Art seines Denkens: seine Dogmatik ist nicht einfach eine Behandlung derjenigen Probleme, die nun einmal — nach Brauch und Sitte — unter diesem Titel verhandelt werden, — nicht aus der Wissenschaft der Dogmatik wächst sie heraus, sondern aus dem Leben, aus der geschichtlichen Lage der Christenheit. (Damit hängt zusammen, daß er manche Partien, die sonst in der Dogmatik im Mittelpunkt stehen, z. B. Christologie, Versöhnungslehre, Sakramentslehre, ziemlich kurz ausführt, während andere Abschnitte, z. B. über Glaube, Reue, Liebe etc., eingehend behandelt werden.) Ich meine den psychologischen Tiefblick des Verfassers, mit dem er gerade den Menschen unserer Tage nahezukommen sucht. Schlatters Werk ist im besten Sinne des Wortes modern. Zunächst — er versteht die Menschen unserer Tage. Vielleicht die interessantesten Abschnitte in seinem Buch sind die, die den Titel haben: „Einreden." Hier kommt der Gegner zu Worte, und zwar nicht nur der theologische oder philosophische Gegner, sondern vor allem der schlichte Laie, der natürlich empfindende Mensch. Oft fällt auf die Probleme dadurch ein überraschendes Licht — man kann hier die Beobachtung machen, daß eine gute, nicht nur pathologisch verzerrte Zustände ins Auge fassende, sondern ins normale religiöse Empfinden eindringende Religionspsychologie außerordentlich belebend und klärend wirken kann. So wird dieses Werk besonders für den praktischen Geistlichen von unschätzbarer Bedeutung. Man kann aus dieser „Dogmatik" lernen, wie man es vermeiden kann, „dogmatische", d. h. objektiv mit dem persönlichen Leben des Christen nicht in Verbindung stehende Lehren zu predigen. Zweitens aber empfindet Schlatter auch modern. Das ist etwas sehr Erquickendes an diesem Werk, es immerfort zu merken, mit welcher Unbefangenheit, Weitherzigkeit und aller „Phantasterei" abgeneigten Nüchternheit es gearbeitet ist. Die Klarheit, mit der das Urteil des Glaubens geschieden wird von der naturwissenschaftlichen Betrachtung der Wirklichkeit, die unbefangene Anerkennung z. B. des Entwicklungsgedankens auch in bezug auf die Menschen, — die Freiheit von allen Schranken eines engen Konfessionalismus, die selbst gegenüber dem Katholizismus lernbereit bleibt und überall über die konfessionell verengten Probleme hinausstrebt (z. B. in der Schätzung der Liebe!), die fröhliche Zuversichtlichkeit, mit der z. B. geradezu die Notwendigkeit verschiedenartigster dogmatischer Aussagen (419) deduziert wird, mit der auch das Recht verschiedenster Auffassungen des Christentums innerhalb der Kirche betont wird, die unbefangene Anerkennung der Sittlichkeit und Humanität auch außerhalb des Christentums, die Nüchternheit bei Behandlung der unserer „Beobachtung" entzogenen Probleme, z. B. des Trinitätsproblems oder der ganzen eschatologischen Fragen, der Freimut, mit dem z. B. die Jungfrauengeburt als eine nicht zum Dogma sich eignende christliche Überzeugung bezeichnet wird — —, all das hat etwas geradezu Befreiendes an sich. Ein tiefer, klarer, im besten Sinn des Wortes „freier" Geist redet hier zu uns.

* * *

Nach dieser allgemeinen Charakteristik des vorliegenden Werkes möchte ich nun einen Inhaltsüberblick geben. In vier Teile gliedert sich das Buch. Die Hälfte wird durch die Anthropologie eingenommen. Christologie inklusive Pneumatologie, Soteriologie und Eschatologie bilden die übrigen drei Teile. Natürlich vermißt man sofort eine „Theologie". Das Fehlen einer solchen ist

ner Dogmatik, die das Theozentrische als Losung betont, doppelt verwunderlich. ıdessen tatsächlich ist diese ganze Dogmatik eine Gotteslehre, sofern überall ər Gottesgedanke im Zentrum steht, sofern entweder die Frage: „Was macht ns Gott offenbar?“ oder die Frage: „Welches ist der Inhalt unseres Gottes- laubens?“ im Mittelpunkt steht. Tatsächlich läuft denn auch z. B. die ganze An- ıropologie auf eine Theologie hinaus. Ihre einzelnen Teilüberschriften beweisen ıs: Das persönliche Leben als das Werk des lebendigen Gottes — Die Natur als ie Offenbarung der göttlichen Kraft — Die Gemeinschaft als Gottes Reich — as Erkennen und die Wahrheit — Das Fühlen und die Seligkeit — Der enschliche Wille und die göttliche Liebe — Der Gottesdienst und die Religion — ie Sünde und Gottes Gericht. Es erinnert stark an Schleiermacher, wenn immer n Schluß jedes einzelnen Teils die Folgerungen für die Lehre von Gott gezogen erden; aber während bei Schleiermacher diese Erörterungen als Anhang wirken, nd sie bei Schlatter — und das ist ein großer Vorzug — die Kulminations- ınkte.

Auch noch in anderer Hinsicht ist die Schlattersche Anthropologie der chleiermacherschen ähnlich, nämlich in dem allgemeinen Grundgedanken: Auch chlatters religiöse Anthropologie nimmt ihren Ausgangspunkt in der Tatsache ər schlechthinigen Abhängigkeit. Allerdings ist hier der Unterschied nicht zu ərkennen; während Schleiermacher nämlich diese Abhängigkeit lediglich auf əm Gebiet des unmittelbaren Selbstbewußtseins, des Gefühls, nachweist, geht chlatter davon aus, daß auch das menschliche Erkennen und das Wollen ichts Freischöpferisches ist, sondern daß man überall die Abhängigkeit des enschen entdeckt. Wir haben es also hier mit einer vollständigen Religions- hilosophie auf psychologischer Grundlage zu tun, d. h. mit dem wissen- chaftlichen Nachweis, daß der Inhalt des menschlichen Bewußtseins ohne den ottesgedanken nur unvollständig erfaßt werden kann, daß die überall zutage etende Kreatürlichkeit und Abhängigkeit des Menschen auf Gott, den Schöpfer ıd Bedinger hinweist. Religion ist also nicht ein besonderes Gefühl, überhaupt cht eine besonders abgrenzbare Provinz im Bereich des menschlich-psychischen ebens, sondern eine in ihrem ganzen Bereich auftretende Wirklichkeit, ohne e das menschliche Leben korrumpiert, mit der zusammen allein es sich gesund ıtwickelt. (Deshalb gehört bei der Untersuchung jedes einzelnen Bewußtseins- ɔmplexes der Nachweis, daß ohne die Berücksichtigung des religiösen Faktors ıs seelische Leben sich selbst entstellt, mit zu dem zu führenden Gottesbeweis s indirekter Beweis hinzu.) Dabei geht er dann methodisch nicht so vor, ıß er — analog dem philosophischen Schlußverfahren — von der Wirkung auf e göttlichen Ursachen zurückschließt, vielmehr stellt er der Dogmatik die Auf- ıbe: das Wirken des sich offenbarenden Gottes in der Welt zu beobachten, n so den Gottesgedanken zu erfassen.

Dementsprechend wird auch der Übergang zum zweiten Teil, der Christo- ɔgie, gewonnen. Dieser wird nämlich nicht in der Art der „Bewußtseins- ıeologie“ gewonnen. Es ist durchaus nicht so, daß Schlatter etwa aus der xistenz eines neuen Lebens auf den Ursächer desselben, Jesus, zurückschlösse, ndern bei seiner Frage nach denjenigen Vorgängen und Ereignissen, die Gott ffenbar machen, trifft er auf eine Tatsache, die nicht zu den sich stets gleich- eibenden Gott offenbar machenden Vorgängen im Bereich der Natur oder des neren Lebens gehört, sondern auf einen sich daraus heraushebenden, einem ɔttlichen Schöpferakt entspringenden Tatsachenkomplex, der der Geschichte eine ɔue Gestalt gibt, eben auf den Christus. Wie es sich mit diesem schöpferischen

Akt selbst verhält, das wird in dem zweiten Teil (Christologie) ausgeführt, welche Neuschöpfung dadurch ins Leben gerufen wird, im dritten Teil, der von der Christenheit als der zu Gott berufenen Gemeinde handelt, und zuerst von den Gnadenmitteln (Schrift und Sakramenten), sodann von den Gnadengaben (Rechtfertigung, Erlösung, Wiedergeburt, Heiligung und Erwählung) und schließlich von den Gnadenwirkungen (Glaube, Buße, Liebe, Hoffnung) spricht, was uns noch auf Grund des Gegebenen zu hoffen bleibt, dann im letzten Teil, in der Eschatologie, der von der Vollendung des Einzelnen und der Gemeinde in sehr nüchterner Weise handelt. Erst dieser dritte Teil bildet die eigentliche Dogmatik, und es wäre vielleicht gut gewesen, wenn Schlatter diese drei Teile unter einem Obertitel zusammengefaßt hätte, um die Zusammengehörigkeit noch deutlicher zu machen. Im Gegensatz zum ersten Teil hat sich hier Schlatter die Aufgabe gestellt, die Gestalt des individuellen und sozialen Lebens zu zeichnen, wie es durch die Aktion des Christus, als des königlichen Versöhners der Welt, wird und werden soll.

Auf Einzelheiten dieses zweiten Teils möchte ich nicht weiter eingehen. Nur dem Gesamtgrundgedanken gegenüber kann ich ein Bedenken nicht unterdrücken. Schlatter betont überaus stark die reine, unabstreitbare Positivität des Christus, und seine Abneigung gegen eine Deduktion etwa der Notwendigkeit des Christus durch spekulative Deduktionen Anselmscher oder Hegelscher Art. Sofern freilich eine Art logischer Zwang über Gott wirkend gedacht werden soll, ist in der Tat diese Deduktion als gänzlich dem Wesen der freien Gnade Gottes widersprechend abzulehnen. Die geschichtliche Tatsache der Sendung des Christus muß selbstverständlich der Ausgangspunkt für ein nachträgliches spekulatives Verständnis dieser Sendung bilden. Aber muß nicht irgendwie die Sendung des Christus als in bezug auf die Vollendung der göttlichen Menschheits- und Weltidee zwecknotwendig begriffen werden? Wie soll man es sonst begründen, daß wirklich diese Sendung keine Zerstörung der „Humanität" bedeutet, wenn nicht eine Korrespondenz zwischen Erlösung und Sünde, eine Einheit zwischen dem göttlichen Menschheitsziel und dem Christusamt, aufgewiesen wird? Hätten nicht in Schlatters spekulativer Trinitätslehre, ja auch in seiner ganzen Anthropologie, die mit solcher Energie den verderblichen Einfluß der Sünde überall zeichnet, Anknüpfungspunkte gelegen für eine diese abrupten Übergang überbrückende Gedankenverbindung? Das, was auf S. 30 steht, geht doch über Behauptungen nicht hinaus. Der Schlußgedanke des § 49, der den Weltprozeß als ein System von Taten, die unter sich durch die Einheit desselben Wirkens und Wollens verbunden ist, charakterisiert, hätte gerade hier noch näher ausgeführt werden müssen. Gottes Taten sind doch nicht plötzlich und willkürlich hervorbrechende Akte ohne Grund und Zweck. Sie lassen sich — wenigstens nachträglich — als seiner Gesinnung entstammende — freilich absolut freie — Aktionen verständlich machen. Hier hat sich doch wohl Schlatter in seinem Gegensatz gegen den blassen Ideengott des Rationalismus und des Hegeltums zu weit fortreißen lassen. So nötig es auch ist, daß wir die Wahrheit des Goetheschen „Im Anfang war die Tat", nicht vergessen, die ethischen Voraussetzungen der guten Tat liegen doch in der Gesinnung, und auch die göttlichen Aktionen werden erst verstanden und richtig gewertet, wenn sie in ihrem Zusammenhang mit Gottes tiefstem Wesen erkannt sind. Mit anderen Worten, sowohl in seiner Polemik gegen das Luthertum, wie gegen die nachkantische spekulative Philosophie schießt Schlatter über das Ziel hinaus. Es hängt damit zusammen, wenn ich auch die Erörterungen über die ethische

Grundprobleme: Eudämonismus, Heteronomie, Sünde und Schuld für nicht ganz befriedigend halten kann.

Vor allem aber halte ich es für bedenklich, daß Schlatter eine solche Abneigung gegen die Erkenntnistheorie hat, zumal in seiner Dogmatik sich tatsächlich ausführlichere erkenntnistheoretische Erörterungen finden, als sonst gewöhnlich. Überhaupt macht sich das Fehlen von Prolegomena, die über Methode etc. Aufschluß geben, doch etwas störend bemerkbar. Das Motiv, das ihn treibt, ist ja allerdings deutlich ausgesprochen: er sieht es als eine Krankheit der modernen Zeit an, wenn sie sich das Erkennen zum Problem macht, und dabei doch tatsächlich auch ohne Rechtfertigung des Erkennens das Erkennen ausübt. Er fürchtet die Gefahr, daß man vor lauter Bedenklichkeiten nicht zum Akt kommt. Aber tatsächlich hat doch die Voranstellung eines Abschnitts über die allgemeinen Arbeitsprinzipien eine andere Bedeutung: sie soll die eigene Position verständlich machen, soll die Art der Beweisführung im voraus rechtfertigen. Wer ein wissenschaftliches Buch schreibt, muß auch die Wissenschaftlichkeit seines Verfahrens klarlegen. Ich habe das Gefühl, daß das schlattersche Werk an Wirkungskraft nur gewinnen könnte, wenn hier in späteren Auflagen eine Umänderung einträte.

Auch sonst, z. B. bei der Abendmahls- oder Rechtfertigungslehre, hätte ich noch Fragezeichen zu machen. Doch es ist Zeit, zu schließen. Nur auf einige besonders schöne Abschnitte, die sich auch zum Vorlesen und Besprechen eignen würden, möchte ich noch hinweisen: über das Gebet S. 219 ff., über den Tod S. 266 ff., über das Kreuz S. 316 ff., die ganzen Abschnitte über die Schrift S. 92 ff., über den Staat 439 ff., über die Erwählung 518 ff., über den Glauben S. 515 ff. 524 ff. Besonders diese letzten Stellen sind auch für die Predigt von großer Bedeutung, wie überhaupt das ganze Werk zur Verlebendigung der Predigt so wie kaum sonst ein dogmatisches Werk dienen kann.

Absichtlich habe ich mich nicht tiefer in eine Besprechung von Einzelproblemen eingelassen, etwa von Schlatters Stellung zur christologischen Frage, oder von seiner Versöhnungslehre. Ich möchte niemandem das Selberlesen ersparen. Gerade bei Schlatters Werken ist es so, daß keine Besprechung auch nur entfernt eine Vorstellung von dem reichen und tiefen Inhalt geben kann, den sie enthalten, und den nur ein eindringendes Studium erschließen kann.

Hupfeld, Crossen-Elster.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Barth, Chr. Fr., Hauptpastor, Lübeck: Die Wissenschaft der wahren Menschheit. Lübeck o. J., H. G. Rahtgens. (126 S.)

Ein bedeutendes Buch, das in streng philosophischer, dabei klar fließender Schreibart auf nur 126 Seiten das große Problem zu lösen versucht, wie die ganze heutige in sich zerrissene und zerklüftete Wissenschaft wieder auf den Grund einer einheitlichen Weltanschauung zurückgeführt werden kann, in der sowohl Erkenntnis wie religiös-sittliches Leben miteinander verbunden sind. Zur Charakteristik des gebotenen Lösungsversuches sei der Kürze wegen nur auf den Ausgangspunkt der Abhandlung verwiesen. Kant, wird zunächst ausgeführt, der zur Überwindung des Gegensatzes von Natur und Geist den richtigen Weg der Selbstbesinnung ging, ist in diesem Gegensatz doch hängen geblieben, weil er ein Ding an sich annahm, was zu der verhängnisvollen Abneigung gegen die Metaphysik geführt hat. Geht man den Kantschen Weg gründlicher Selbstbesinnung weiter, so kommt man zu der Wissenschaft der wahren Menschheit, indem man gewahr wird, daß weder das Dasein noch das Bewußtsein das Seiende ist (Materialismus und Idealismus). Vielmehr ist vom Sein als dem Gegebenen auszugehen. Das Sein ist, nicht: das Dasein und Bewußtsein ist. Im Sein ist bereits Teile und Ganzes, auch Raum und

Zeit gesetzt. Raum und Zeit eignen daher auch dem Dasein und Bewußtsein. Denn beides, Dasein und Bewußtsein, hat seinen Grund schon in dem einen schöpferisch gesetzten Sein, das eben nicht ein leeres Chaos ist, sondern in sich formengebend. Von diesen Grundgedankem aus wird das Wesen der Wissenschaft des Daseins, Bewußtseins, Denkens, Wollens, Handelns in klarer Gedankenfolge entwickelt. Zum Schluß der gedankenreichen und tiefgehenden Ausführungen legt der Verf. Verwahrung gegen den Pantheismus ein, der Gott und Sein identifiziert, während doch das Sein von einem persönlichen Gott frei gesetzt ist, und zwar das alles gesetzmäßig bedingende Sein, in dem Freiheit und Notwendigkeit eins ist. Ferner wird darauf hingewiesen, wie in solchem System die Person des Gottmenschen und das wahre Christentum zu tieferer Anschauung kommt, und die Hoffnung ausgesprochen, daß eine neue Zeit kommen werde, in der auf Grund einer einheitlichen festen Weltanschauung eine völlige Neugestaltung auf allen Gebieten der Wissenschaft heraufgeführt werden würde, wo dann die geahnte Einheit von Glauben und Wissenschaft klar erkannt werden würde. — Wie man aber auch über das alles denken mag, das Buch verdient studiert zu werden. Es ist imstande, den Leser auf eine hohe Warte zu stellen, das Denken nachhaltig anzuregen, zu klären und zu vertiefen und unter Umständen geradezu erhebend zu wirken. Möge sich die Hoffnung des Verfassers erfüllen, daß seine Arbeit „Bausteine" liefere zu jener gewünschten Gesamtanschauung, nach der sich besonders die heiß sehnen, welche sehen möchten, wie die Wissenschaften die Glaubenswahrheiten nicht verdunkeln, sondern ihre Erkenntnis fördern.

Thilo, Langerfeld.

Wehnert, B., Dr., Hamburg: **Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion.** Dortmund 1910, Fr. W. Ruhfus. (392 S.) 8 M.

Wenn man den Titel dieses Buches liest, muß man einen gelinden Schrecken bekommen. Es sieht so aus, als ob der Verfasser einer von den dilettantischen Schriftstellern wäre, die über alles und einiges mehr zu schreiben den Drang haben. Solche Bücher zu lesen ist gewöhnlich eine Qual. Da ist man sehr angenehm enttäuscht, wenn man bei diesem Buch, je tiefer man sich hineinliest, merkt, daß es sich hier um einen sehr beachtenswerten, tiefdringenden Versuch handelt, in möglichst allgemein verständlicher Form in die philosophischen Grundprobleme einzuführen. Der Verf. steht im wesentlichen auf neukantischem Standpunkte, d. h. er verficht einen Idealismus der Methode. Sein Hauptbestreben besteht darin, klar den Gegensatz herauszuarbeiten zwischen der naturwissenschaftlichen und philosophischen Betrachtungsweise. Er findet ihn in einer verschiedenen Fragestellung begründet. Die Naturwissenschaft, oder wie der Verf. leider — damit nur den Größenwahn der Naturwissenschaftler verstärkend — sagt, die Wissenschaft geht aus von der Frage: „Wie wird?" Sie faßt alles als Bewegung auf; Beziehungen, Proportionen herzustellen ist ihr Bestreben; sie betrachtet alles kausal und quantitativ. Dagegen der Ausgangspunkt der Philosophie ist die Frage: Was ist? Sie faßt alles isoliert auf; das Sein, nicht das Werden ist ihr Problem; sie fragt nach dem Zweck und Ziel, nach der Bedeutung eines jeden Dinges, richtet also auf die Qualität ihre Aufmerksamkeit und ist teleologisch orientiert. Unter Heranziehung eines reichen Beispielmaterials aus der Naturwissenschaft und Philosophie sucht der Verf. nachzuweisen, daß alle Konfusionen im modernen wissenschaftlichen Betrieb darauf zurückzuführen sind, daß die Naturwissenschaft ihre Fragestellung für die einzig mögliche hält, dagegen die teleologisch-qualitative der Philosophie einfach ablehnt, sich aber dabei selbst nicht darüber klar ist, daß beide Fragestellungen nichts als Methoden, als Fragen sind, mit denen ich willkürlich an die Welt herantrete freilich nicht willkürlich in dem Sinne, daß ich auch anders fragen könnte (vielmehr ist die Doppeltheit der Fragestellung a priori notwendig), aber willkürlich in dem Sinne, daß das eine Mal der Wille: ich will die Welt nur als Bewegung betrachten, das andere Mal der Wille: ich will die Dinge als etwas Abgeschlossenes nach ihrem Wert betrachten, dahinter steht. Beide Fragestellungen sind aber a priori notwendig, weil man zwar rein theoretisch die Welt nur „wissenschaftlich" ansehen könnte; praktisch dagegen ist das nicht durchführbar, weil wir uns nur der Welt bemächtigen können, falls wir sie teleologisch wertend betrachten. Von diesen beiden Fragestellungen unterschieden ist nun aber noch eine dritte Frage, zu der der Mensch ebenfalls mit apriorischer Notwendigkeit gezwungen wird, die der Verf. die phantastisch-theologische nennt. Sie tritt mit der Frage: Warum ist? an die Welt heran

ihrt also alles auf Prinzipien zurück, stellt lles so dar, als ob es nicht erst das Erebnis unserer die Welt um uns klärenden ragen wäre, sondern als ob die Dinge an ch zuerst da wären. Auch diese Fragellung hat durchaus ihr Recht; sie darf ch nur nicht darüber täuschen, daß auch e nur eine Fragestellung ist, darf also nicht ogmatisch werden. Das ist das Unleidliche inerseits an der Theologie, andrerseits an er Naturwissenschaft, aber auch z. T. an er Philosophie Schopenhauers u. Hartmanns, aß sie ihre „prinzipiellen" Standpunkte für Vissenschaft halten und dogmatisch sich arauf versteifern, also zu Theologen im chlechten Sinne des Wortes werden. Auch ier illustriert der Verf. die Eigentümlichkeit er phantastischen Methode und die „Verechselungen", zu denen sie verführt, durch ne z. T. sehr in die Tiefe dringende Anarse religiöser, ästhetischer und naturwissenchaftlicher Probleme. Oft ist die Darstellung llerdings reichlich breit, aber wenn auch as Buch nicht gerade eine Kaffeelektüre ist, o ist es doch klar und lesbar geschrieben. Mit steigendem Interesse liest man die Ausührungen des Verf., und ich glaube, jeder eser wird mit großem wissenschaftlichen ewinn das Buch aus der Hand legen. Ich möchte es gerade denen, die nach einer klar eschriebenen Einführung in die kritische ethode verlangen, und denen etwa Cohens der Natorps Schriften zu schwer sind, sehr mpfehlen. — Solche Empfehlung aber schließt icht aus, daß man auch seine kritischen inwendungen zu machen hat. Philosophische ritik ist kaum die Aufgabe dieser Beprechung. Nur im vorbeigehen möchte ich emerken, daß die Formulierung, es handle ch bei dem Gegensatz zwischen Naturissenschaft und Philosophie um den Gegenatz zwischen kausaler und teleologischer ragestellung, entschieden nicht ganz richtig t. Gerade wenn man den Gegensatz auf ie Frage: Wie wird? und Was ist? zurückihrt, kommt man auf einen andern Gegenatz, nämlich den zwischen einer wissenhaftlichen Methode, die alles in seiner eziehung zueinander betrachtet, und einer ndern, die das Einzelne in seinem Wesen ad seiner Geltung zu bestimmen sucht, einer ach der Entstehung der Dinge fragenden und ner kritisch das Wesen des Dinges bestimmenen wissenschaftlichen Betrachtungsweise. Daon unterschieden ist dann die weitere auf en Wert und das Ziel gerichtete praktisch-teleologische Fragestellung. An und für sich hat die Fragestellung: „Was ist" doch gar nichts mit der andern: „Wozu ist" zu tun. Liegt hier nicht vielleicht doch eine Unklarheit vor? Noch zweifelhafter ist es mir, ob der Verf. die Identifikation der Frage „Warum ist" mit der religiösen Betrachtungsweise mit Recht vornimmt. Bei ihm hat — das muß zunächst gesagt werden — die Charakterisierung der theologischen Methode als phantastischer nicht den Sinn, daß er sie damit entwerten wolle. Im Gegenteil: die Phantasie ist ihm die höchste menschliche Fähigkeit und indem er als kritischen Maßstab für sie angibt, sie dürfe nur solche Größen als wirkende Anfänge betrachten, die entweder aus der kausal-quantitativen oder teleologisch-qualitativen Fragestellung sich als Grenzbegriffe ergeben hätten, befreit er auch den Begriff der „Phantasie" von der ihm anhaftenden Ufer- und Maßstablosigkeit. Aber kann man das religiöse Phänomen wirklich in seiner ganzen Eigentümlichkeit begreifen, wenn man es lediglich sich als aus der Frage nach dem endgültigen Anfang der Dinge erwachsend vorstellt? Gewisse biblische Vorstellungen und theologische Sätze kann man so erklären, solche vielleicht, die man als naive Metaphysik mit der naturwissenschaftlichen oder philosophischen Metaphysik konfrontieren kann. Und man kann vielleicht sagen, daß der Verf. insofern auch hier richtige und fruchtbare Gedanken vertritt, als er die apriorische Notwendigkeit der metaphysischen Fragestellung klar beweist. Aber der Eigentümlichkeit des religiösen Denkens und Lebens überhaupt wird er damit nicht gerecht. Ich möchte allerdings den Ausgangspunkt für die religiöse Frage ähnlich wählen wie der Verfasser. Unsre psychische Doppelrichtung mit ihren Fragen „Was ist" und „Wie wird", so sagt der Verf. auf S. 172/3, liefert antagonistische Resultate. Wir merken daraus, daß wir so also nicht die ganze Wirklichkeit erkennen. Wir spüren auch sonst überall in unserm Leben, daß die sichtbare Wirklichkeit nicht die ganze Wirklichkeit ist, sondern daß überall in unsre Wirklichkeit eine andere hineinragt, von der wir abhängig sind, die unser Leben nach Grund und Ziel trägt. Diese übersinnliche Wirklichkeit spüren, unter sie sich demütig gehorsam beugen, sie in ihren Offenbarungen erfassen und erkennen — das ist die Eigenart des religiösen Lebens. Es besteht die Eigentümlichkeit des religiösen

Lebens nicht nur darin, daß es die Frage „Warum ist“ stellt, sondern daß es überall von den einzelnen Dingen und Erlebnissen zum Ganzen, zum Absoluten fortschreitet, daß es die Grenzen der sinnlichen Wirklichkeit überschreitend, praktisch sich der überall geltend machenden übersinnlichen Wirklichkeit d. h. der Macht Gottes unterwirft. Die Notwendigkeit der Religion (das religiöse a priori) besteht demgemäß darin, daß es für uns Menschen doch schließlich unmöglich ist, an den Grenzen unsres Lebens mit Resignation stehen zu bleiben; wir werden vielmehr über sie hinaus gedrängt. Sowohl unser Fühlen wie unser Wollen und Denken kann sich nicht bei dem in der sinnlichen Wirklichkeit Gegebenen beruhigen, da sich diese sinnlich gegebene Welt als gänzlich änigmatisch und unzureichend, je länger, je mehr herausstellt. Wenn dieser Drang zum Ganzen, zur Totalität stark genug ist, und die praktischen Hemmungen überwindet, die aus dem Gegensatz eines nur von sinnlich-egoistischen Trieben bestimmten und eines einer übersinnlich-absoluten Macht untergeordneten Willenslebens entstehen, dann bekommt der Mensch Augen zum Schauen des Übersinnlichen, dann wird das Bekenntnis der Abhängigkeit von einer rätselvollen Welt zur praktischen Beugung vor der alles umfassenden göttlichen Macht, dann entdeckt der sehend gewordene Mensch überall in der sichtbaren Welt die Offenbarung des unsichtbaren Gottes. Auf diese Weise dürfte die Eigentümlichkeit des religiösen Lebens erkenntnistheoretisch besser festgelegt werden können, als durch Wehnerts hier doch unzureichenden Kategorien. Hupfeld, Crossen.

Theologie.

Ecke, G., *D.*, Prof., Bonn: **Unverrückbare Grenzsteine.** Beiträge zum Verständnis der kirchlichen Zeitgeschichte. 5. verm. Aufl. Berlin 1911, M. Warneck. (101 S.) 2,25 M.

Unter dem obigen Titel faßt Ecke 5 Aufsätze zusammen, welche, in den Jahren 1905 bis 1910 entstanden, die jeweilige kirchliche Lage beleuchten und durch den Grundgedanken verbunden sind, daß nur die Anerkennung unverrückbarer Grenzsteine, welche Kirche und Welt scheiden, die kirchliche Krisis der Gegenwart überwinden kann. Unter diesen steht die Anerkennung der absoluten Offenbarung Gottes in Christo in erster Linie. Diese ist insbesondere die Basis jeder Verständigung mit der modernen Theologie. Auf dieser Basis fordert E. als zweite Bedingung einer solchen Verständigung das Aufgeben des Bündnisses mit dem theologischen und kirchlichen Radikalismus, wie es namentlich Rade in der christlichen Welt im Gegensatz zu Anschauungen, die er früher vertreten hat, gepflegt hat. Dies Bündnis der von Ritschl ausgegangenen Theologen, die selbst Wert auf ihre „Positivität“ gelegt haben, mit dem Radikalismus beleuchten die Aufsätze E.'s namentlich in sehr lehrreicher Weise an der Geschichte des Zeitraums, den er behandelt, dem „Fall Fischer“, dem „Fall César“, der Beurteilung von Frenssens „Hilligenlei“, der Stellung zum Monistenbund und zum Religionskongreß, so daß die Aufsätze in der Tat ein sehr wertvoller, namentlich ein sehr ernst stimmender Beitrag zur kirchlichen Geschichte des letzten Jahrzehntes sind. Sie zeigen, wohin wir treiben, wenn es nicht zum Bekennen und zur Scheidung kommt. Ob es freilich zu einer Scheidung innerhalb der modernen Theologie selbst kommt, wie E. hofft, zu einer Scheidung Harnacks, den er in einen positiven und liberalen H. zerlegt, Herrmanns u. a. von dem theologischen und kirchlichen Radikalismus, und gar zu einem gemeinsamen Bekenntnis gegenüber diesem, das wird vielen gerade auf Grund der historischen Darlegungen E.'s zweifelhaft sein. Ja und Nein ist nicht nur eine schlechte Theologie, sondern eine noch schlechtere Basis kirchlichen Handelns, und so wie die Dinge liegen, wird jenes gemeinsame Bekenntnis das E. mit der Ritschl'schen Rechten formulieren will, uns nicht aus den Bahnen einer mittelparteilichen Kirchenpolitik heraus, sondern nur noch tiefer hineinführen. Und dies bedeutet nicht Scheidung. Cremer, Rehm.

Kaftan, Th. *D.*: **Wo stehen wir?** Eine kirchliche Zeitbetrachtung, in Veranlassung des Falles Heydorn, bzw. des Falles Jatho. Schleswig 1911, J. Bergas. (71 S.) 1 M.

Die absichtlich unbestimmte Frage des Themas ist, klar und bestimmt gefaßt, die nach der Möglichkeit des Fortbestandes der Landeskirche unter den gegenwärtigen kirchlich-religiösen Verhältnissen. Klar und deutlich stehen in ihr nicht mehr zwei verschiedene theologische Richtungen, sondern zwei verschiedene, grundsätzlich unvereinbare Anschauungen über das, was Christentum ist, sich gegenüber; man hat ein Recht, gerade von zwei Religionen zu sprechen; an die Frage nach der Gottessohnschaft des Herrn

esu scheiden sie sich. Dabei sind selbstverständlich für dieses auch nach meiner Überzeugung unzweifelhafte Ergebnis der kirchlichen Gegenwartslage die „Fälle Heyorn-Jatho“, so ausführlich auch der erstere ehandelt wird, so gewiß sie beide in ihrer rt für eine ganz bestimmte Gegenwartseligion und Gegenwartstheologie typisch sind, och nur einzelne Fälle. Entscheidend vor llem ist die Gesamthaltung des kirchlichen iberalismus, der nicht nur in seiner Stellungahme zu beiden Fällen kirchlich völlig veragt hat, der vor allem in seinen Grundnschauungen über Kirche und Gemeinde als chwarmgeisterei und zur Kirchenbildung öllig impotent sich kennzeichnet: aber freiich auch sich selbst dazu verurteilt hat, in iesen Lebensfragen der evangelischen Kirche u versagen, eben weil er am Evangelium elbst, wie es der Herr Jesus bringt und elber ist, irre geworden ist. So ergibt sich, rinzipiell angesehen, als letzte unausweichiche Notwendigkeit ein klares Nein! auf die inter dem Thema stehende Frage; ein Nein, as dann dennoch in Berücksichtigung desen, daß die literarische Vertretung des irchlichen Liberalismus doch wohl im umekehrten Verhältnis steht zu seiner tatsächichen, zur wirklich praktischen Arbeit willien Gefolgschaft in der Kirche, wie um des nschätzbaren Segens willen, der trotz allem ie Landeskirche eben doch für das Volksanze wie für den Einzelnen im Volk hat, ür die unmittelbare Gegenwart noch einem 'ermittelungsvorschlag Raum läßt, dessen rundgedanke der ist, daß in der als Benntnisgemeinschaft bleibenden Landeskirche ie nicht mehr mit ihr auf gleichem Benntnisboden stehenden Gemeindeglieder und 'farrer zu, sagen wir, „modernchristlichen“ emeinden sich zusammenschließen, die nur och in finanziellen Dingen mit der Landesirche zusammenhängen. Die Anbahnung und erbeiführung wenigstens eines so oder ähnich gearteten neuen Rechtsstandes[1]) ist heute sowohl um der Wahrheit wie um der Wahrhaftigkeit willen eine Lebensaufgabe und Lebensforderung der Kirche. Hier stehen wir!

Jordan, Soest.

[1]) Wie rasch die Verhältnisse sich zupitzen, zeigt die anläßlich der Berufung von '. Heydorn nach Hamburg erschienene Schrift on **M. Glage, „In letzter Stunde“** (Hbg., r. Trümpler. 16 S. 0,25 M.), die anläßlich es in dieser Berufung deutlich zutage retenden „sittlichen Bankerotts“ der Hbg. andeskirche die offene Renitenz der positiven Pfarrer gegenüber dem Kirchenregiment ordert.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Böhl, Fr., Lic. Dr.: Kanaanäer u. Hebräer. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Volkstums und der Religion Israels auf dem Boden Kanaans. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (VIII, 118 S.) 3,20 M.

Schon Böhls frühere Schrift über die Sprache der Amarnabriefe (Leipzig 1909) zeugte von einer gründlichen Vertrautheit mit jenen Urkunden, denen wir unser noch so dürftiges Wissen von der Geschichte Palästinas und Syriens im 2. Jahrtausend v. Chr. verdanken. Auf dem gleichen Forschungsgebiet unternimmt er nun einen neuen, kühneren Vorstoß. Den ethnographischen und historischen Problemen gilt diesmal seine Arbeit. Er möchte das Völkergemenge, das Israel in Kanaan vorfand, auf seine Zusammensetzung untersuchen, die Elemente nach Herkunft und Geschichte sondern, das Verhältnis zwischen ihrem und Israels Volkstum näher bestimmen. Für diese Scheidung der Völker dienen ihm die vier Namen als Hilfsmittel, mit denen wir die Bewohner Palästinas und Syriens in jener Zeit allenthalben in der urkundlichen und literarischen Überlieferung bezeichnet finden: Kanaanäer, Hettiter, Amoriter und Hebräer. In vier Kapiteln trägt er aus den keilschriftlichen und ägyptischen Urkunden, sowie aus den Büchern des Alten Testaments alle Nachrichten zusammen, die über Herkunft, Wohnsitz und Schicksal jener vier großen Gruppen Aufschluß geben können, und sucht aus ihnen ein Gesamtbild der Bevölkerungsverhältnisse zu erschließen, in die mit Israels Wanderung nach Kanaan ein neues, für uns das entscheidende Element eintrat. Er findet in der Bevölkerung Kanaans zwei nicht semitische Schichten: Kanaanäer und Hettiter, beide aus dem Norden kommend, und zwei semitische Schichten: Amoriter und Hebräer, mit welch letzteren Israel zusammenhängt. Wie immer man nun über Böhls letzte Folgerungen denken mag, so viel ist sicher, daß er allein schon durch die Sammlung jener verschiedenartigen Nachrichten ein Anrecht auf unsern Dank erworben hat. Er konnte treffliche Vorarbeiten benützen; aber ihre Verwertung

und Ergänzung, ihre Analyse und ihre Kombination ist seine eigene, anerkennenswerte Leistung. Abgesehen vielleicht von der Beurteilung einzelner alttestamentlicher Angaben wird man bei dem heutigen Stand der Dinge kaum wesentlich über Böhls Materialsammlung und -verarbeitung hinauskommen können. Mit seinen historischen und ethnographischen Schlußfolgerungen verhält es sich freilich anders, so viele sichere und wahrscheinliche Erkenntnisse man auch hier von ihm lernen kann. Er geht von der Voraussetzung aus, daß es sich bei der Bewohnerschaft Palästinas und Syriens im 2. Jahrtausend v. Chr. um eine komplizierte Mischung heterogener Bevölkerungselemente handelt. Diese Voraussetzung ist zweifellos richtig; das lehrt uns jeder neue Fund immer deutlicher. Nur wird jene Völkermischung noch komplizierter zu denken sein, als Böhl annimmt; und vor allem wird man zweien von jenen vier „Völkernamen", Kanaanäern und Amoritern, kaum eine so unmittelbare Beweiskraft im Sinne der ethnographischen Unterscheidung beimessen dürfen, wie das Böhl für angebracht hält. Kanaan und Amarra sind vielmehr anscheinend von Hause aus geographische Bezeichnungen, Ländernamen — über diese Auffassung, die sich gerade aus den vorisraelitischen Nachrichten ohne weiteres ergibt, geht Böhl viel zu schnell hinweg —; die geographische Abgrenzung beider ist in den Urkunden viel deutlicher zu erkennen, als er zugeben will. (In dieser wie in anderen Fragen hätte sich Böhl mit Dhormes einschlägigen Ausführungen (Revue Biblique 1908 und 1909) auseinandersetzen sollen.) Demnach bezeichnen auch die „Völker"-benennungen, die von den zwei Ländernamen abgeleitet werden, Kanaanäer und Amoriter, zunächst lediglich die Bewohnerschaft des betreffenden Landes oder allenfalls eine von dort nach einem anderen Gebiet ausgewanderte Bevölkerungsgruppe; über „Volkes-" oder „Rassenzugehörigkeit" der so Bezeichneten ist mit dem bloßen Wort nichts ausgesagt, oder muß wenigstens nichts ausgesagt sein, wenn sich nicht der Gegenbeweis führen läßt — und diesen hat Böhl nicht ernstlich zu führen versucht. Natürlich sinkt bei dieser Auffassung die ohnehin wenig einleuchtende These Böhls von der nicht semitischen Herkunft der Kanaaniter noch weiter im Wert, und auch sonst erscheint dann manches Problem in anderem Lichte. Man wird eben überhaupt die Antwort auf die ethnographischen Fragen nicht so nahe an der Oberfläche der Urkunden und Überlieferungen suchen dürfen, wie Böhl möchte. Den Einzelheiten kann hier nicht nachgegangen werden; aber daß das Buch auch dem, der dem Verf. nicht überall zustimmen kann, eine Fülle von Anregungen gibt, sei noch einmal dankbar hervorgehoben. Alt, Greifswald.

Schiffer, Sina, jun., Dr., Paris: **Die Aramäer.** Historisch-geograph. Untersuchungen. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (XII, 207 S., mit 1 Karte.) 7,50 M.

Von den Anfängen bis in späte Zeiten haben zwischen den Israeliten und der weitverzweigten Volksgruppe der Aramäer sehr enge und mannigfache Beziehungen bestanden. Wer zu einem vollen Verständnis der israelitischen Geschichte gelangen will, muß daher auch die Geschichte der aramäischen Nachbarn in den Kreis seiner Betrachtung ziehen. So greift man denn mit Spannung nach einem Buch, das wie das vorliegende historisch-geographische Untersuchungen über die Aramäer zu bieten und damit eine oft empfundene Lücke in der neueren Literatur auszufüllen verspricht. Bei der Lektüre merkt man freilich bald, daß Schiffer nicht alles gibt, was wir wünschen und erwarten möchten. Er hat sich in der Hauptsache darauf beschränkt, das sehr zerstreute Material zur älteren Geschichte der Aramäer zu sammeln und in einer etwas seltsamen Anordnung mit Transskriptionen, Übersetzungen, Exkursen und Literaturverweisen vorzulegen. Diese Sammlungen wollen mit Kritik benützt sein, aber auf jeden Fall verdient der Verf. für sie unsern Dank. Das gilt besonders von dem umfangreichen Abschnitt: „Staaten und Siedlungen der Aramäer" (S. 56—152), der als der Kern des Buches betrachtet und dem Studium empfohlen werden muß. Leider ist dem Verf. über der Beschäftigung mit den keilschriftlichen Quellen das Interesse an den alttestamentlichen Angaben über die Aramäer stark zurückgetreten; für deren Verständnis lernt man bei Sch. kaum etwas Neues. Geschichtlich so wertvolle Abschnitte wie die Genealogien der Aramäer in der Genesis (besonders 22, 20—24) kommen bei ihm kaum zu Wort. Vor allem aber läßt er trotz mehrfacher Anläufe (S. VI f. 53—55) die schöne und dringende Aufgabe ungelöst, aus dem von ihm so fleißig gesammelten Stoff die größeren Zusammenhänge der Aramäergeschichte zu ermitteln und ihren ganzen Verlauf so weit wie möglich darzustellen

Die Geschichte der Aramäer muß also noch geschrieben werden; wer sie schreiben will, wird Schiffers Vorarbeit sicher mit Dank benützen. Alt, Greifswald.

Schmidtke, Alfred: Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristlichen Evangelien. Ein Beitrag zur Literatur u. Geschichte der Judenchristen. (TU. 37, 1.) Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (VIII, 302 S.) 10 M.

S., langjähriger Mitarbeiter an dem großen textkritischen Werke von Sodens, teilt hier zunächst eine Anzahl von kurzen, aber nicht unwichtigen Fragmenten eines judenchristlichen Evangeliums mit, die sich aus den textkritischen Scholien zum Matthäustexte einer bestimmten Handschriftengruppe ergeben, der Ausgabe Zion — so genannt nach der Lagerstätte ihrer Musterexemplare —, wohinein sie wahrscheinlich aus der Matthäusauslegung des Apollinaris von Laodicea gekommen sind. Der größere Teil des Buches enthält dann Untersuchungen, durch deren Ergebnisse, wenn sie sich bestätigen, verschiedene Stücke der judenchristlichen Literatur in ein neues Licht gerückt werden. Auf Grund eindringender Spezialuntersuchungen über die aramäische Matthäus-Bearbeitung der Nazaräer im Urteil und Gebrauch der griechischen Väter, ebenso über das Hebräerevangelium bei den griechischen Vätern bis Euseb und dann bei Epiphanius, und auf Grund des Nachweises, daß Hieronymus die nazaräische Matthäus-Ausgabe zu Unrecht mit dem Hebräerevangelium identifiziert hat, kommt S. zu folgenden Sätzen. „Das Hebräerevangelium und die aramäische Matthäusbearbeitung der Nazaräer, seit Hieronymus für eine und dieselbe Größe gehalten, sind zwei völlig verschiedene Schriftwerke gewesen. Der nazaräische Matthäustext hat den Anlaß zur Entstehung der falschen Tradition vom hebräischen Urmatthäus gegeben, und auch Väter wie Euseb und Apollinaris von Laodicea haben ihn als das matthäische Original anerkannt und verwertet. Seine Urheber und Besitzer, die Nazaräer, bestanden lediglich aus dem späterhin abgesonderten judenchristlichen Teil der ursprünglich gemischten Gemeinde von Beröa in Cölesyrien. Das Hebräerevangelium war allem nach wirklich identisch mit dem Sonderevangelium der Ebionäer, auf das Epiphanius den Titel κατ' Ἑβραίους bezogen hat. Auf jeden Fall ist die übliche Verselbigung der ebionäischen Evangelienkomposition mit dem Evangelium der zwölf Apostel unhaltbar. Aber das Bild, das Epiphanius von den Inhabern des Hebräerevangeliums entworfen hat, beruht in den meisten und eindrucksvollsten Zügen nur auf Mißverständnissen und nichtigen Kombinationen. Ebionäergemeinden, die eine Geschichte, ein Lehrsystem und eine Literatur besessen hätten, wie der Häresiologe sie ihnen zuschreibt, haben nie existiert" (S. III). Die Auseinandersetzung mit S.s scharfsinnigen, auf sorgsamster Detailforschung beruhenden Aufstellungen muß der weiteren wissenschaftlichen Diskussion überlassen bleiben. Sie können anregend wirken, auch wo sie Widerspruch hervorrufen, z. B. in der abfälligen Kritik des viel gequälten Papiaszeugnisses über den hebräischen Urmatthäus.

Behm, Erlangen.

von Soden, H., Freiherr, *D.* Prof., Berlin: Die Schriften des Neuen Testamentes in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte. Berlin 1910, A. Glaue. I 3: Die Textformen. B. Der Apostolos mit Apokalypse (S. 1649 bis 2203).

Mit dem vorliegenden dritten Band findet der untersuchende Teil der groß angelegten Sodenschen Ausgabe des N. T. seinen Abschluß. Durch Schuld des Referenten erfolgt die Besprechung leider verspätet. Der neue Band reiht sich den früheren (cf. ThLBr. 1903 S. 171 f.; 1908 S. 171 ff.) würdig an. Er behandelt den Text von Acta, Catholica, Paulinen und Apokalypse. Wie bei den Evangelien, glaubt von Soden auch hier das gesamte Handschriftenmaterial den drei von ihm festgestellten Rezensionen K = κοινη, H = Hesychius und I = jerusalemische Rezension zuteilen zu können. Nur bei der Apokalypse wird I durch den Text des Andreaskommentars ersetzt. Die K-Rezension kennzeichnet sich durch Hellenisierung des Textes, namentlich in grammatischer Beziehung. Ihre Abwandlungen K^r = revidierter Text und K^c = Text der Complutensis, nur in Minuskeln vertreten, sind durch I beeinflußt. Die wichtigsten Zeugen für K sind in Act. Cath.: SPLH^{act}, in Paulus: LN (man vermißt K = Soden J^1) Chrys., Theodoret, Peschito, in der Apok.: B. — Die H-Rezension ist besonders zuverlässig überliefert und enthält einen guten Text. Ihre Vertreter sind BℵCA Bohairica, Sahidica (letztere in Act. mit fremdem Einschlag), Athanasius, Cyrill (Didymus), außerdem für Act. Cath.: Ψ^{74a}, für Paulus ΨPHJ^2

M^{14} I^b 062 u. a., zur Apok. P. Freilich sind alle diese Zeugen mehr oder weniger bald durch I, bald durch K beeinflußt, manche auch durch Origenes, vet. lat. und Peschito. — Die I-Rezension verrät ihre Herkunft durch die Übereinstimmung mit dem Text des Euseb, Cyrill von Jerusalem und Epiphanius, wo dieser nicht ganz aparte Lesarten hat. Die Vertreter der I-Rezension sind ganz verschwindend durch H, häufig dagegen durch K beeinflußt. Abgesehen von der Apokalypse lassen sich durchweg drei Typen, I^a I^b I^c, unterscheiden, unter welchen I^a der beste Repräsentant der Rezension ist. Hauptzeugen für I^a sind in Act. die berühmten Codices DE, die sich vielfach durch vet. lat. beeinflußt zeigen. Einzelne Codices von I^c haben ebenfalls einen starken Einschlag von Varianten, die mit lat. und syr. übereinstimmen. Die Kommentare des Andreas und Ökumenius zu Act. Cath. sind beträchtlich von K-Lesarten durchsetzte Vertreter von I^a. Bei Paulus wird der I^a-Typus durch die bekannten graeco-lateinischen Manuskripte DFG vertreten. F und G sind Abkömmlinge eines gemeinsamen Ahnen, der wieder mit einem Vorfahren von D einen gemeinsamen Archetyp hat. Bei diesem haben sich der griechische und lateinische Text wechselseitig beeinflußt. Bei G hat der griechische Text Einwirkungen aus lat. erfahren. Vielleicht wären Sodens Ergebnisse hier anders ausgefallen, wenn er den Kommentar des Sedulius Scotus, welcher Schreiber von G ist, zu Rate gezogen hätte. I^b ist von Origenes abhängig, wie namentlich der durch von der Goltz auf dem Athos entdeckte Codex 1739 lehrt. I^c charakterisiert sich durch Einwirkungen aus K und syr^{harkl}. Bei der Apok. vertritt der Kommentar des Andreas einen I-Text, der Beimischungen aus K und besonders aus H erfahren hat. — Woher stammt nun der griechische Text der Rezensionen? von Soden statuiert eine gemeinsame Überlieferung, welche die Textgrundlage aller drei Rezensionen bildet. Dies ist der IHK-Text. Er wird dadurch gewonnen, daß man die Sonderlesarten jeder Rezension beseitigt, was meistens in der Weise geschehen kann, daß die von zwei Rezensionen bezeugte Lesart dem IHK-Text zugeschrieben wird. Voraussetzung ist dabei, daß die drei Rezensionen völlig unabhängig voneinander sind. Die Rezensionen können allerdings schon lokal differenzierte Texttypen verwendet haben, und es ist also nicht gesagt, daß ihre Sonderlesarten erst von ihnen geschaffen worden sind. Wichtige Zeugen für den IHK-Text sind Clemens Alex., Origenes und Hieronymus, wo dieser nicht einfach aus den lateinischen Versionen schöpft. Aber auch die Afra, Itala und Tertullian legen den IHK-Text zugrunde. Tertullian verwendet noch keine lateinische Version, sondern den Grundtext. — Mit alledem bleibt aber unerklärt, woher der seit Westcott und Hort sog. „westliche“ Text stammt, der namentlich in Acta bei DE Gigas syr^{harkl}, Sahidica, Afra, Itala, Irenäus in so merkwürdigen Varianten hervortritt, aber auch in den übrigen Teilen des N. T. sich mehr oder weniger konstatieren läßt. Einen von IHK unabhängigen und mit ihm konkurrierenden Texttypus anzunehmen, hat man keinen Grund. Der fremde Einschlag bei den genannten Zeugen geht bei den Acta auf eine metaphrastische Bearbeitung des Tatian, bei den Paulusbriefen auf die Ausgabe des Marcion zurück. Bei den katholischen Briefen ist eine bis weit ins 2. Jahrhundert hinaufreichende Ausgabe aller 7 Briefe als Quelle der bei syr. lat. Irenäus Tertullian vorkommenden Sonderlesarten vorauszusetzen. Gerade wie bei den Evangelien läßt sich auch bei den übrigen Teilen des N. T. der Antagonismus zwischen dem Urtext und den frühen Bearbeitungen als die Lösung des Rätsels der Textgeschichte erkennen. — Auch für diesen Teil des N. T. hat von Soden eine große Zahl neuer Handschriften verarbeitet, und die minutiöse Sorgfalt, mit der jedes wichtigere Manuskript auf seine Textbeschaffenheit untersucht wird, verdient die größte Anerkennung. Nicht minder hat er es sich angelegen sein lassen, die Sonderlesarten der einzelnen Rezensionen und damit deren Texttypus scharf herauszuarbeiten. Trotzdem ist mir fraglich, ob das Ergebnis haltbar ist. Die I-Rezension bildet die Achillesferse der ganzen Konstruktion. Die dieser Rezension zugewiesenen Texttypen mögen unter sich verwandt sein, sie sind aber voneinander so verschieden, daß sie sich schwerlich als Abkömmlinge einer Rezension betrachten lassen. Damit kommt der ganze Bau ins Wanken, denn repräsentiert I nicht eine Rezension, sondern nur einen Texttypus, so braucht K ihm gegenüber nicht mehr unabhängig zu sein. Auch der IHK-Text ist eine wenig faßbare Größe. Verarbeiteten die drei Rezensionen lokale Texttypen, so bleibt unklar, woher die Väter des 2. und 3. Jahrhunderts den IHK-Text bezogen. Noch peinlicher wird diese Frage bei

Hieronymus, zu dessen Zeit sich die drei Rezensionen ja schon überall durchgesetzt hatten. Ebensowenig befriedigt die Erklärung des „westlichen" Textes. Wenn Euseb hist. eccl. IV 29, 6 von Tatian sagt, er habe sich erdreistet, gewisse Wendungen des Apostels zu umschreiben, wie um die Fassung des Ausdrucks zu berichtigen, so hat er unter dem Apostel schwerlich die Apostelgeschichte als den Anfang des zweiten Teiles der kanonischen Schriften verstanden. Ohnehin ist der „westliche" Text, wie die Zitate eines Tertullian und namentlich eines Irenäus beweisen, schon so früh vorhanden gewesen, daß er nicht von Tatian herrühren kann. Den „westlichen" Einschlag in den Paulinen von Marcion herzuleiten, macht nicht geringere Schwierigkeiten. Mögen einzelne seiner Lesarten in kirchliche Exemplare eingedrungen sein, im großen und ganzen ist sein Text nach Ausweis unserer Handschriften so energisch abgelehnt worden, daß sich nicht alle Eigentümlichkeiten des westlichen Textes aus dem Einfluß Marcions erklären lassen. Vollends, wenn von Soden bei Cath. eine um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstandene, alle 7 Briefe umfassende Ausgabe annehmen muß, um die Abweichungen vom IHK-Text verständlich zu machen, befindet er sich in offenkundigem Konflikt mit der Kanongeschichte. Daß die kanonische Geltung der 7 Briefe durch ihre Sammlung zu einem Corpus nicht präjudiziert gewesen sei, läßt sich doch nicht behaupten. Die Vereinigung der Briefe zu einem Ganzen war nur möglich, wenn man sie alle besaß und als kirchliche Vorlesebücher im Gebrauch hatte. Das war im Abendland mit dem Jakobus- und dem 2. Petrusbrief im 2. Jahrhundert bekanntlich nicht der Fall. Oftmals läßt sich v. Soden bei einer rein logischen Konstruktion der Varianten, ohne genügende Berücksichtigung des Alters der Zeugen, zur Verwechslung von Möglichkeit und Wirklichkeit verleiten. Das schlimmste Beispiel dieser Art ist, daß der Kommentar des Presbyters Andreas zu Acta Catb., nach v. Soden S. 686, nicht vor Ende des 7. Jahrhunderts, in Wirklichkeit vielleicht noch später verfaßt, bereits auf Handschriften des 4.—6. Jahrhunderts, ja sogar auf die Vorlage von ℵ und B eingewirkt haben soll (cf. S. 1685. 1730 ff. 1735. 1803). Ähnliches gilt für den Apokalypsenkommentar des Andreas von Cäsarea, nach v. Soden S. 702 aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts (cf. S. 2067. 2069. 2070). Mit Recht betrachtet es v. Soden als einen Vorzug seiner Arbeit, daß er das gesamte vorhandene Variantenmaterial bis zu den Minutien hinab in den Bereich seiner Untersuchung gezogen hat. Für die Feststellung später Texttypen ist das gewiß von großer Wichtigkeit. Vielleicht kann es den Kritiker aber auch verführen, einzelne Codices einer Gruppe zuzuteilen, der sie in Wirklichkeit nicht zugehören. Denn vieles von dem, was in der späteren Textgeschichte stereotyp geworden ist und als Merkmal eines bestimmten Texttypus dienen mag, kann früher noch gar nicht fixiert gewesen sein. Für die ältere Zeit wäre es gewiß richtiger, sich auf sichtlich bedeutsame, etwa von den Kirchenvätern bereits angemerkte Differenzen zu beschränken. Die Verwertung der Väterzitate ist überhaupt noch nicht in genügendem Maße vollzogen. Die drei großen Kappadocier sind z. B. ganz unberücksichtigt geblieben, ebenso Ephräm und die durch ihn repräsentierte älteste syrische Übersetzung der Paulusbriefe. Umgekehrt wird der Einfluß gewisser Väter auf die Textüberlieferung beträchtlich überschätzt. Wie sollte z. B. ein ganz vereinzeltes Zitat aus Acta bei Clemens Alex. jeweilen nur die eine oder andere seiner zahlreichen Sonderlesarten bald an diesen, bald an jenen Codex abgegeben haben (cf. S. 1837)? — Leider sind die nachträglich beigefügten Handschriften (S. 2141 ff.) für die Untersuchung wenigstens teilweise nicht mehr verwertet worden. So hat z. B. Pap.[18] = Soden α 1034, die älteste Urkunde zum Hebräerbrief, die wir besitzen, bei der Behandlung der paulinischen Briefe keine Berücksichtigung erfahren. Bei einem Werk, an dem der Verfasser jahrelang arbeitet, ist selbstverständlich keine absolute Gleichförmigkeit zu erreichen. Ebenso ist es nur natürlich, daß gelegentlich kleine Versehen unterlaufen. Solche hier aufzuzählen, hat keinen Wert. Das abschließende Urteil über v. Sodens Gesamtleistung läßt sich nicht geben, ehe seine Konstruktion des griechischen Textes vorliegt. Auch dann wird es jahrelanger Arbeit bedürfen, um sich vollständig zu orientieren. Die „älteste erreichbare Textgestalt" des N. T. wird uns von Soden schwerlich darbieten. Aber schon durch seine bisherigen Untersuchungen hat er der Textkritik eine Fülle neuer Materialien, wertvoller Anregungen und bleibender Erkenntnisse geschenkt, die ihm auf die Dauer eine hervorragende Stellung unter den Erforschern des neutestamentlichen Textes sichern.

Riggenbach, Basel.

Deißmann, Ad., *D.* Prof., Berlin: **Paulus.** Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (VIII, 202 S.) 7 M.

Wer sich wie Ad. Deißmann als Bahnbrecher einer neuen Auffassung einer für unsere tiefsten Lebensinteressen so wichtigen Erscheinung wie des Urchristentums fühlt, der muß und darf erwarten, daß man einer Veröffentlichung, wie der hier vorliegenden, die nach mancherlei, in den mehr philologischen Vorarbeiten gegebenen Ansätzen zum erstenmal an der markantesten Gestalt des Gebietes das neue Verständnis der treibenden Kräfte, der eigentlichen Lebenswirklichkeit zusammenhängend entfalten soll, allseitig eine gespannte Erwartung entgegenbringt; er muß sich aber auch darauf gefaßt machen, eine etwaige Enttäuschung sich um so lebhafter geltend machen zu sehen. An gespannter Erwartung hat es D. bei seinem Buch nicht gefehlt; aber man kann heute auch schon sagen, daß es an der lebhaften Enttäuschung nicht fehlt. Sie meldete sich bereits von den verschiedensten Seiten. Ed. Schwartz, der Philologe, hat in den „Gött. gelehrten Anz." das Buch und Deißmanns ganze Arbeit mit auffallender Schärfe kritisiert, von der Rechten lehnt es Kühl in längerer Auseinandersetzung energisch ab, auch Bousset ist enttäuscht und macht erhebliche Einwendungen, ein Mann wie Albert Schweitzer hält es kaum der Berücksichtigung für wert. — Was will D.? Hören wir seine eigenen Worte, die zugleich einen Eindruck vermitteln von dem eigentümlichen, gefühlvollen, lyrisch-ästhetischen Stil: „Neben den zum Abendländer und Scholastiker gemachten Paulus, neben den aristokratisierten, stilisierten und modernisierten Paulus, der in dem papiernen Kerker des „Paulinismus" in seiner achten Gefangenschaft schmachtet, sei denn der Paulus gestellt, den ich in Tarsus, Jerusalem und Damaskus, in Antiochien, Lykaonien, Galatien, Ephesus und Korinth glaube gesehen zu haben, und dessen Worte mir auf dem nächtlichen Deck der Levanteschiffe und unter dem Flügelrauschen der dem Taurus zubrausenden Wandervögel lebendig geworden sind in ihrer leidenschaftlichen Bewegtheit, ihrer volkstümlichen Wucht und prophetischen Tiefe: der Jude, der in den Tagen der Cäsaren die Luft des Mittelmeers geatmet und das selbstverdiente Brot des Handarbeiters gegessen hat; der Missionar, dessen schwerer Schatten auf das in grellster Mittagsglut flimmernde Marmorpflaster der antiken Großstadt gefallen ist; der Christusmystiker, der, soweit er überhaupt historisch erfaßt werden kann, jedenfalls nicht als menschgewordenes System, sondern bloß in der lebendigen, jeder Parzellierung spottenden Fülle innerer Polaritäten begriffen wird." — D. will ein neues Verständnis des großen Missionars und Propheten erschließen. Was bietet er? Zunächst einiges äußere historische Material. Wertvoll und für die Pauluschronologie fundamental ist vor allem die aus einer lithographisch wiedergegebenen und ausführlich erörterten delphischen Inschrift erhobene Festlegung des Amtsantrittes des Gallio (Sommer 51), die einen sicheren Punkt für die absolute Chronologie des Paulus bietet und unter Erledigung der sog. neuen Chronologie (Harnack etc.) die Ansätze der alten (Zahn, Schürer) um 2 oder 3 Jahre hinaufzusetzen zwingt (Apostelkonzil 48/49 oder 49/50). Sehr schätzenswert ist auch die dem Buch beigegebene große Karte. Die Verzeichnung der Reiserouten veranschaulicht den konservativen Zug gegenüber der traditionellen Kritik, der D. sogar mit der Spanienreise wie mit den (in die ephesinische Zeit eingeschachtelten) Reisen der im Grundbestand akzeptabel erscheinenden Pastoralbriefe rechnen läßt; die in die Augen springende grüne Sphäre des Ölbaums, als des typischen Vertreters der Welt, in der Paulus gearbeitet, führt auf das eigentümliche Milieuinteresse, dem das 2. Kapitel („Die Welt des Paulus", vgl. 3. Der Mensch P., 4. Der Jude P.) gewidmet ist. Hier kann D. vor allem die Eindrücke seiner beiden Reisen reden lassen. Er weiß dem Leser lebendige Bilder vorzuzaubern, aber es ist doch von Bousset nicht ohne Grund bemerkt worden, daß uns das innere (sittlich-religiöse) Leben der Welt des Missionars nicht eigentlich nahe gebracht werde. Das Interesse an dem landschaftlichen Eindruck, an Klima und Höhenlage dürfte doch etwas allzu stark in den Vordergrund treten; die (jedenfalls in dieser Zuspitzung anfechtbare) Betonung des niederen sozialen Milieus des „Handwerker-missionars" (vgl. dazu den Philol. Schwartz) für Paulus als Vertreter der sog. Oberschicht ist keine genügende Ergänzung. Aber das Milieu hat ja im wesentlichen nur den Zweck, für die plastisch-konkrete Anschauung des Menschen die Folie zu geben. Hier bietet D. unfraglich feine Beobachtungen — vor allem die Spannung, die über diesem Leben

voll Schwachheit und Kraft, voll Demut und Hoheit liegt, die „Polarität" seines Wesens tritt schön heraus, ebenso seine schöpferisch quellende geistige Begabung und die kontemplativ-intuitive Art zu denken. Die Würdigung des Menschen vollendet sich in der Würdigung des Christen (vgl. Kap. 5—7 Der Christ Paulus, 8. Der Apostel, 9. Paulus in der Weltgeschichte der Religion); hier glaubt D. auch seine eigentliche Mission zu erfüllen, indem er mit einem auch die Waffe des Spottes und der Satire nicht verschmähenden Fanatismus, der eigentümlich kontrastiert mit der sonst überall herrschenden und mitten in dem Bemühen um historische Veranschaulichung vielleicht etwas eine moderne Stimmungskultur verratenden Weichheit und Feinheit des Empfindens, den Doktrinarismus in der Auffassung des Paulus bekämpft. Es ist sehr anzuerkennen, daß D. mit großer Wärme die Christusmystik als das Leben und die Frömmigkeit des Paulus herausarbeitet; er findet kongeniales Verständnis bei Johannes („das gewaltigste Denkmal echtesten Verständnisses der Paulusmystik") und der Reformation. Paulus hat die Christusfrömmigkeit, die zu dem schon vor ihm bestehenden Christuskult gehört, in einzigartiger Weise erlebt und entfaltet. Was er hat und was er bringt, das ist Leben. In der Christusfrömmigkeit eignet sich der Gläubige, der nicht auf sich stehen kann, wie der Eine, das Gotteserlebnis dieses Einen an; Paulus hat mit seiner Christusmystik die Form geschaffen, in der die Religion Jesu sich auswirken kann. So sucht uns D. Paulus mit seinem innersten Leben nahezubringen. Seine Würdigung geht in der Bahn der modernen Wendung von der Lehre zum Leben, die sich in der Paulusdarstellung seit längerer Zeit geltend macht. Daraus ergibt sich die Beurteilung des Bahnbrecher-Anspruches. Er scheint dem Rez., wenigstens so wie er auftritt, nicht berechtigt und allein Wernle und Weinel gegenüber schon nicht ganz verständlich. Wirklich neu dürfte höchstens die Einseitigkeit sein, mit der die Theologie im Bilde des „religiösen Genius" ganz in den Hintergrund geschoben wird (vgl. jedoch etwa schon Munzinger, Paulus in Korinth). Aber hier gerade empfiehlt sich das Neue schwerlich als Fortschritt. Mit gutem Grund hat auch Bousset auf die mangelnde Würdigung der rabbinischen Theologie hingewiesen; ein Schweitzer kann wohl deshalb mit D.s Paulus nichts anfangen, weil für ihn die Theologie mit der Mystik organisch zusammenhängt. Die mangelnde Würdigung der Theologie weist u. E. auf einen Mangel in der Auffassung der Mystik. Die Mystik ist Glaubensmystik und hängt an der Anschauung der Gottesoffenbarung, des Gotteshandelns in Christo, dem Gekreuzigten; darum hat sie eine Kreuzestheologie. Diese tritt bei D. völlig zurück, weil die Bedeutung des Kreuzes für das mystische Glaubensleben, die mit dem Gedanken der gegenwärtigen Leidensgemeinschaft (vgl. S. 110) in ihrem Zentrum gar nicht getroffen ist, d. i. die im Gekreuzigten sich bezeugende richtende Gnade gar nicht zur Geltung kommt (vgl. auch Schwartz: der jüdische Gottesgedanke bekommt nicht sein Recht). Von hier aus wird auch die Darstellung des Damaskuserlebnisses ins Licht treten, bei dem einesteils die Irrationalität des Faktums betont wird, andrerseits aber — wegen des Fortfallens der entscheidenden Faktoren — der durch das Christuserlebnis nur neugestaltete vorchristliche Besitz (90 „vorchristliche Mystik des Paulus", 136 schon vorher „Apostel" mit Sendungsbewußtsein) ungebührlich hervortritt. — So wird man in der Tat den Anspruch, den das Buch macht, zum wenigsten beträchtlich einschränken müssen, aber das widerstreitet nicht dem Dank, den D. sich durch seine in vieler Beziehung sehr anregende und in der chronologischen Beilage z. B. auch eine wichtige historische Materialbereicherung bietende Gabe verdient hat. Weber, Halle a. S.

Hadorn, W., *D.* Pfr., Bern: **Paulus und die Gemeinde.** Neukirchen, Kr. Mörs, o. J., Erziehungsverein. (32 S.) 0,40 M.

Dieser Vortrag gibt zunächst eine Schilderung der gegenwärtigen kirchlichen Notlage und schildert dann, um den Vorwurf, Paulus habe diese Fehlentwicklung der christlichen Religion verschuldet, das Verhältnis des Paulus zu seinen Gemeinden, und untersucht, was Paulus überhaupt unter „Gemeinde" versteht. Schon Jesus hat der Gemeinschaft seiner Jünger alles gegeben, was für den Bestand einer Kirche wesentlich ist, nämlich, die Bedingung für die Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft, ihre Aufgabe in der Welt und die Normen für den Verkehr untereinander und mit der Welt. Paulus hat die Grundzüge des Gemeindelebens festgelegt: für ihn ist die Gemeinde der Leib des Herrn, und zwar als Glaubenspostulat, als „das große, herrliche Endziel des Werkes Christi." S. 25. In seinen Briefen hat Paulus den Lesern den

Gedanken des gemeinschaftbildenden Glaubens an Jesus zum Bewußtsein gebracht, wobei er die Mängel und Schattenseiten der Erstlingsgemeinden nicht übersah. Die äußere Organisation war ihm Nebensache. „Die Blütezeit der christlichen Kirche, in welcher der Gedanke des Leibes Christi lebendig war, zeichnet sich geradezu durch das Fehlen jeder Organisation aus.“ Mit der Mahnung, die Gemeinden wieder zu Gliedern des Leibes Christi zu machen, deren Glieder die Aufgabe haben, die ganze Menschheit dem Leibe Christi anzugliedern, schließt der gedankenreiche Vortrag. Schaefer, Bärwalde.

Steinmann, A., Dr. Prof.: Paulus und die Sklaven zu Korinth. 1. Kor. 7, 21 aufs neue untersucht. Braunsberg 1911, H. Grimme. (IV, 78 S.) 1,50 M.

Diese Schrift sucht die Streitfrage zu lösen, ob Paulus 1. Kor. 7, 21 mit den Worten *ἀλλ' εἰ καὶ δύνασαι ἐλεύθερος γενέσθαι, μᾶλλον χρῆσαι* den christlichen Sklaven empfehlen wolle, ruhig Sklaven zu bleiben und sich ihrer Freiheit in Christus zu getrösten, oder aber: die sich etwa darbietende Gelegenheit zum Freiwerden dankbar zu benützen. Chrysostomus, Theodoret, Thomas von Aquino, De Wette, Baur, Meyer u. a. vertreten die erste Ansicht, Erasmus, Luther, Calvin, Hofmann, Godet u. a. die zweite, und ihnen schließt Steinmann sich an. Sein Urteil geht dahin, daß die Gründe für die eine und andre Auffassung der Korintherstelle sich die Wage halten, daß aber die Gesamtstellung des Alten Testaments, Jesu, der Urgemeinde und des Paulus (namentlich im Philemonbrief) zum Sklavenstand und das christliche Grundgebot der Liebe die zweite Auffassung empfehle. Diese Entscheidung hat alle Stimmungen des modernen Menschen für sich, dem die persönliche Freiheit über alles geht. Es ist aber schade, daß der Verf. Overbecks Abhandlung „Über das Verhältnis der alten Kirche zur Sklaverei im römischen Reiche“ (in den „Studien zur Geschichte der alten Kirche“ 1875) nicht zu kennen scheint. Die hier zusammengestellten Tatsachen hätten ihn vor dem Satz bewahren können, daß die religiöse Gleichheit aller Stände in und vor Christus konsequenterweise auf die soziale Gleichberechtigung hinausgelaufen sei (S. 42); diese Konsequenz hat die alte Kirche eben nicht gezogen, und was Paulus betrifft, so lehnt der Verf. eine eschatologische Beeinflussung seiner Gedanken S. 41 f. allzu kategorisch ab, während sie doch durch 1. Kor. 7, 26. 29. 30 sehr nahegelegt ist. Daß wir bei Paulus gelegentlich auch mit Anschauungen zu rechnen haben, die uns fremdartig vorkommen, dürfte ein Blick auf 1. Kor. 5, 3 f.; 6, 1 f.; 7, 8 f.; 11, 10; 15, 29 zeigen. Ich gebe zu, daß der Wortlaut von 7, 21 beide Erklärungen gestattet, und daß der Aorist *χρῆσαι*, welcher einen einmaligen Akt ausdrückt, der Ergänzung *τῇ ἐλευθερίᾳ* günstig ist; aber ebenso entschieden spricht der Kontext mit seinem „Bleiben in der Berufung, darin man berufen ist“, für die andre, unserm Gefühl ferner liegende Erklärung. Der zweite Teil der Abhandlung („Leitende Gesichtspunkte“, S. 47 f.) enthält manches, was nicht notwendig zum Thema gehört. Barth, Bern.

Historische Theologie.

v. Dorneth, J.: Martin Luther, sein Leben und sein Wirken. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1912, Dörffling u. Franke. (169 + 196 + 255 S.) 5,50 M.

Der verehrten Verfasserin ist es sehr zu gönnen gewesen, daß sie ihre mit so viel Fleiß, Begeisterung und Frische geschriebene populäre Lutherbiographie in zweiter verbesserter Gestalt ausgehen lassen durfte. Denselige J. Köstlin hatte noch die 1. Auflage mit Interesse gelesen und einige Verbesserungsvorschläge dazu gemacht. Die Gesamtauffassung des Reformators hat J. v. Dorneth auch aus Köstlins Meisterwerk übernommen. Auf wissenschaftliche Förderung der Reformationsgeschichte erhebt sie mit ihrem Buch keinen Anspruch; aber es ist sehr geschickt geschrieben und wird gewiß manchen erfreuen.

Albrecht, Naumburg a. S.

Grisar, H., S. J.: Luther. 2. Band: Auf der Höhe des Lebens. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1911, Herder. (XVIII, 820 S.) 14,40 M.

Dieser 2. Band der neuesten katholischen Lutherpsychologie behandelt die Kap. XV–XXVIII des Gesamtwerks unter folgenden Titeln: 1. Organisation u. öffentliche Stellung der Neuerung. 2. Die göttliche Sendung und ihre Kundgebungen. 3. Sittliche Charakterseiten. 4. Luther u. Melanchthon insbesondere beim Abschluß des Neuerungswerkes 1530. 5. Das Verhältnis zu Zwingli, Karlstadt, Bugenhagen und andern. 6. Einigungsversuche gegenüber dem beabsichtigten Konzil. 7. Fürstliche Ehesachen. 8. Luther und die Lüge. 9. Neue Kämpfe mit Erasmus (1534, 1535) und Herzog Georg († 1539). 10. Sittliche Zustände im Geleite der Kirchenneuerung. 11.

engeren Berufskreise und häuslichen Leben. Vorteilhafte Züge. 12. Luthers Kampfweise ein Bild seiner Seele. 13. Aus dem Lager der katholischen Verteidigung. 14. Die neuen Dogmen in historischem und psychologischem Lichte. — Der Fleiß, die Gelehrsamkeit, die Literaturkenntnis des Verf. ist anzuerkennen; auch dies, daß er sich — wie schon bei der Besprechung des 1. Bandes hervorgehoben ist — bemüht, landläufige katholische Lutherfabeln zu zerstören (man vgl. z. B. S. 231 ff. 244 ff.). Ja, an mehreren Stellen erfreut er uns dadurch, daß er möglichst unbefangen allerlei vorteilhafte Charakterzüge an Luther anerkennt, z. B. lesen wir auf S. 86: „L. besaß abgehärtete Arbeitsamkeit, Einfachheit in seinem Auftreten und Haushalt, er war beharrlich und ausdauernd, er war im Verkehr mit seinen Freunden offen, ungebunden, ungeschminkt; er war mit ihnen gemütvoll, herzlich und liebte Kurzweil; er scheute aber auch nicht, ihnen die Wahrheit zu sagen, selbst wenn sie sehr anstoßen mußte; auch gegenüber den seiner Partei günstigen Fürsten bewegte er sich durchweg mit ungezwungener Freiheit, keineswegs kriechend oder übertrieben unterwürfig. Das alles sind, wenn man will, deutsche Züge seines Bildes. Aber — — —“. Oder S. 563 f.: „Der düstere Eindruck des Verfalles in der Universitätsstadt wird einigermaßen gemildert durch die Bemühungen, welche L. an den Tag legt, um dem Übel bei den Schülern der Hochschule zu steuern. Er läßt sie, soweit die sehr weitgehende akademische Freiheit dies ermöglicht, überwachen und tadelt, auch öffentlich in Predigten, kräftig ihre Ausschreitungen. Dabei erweist er sich ihnen trotz der beständigen Häufung der eigenen Arbeiten und Sorgen vielfach als ein hilfreicher Vater, auch in materiellen Angelegenheiten. . . . Seinen sittlichen Mahnungen Nachdruck zu verleihen, trug die Achtung, die er genoß, und das Beispiel seines einfachen Wesens bei. Seine beredten Vorlesungen waren gern gehört; der Vortrag des berühmten Mannes war lebhaft und packend. Man wußte, daß er nicht um Geldes willen lehrte. . . .“ So werden weiter allerlei vorteilhafte Züge an L. als volkstümlichem, praktischem Prediger, als eifrigem Katecheten und Seelsorger hervorgehoben. In bezug auf seine Gemüts- und Geistesanlagen heißt es S. 589: „Die Anlagen der Seele, die L. erhalten, waren groß und einzig. Er hatte von Natur eine Ausrüstung geistiger Begabung, die jedem um so staunenswerter erscheinen muß, je mehr er sich mit seiner Person beschäftigt. . . . Die Beweglichkeit seines Verstandes, die Raschheit seines Blickes, die Schlagfertigkeit des Ausdrucks, die Fülle der in ihm wohnenden Gedanken und namentlich die unerschöpfliche Phantasie, mit der er sich spielend leicht und urwüchsig auszudrücken wußte, fesselten alle, die ihm nahe traten.“ Gerühmt wird seine riesige Arbeitskraft; und die ungeheure Zahl der schriftstellerischen Leistungen „konnte selbst der fruchtbarste Geist nur erzielen durch eine aufopferungsvolle Benutzung der Zeit und unter hartnäckig durchgeführter Entsagung gegenüber den Einladungen zur Zerstreuung und Ruhe“ (S. 591). Weiter hören wir dann von seiner Genügsamkeit, Uneigennützigkeit, Freigebigkeit, Hilfsbereitschaft, seinem Mut in Lebensgefahr, ja von seiner Geringschätzung des eigenen Könnens, seinem Gebetsleben und eigenartigen Gottvertrauen. Dabei beruft sich Grisar öfter auf andre katholische Schriftsteller, die schon vor ihm allerlei Lobenswertes an L. zugestanden hätten, und entschuldigt gleichsam sein eigenes Entgegenkommen mit dem großartigen Grundsatz: „Mögen Polemiker in ihren Schriften andere Rücksichten walten lassen, der Historiker, der seines Berufes walten will, darf sich der Pflicht nicht entschlagen, beide Seiten an Luther, die vorteilhafte ebenso wie die nachteilige, gebührend darzustellen“ (S. 578). Viel greller und stärker aber treten in der Gesamtdarstellung die „nachteiligen“ Seiten hervor, und zwar so, daß das Beisammensein der gemeinen und edlen Charakterzüge völlig unbegreiflich erscheint. Den sittlich-religiösen Kern der Persönlichkeit des Reformators zu verstehen, ist der unfähig, der in der Reformation nur eine Zerstörung des Glaubens und der Kirche sieht. Für den Verfasser, den gelehrten Jesuiten, sind die päpstlichen Urteile über Luther, wie sie seit der Bannbulle v. J. 1520 feierlich ausgesprochen und wiederholt sind, unfehlbare Wahrheiten, die eine unbefangene Geschichtsbetrachtung unmöglich machen. Es ist einfach seine kirchliche Pflicht, gegen den verdammten Erzketzer im Grunde Mißtrauen und Widerwillen zu hegen, auch wenn ihm die Gaben und Leistungen des gewaltigen Mannes unverkennbar im einzelnen imponieren. Was die Disposition und Darstellung betrifft, so ist in diesem Band ebenso wie im ersten der Stoff in eine Reihe von Einzeluntersuchungen zerschlagen, die mehr zufällig aneinandergereiht

sind. Man kann die Kapitel in beliebiger Reihenfolge lesen. Wiederholungen kommen öfter vor. Bei der Benutzung der Literatur, die von großer Belesenheit zeugt, macht sich mehrfach doch Parteilichkeit bemerkbar. Gern zitiert er protestantische Forscher, z. B. A. Hausrath, da, wo sie etwas Tadelndes über Luther sagen, aber das Gute, was sie sogleich daneben zu rühmen haben, verschweigt er. Als Beispiel parteiischer Berichterstattung erwähne ich noch S. 337, wo Grisar Weim. Ausg. Bd. 15, S. 2 (die Einleitung zu Luthers Vorrede für Bugenhagens Psalmenkommentar v. J. 1524) mehrfach zitiert; das Ungünstige wird unterstrichen, das andere ignoriert; übrigens irrt Grisar hier auch darin, daß er Prof. Pietsch als Bearbeiter dieses Stückes nennt; es ist vielmehr der Unterzeichnete.

Albrecht, Naumburg a. S.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen, herausgeg. von *D.* W. Friedensburg. VIII. Jahrg. (4 Hefte). Leipzig 1911, M. Heinsius. (136, 232, 340, 424 S.) 3,95; 2,80; 3,15; 2,60 M. (einzeln 6,15; 4,40; 4,90; 4 M.).

Der neue Band des verdienstlichen Unternehmens bringt einige hier schon angezeigte Arbeiten zum Abschluß: Nik. Müllers große Archivstudie über die Wittenberger Bewegung von 1521/22 (inzwischen als Buch erschienen, vgl. ThLBr. 1911, S. 180) und O. Waldecks Publizistik des Schmalkaldischen Krieges. Das „Schriftenverzeichnis" der einzelnen Kapitel dieses Aufsatzes ist ein Musterbild bibliographischer Sorgfalt und einer die interessantesten Seiten der Streitschriften erschließenden Analyse. Von neuen größeren Arbeiten sei die Lebensbeschreibung des Abtes Clemens Leußer in Bronnbach von Dr. F. Wecken und die des Humanisten Hermann v. Busche von R. Kalkoff in erster Linie genannt. Mit prächtigen Details schildert Kalkoff die Episode in Worms (1521), als das „Häuflein Humanisten", das Luther am 18. April das Geleit gegeben hatte (S. 342), nach dem bösen Ausgang ihm seinen moralischen Schutz zukommen zu lassen versuchte durch einen „lutherfreundlichen Drohbrief", den man am Rathaus anschlug. Auch soll im Gemach des Kaisers ein Zettel gefunden worden sein: „Vae terrae, cuius princeps puer est." Öffentlich drohte man mit dem „Bundschuh" (S. 356). Wir lernen den tapferen Westfalen Hermann v. Busche hier als einen Beschützer Luthers kennen, der noch im Mai 1521 „über die Untätigkeit Sickingens und Huttens aufs äußerste aufgebracht" war (S. 354). Clemens Leußer (1518—1572), der mit 16 Jahren schon Profeß ablegte, hat als Abt eines Wertheimischen Klosters (Bronnbach) daselbst die Reformation eingeführt und aus dem Kloster eine Art Lehrerseminar gemacht (S. 249). Seine langjährigen Kämpfe lernt man aus der hier abgedruckten Autobiographie kennen. Kurz genannt seien die Aufsätze zum Lebensbilde Laskis von Th. Wotschke (mit der Tendenz, ihn von den moralischen Vorwürfen zu entlasten), zum Wormser Religionsgespräch (1540) von G. Kawerau, von G. Berbig über die Flucht der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg aus dem Berliner Schloß (1528), eine Zusammenstellung der Schätze des Lutherhauses in Wittenberg von J. v. Pflugk-Harttung, u. a. m. Wer das Archiv regelmäßig liest, kann sicher sein, die zur Zeit beste Orientierung über die Fortschritte der reformationsgeschichtlichen Forschung zu erhalten. Dafür sorgen am Schluß jedes Heftes die reichhaltigen „Mitteilungen", die Exzerpte aus andern Zeitschriften, die Bücherbesprechungen und die Bibliographie. Der Name des Herausgebers bürgt dafür, daß der Inhalt jedes Jahrgangs auf der Höhe der Forschung steht.

Kropatscheck, Breslau.

Jaarboek der Vereeniging voor Nederlandsch-Lutherse Kerkgeschiedenis in haar naam uitgegeven door Dr. J. W. Pont, Hoogleeraar en Prediger, Amsterdam. Amsterdam 1911, Ten Brink & de Vries. (VIII, 143 S.)

Das vorstehende Jahrbuch erscheint später, als ursprünglich in Aussicht genommen. Es scheint ursprünglich als eine Art Festheft zum 300jährigen Jubiläum der Haager luth. Gemeinde gedacht gewesen zu sein. Da aber die betr. Beiträge nicht mehr rechtzeitig fertig gestellt werden konnten, so mußte das Heft sich auf andere Beiträge beschränken. Es bringt sechs verschiedene Aufsätze: Drei von ihnen haben mehr nur für den Kenner der Geschichte der holländischen lutherischen Kirche Interesse, so Loosjes' Aufsatz: Die Lutheraner auf Ameland (49—54) mit einer Urkunde Wilhelms V. vom 11. Sept. 1775 betr. Mitbenutzung der Kirche in Ballum durch die „Augsburger Konfessionsverwandten"; ferner Bibliothekar van Rijns „Streitigkeiten in der lutherischen Gemeinde zu Amsterdam" (55—66) anläßlich der 1683 erfolgten Berufung des freisinnigen „Prädikanten" Domi-

nicus an diese Gemeinde. Hierbei werden auch aus dem Amsterdamer Luth. Kirchenarchiv sieben der damaligen Zeit entstammende Pasquille in trefflichen Lichtdrucken mitgeteilt, die für den Kenner dieser Literaturgattung vielleicht von Interesse sind; sowie ein teilweiser Abdruck einer handschriftlich erhaltenen Geschichte der Schicksale der luth. Gemeinde in Enkhuizen von Tatinghoff, die bei dem Kirchenrat der genannten Gemeinde aufbewahrt wird (95—124), wozu Fortsetzung später folgen soll. Der Statistiker wird mit großem Interesse einen Aufsatz vom Herausgeber selbst über „die Ergebnisse der Volkszählung hinsichtlich der holländischen Lutheraner" (67—94) lesen, darin werden die betr. Ergebnisse der seit 1849 in Abständen von zehn Jahren abgehaltenen Volkszählungen für jede, auch die kleinste Seelenzahl mitgeteilt. — Für die auswärtigen Beziehungen der holländischen Lutheraner ist sehr wichtig das von Baron Snouckaert van Schauburg mitgeteilte Inventar des alten Archivs der luth. Gemeinde im Haag, dessen Nachrichten bis auf 1626 zurückgehen, aber hauptsächlich doch das 18. Jahrhundert betreffen. Von deutschen Gemeinden, die mit dem Haag in Verkehr standen, seien genannt: Aurich, Berlin, Danzig, Duisburg, Esens, Essen, Frankfurt a. M., Hanau, Heidelberg, Kleve, Rostock, Wesel u. a. — Von hohem Interesse aber für die Geschichte des Katechismus ist der Aufsatz des Herausgebers „Das kleine Corpus doctrinale von D. Matthäus Iudex neu herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen" (1—48). Das Corpus doctrinale des übrigens bei Herzog-Hauck[3] nur beiläufig erwähnten Iudex, von dem Kaspar Melissander 1590 sagte, die Hauptstücke christl. Lehre seien darin „so rund, richtig, kurtz und eigentlich gefasset, daß man bekennen muß: Gott der heil. Geist habe es selbst also kurtz und gut den lieben Kindern gegeben", ist in einer ganzen Reihe von hoch- und niederdeutschen Ausgaben erschienen (vgl. Jaarboek, S. 3 Note 2), vor allem auch in Rostock. Von Rostock, das mit den niederländischen Lutheranern in sehr lebhafter Verbindung stand, ist es, wie der Herausg. (vgl. S. 12) nachweist, auch nach Holland gekommen: die erste niederländische Ausgabe erschien schon 1564. Die 13 Seiten umfassende Einleitung orientiert darüber vortrefflich. — Wir empfehlen das „Jaarboek" allen, die für die hier behandelten Fragen Interesse haben, auf das angelegentlichste.

Stocks, Kottbus.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. Hrsg. von P. W. Rotscheidt, Mörs. 5. Jahrg. Mörs 1911, Selbstverlag. (384 S.) 6 M.

Der rührige Herausg., Pastor Rotscheidt, hat es auch für diesen Jahrgang verstanden, eine bunte Mannigfaltigkeit von zum Teil recht interessanten Beiträgen zusammenzubringen. Besonders gut ist diesmal die Einzel-Gemeinde-Geschichte vertreten: Solingen, Mülheim, Dill, Kapellen, Alterkölz, Bell, Kastellaun, Roth. Jede dieser Gemeinden resp. Pfarreien hat — zumeist von dem verstorbenen Back — 1560 beginnend und bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts reichend —, eine gute Darstellung erhalten. Zur Literaturgeschichte sind zu nennen Rotscheidts eigene Aufsätze über die erste Elberfelder Bibel von 1702 und die Weseler Ausgabe der Conf. August. von 1558. Aktuelles Interesse hat im verflossenen Jahre den Artikel von Schneider hervorgerufen: Zum 150jähr. Bestehen des Stipendium Bernardinum in Utrecht. In dies Gebiet gehört auch der Artikel Rotscheidts: Rheinische Studenten auf der Universität Leiden. Von besonderem Interesse dürften Rotscheidts Mitteilungen sein über „Kirchenpolitik am Niederrhein 1572—1630," und „die Religionsbeschwerden der Reformierten von 1631", sowie die Behandlung der Frage: Wie wurde die Grafschaft Moers evangelisch? Inhaltlich die Krone des ganzen Bandes ist der Aufsatz von Archivdirektor Reimer über „Die Einwirkung der Reformation auf Koblenz" (S. 267—288). — Eine Reihe von Rezensionen ist jedem der monatlich erscheinenden Hefte auf seinen letzten Seiten beigefügt gewesen, ebenso manche interessante „Kleine Mitteilung" (vgl. Dr. Hashagens „Spinoza am Rhein") und einige „Rundfragen". Uckeley, Königsberg.

Systematische Theologie.

Pesch, Chr., S. J.: **Praelectiones dogmaticae.** Freiburg i. B. 1908, Herder.

I. Institutiones propaedeuticae ad sacram theologiam (I. de Christo legato divino; II. de ecclesia Christi; III. de locis theologicis). 4. Aufl. (XXVI, 452 S.) 7 M.

IV. De verbo incarnato. De b. v. Maria. De cultu sanctorum. 3. Aufl. (399 S.) 6,40 M.

VI. De sacramentis in genere; de baptismo; de confirmatione; de eucharistia. 3. Aufl. (XVIII, 452 S.) 7 M.

VII. De sacramento poenitentiae; de extrema unctione; de ordine; de matrimonio. 3. Aufl. (XIV, 470 S.) 6,40 M.

VIII. De virtutibus in genere. De virtutibus theologicis. 3. Aufl. (X, 344 S.) 5,40 M.

Die vorliegenden 5 Bände aus den dogmatischen Vorlesungen des Jesuiten Pesch sind ein Beispiel für den Betrieb der Dogmatik, wie er mehr und mehr seit geraumer Zeit auf den katholischen Seminarien und Universitäten üblich geworden ist. Das gilt zunächst von dem Umfang. Die Dogmatik ist die alles beherrschende und verschlingende Disziplin. Die 5 Bände Vorlesungen sind nur ein Ausschnitt aus der Dogmatik des Verf. und geben ein Bild der Art, wie er in vierjährigem Kursus bei täglich zwei Stunden Dogmatik diese Disziplin in ihrem ganzen Umfang darstellt. Den Ruf der Gelehrsamkeit, auf den sein Orden stets Wert gelegt hat, rechtfertigen diese Vorlesungen durchaus. Eine Fülle von Stoff kommt zur Darstellung, da bei jedem einzelnen Punkt stets der kirchliche Konsensus von den patres an bis zu den Beschlüssen der Konzilien durch die Jahrhunderte hindurch nachgewiesen wird. Das katholische Dogma erscheint so als imponierender Bau, an dem die Jahrhunderte gearbeitet haben. Jeder Zug zur Rationalisierung liegt dem Verf. natürlich völlig fern, aber auch jeder Zug zur philosophischen Vertiefung und zur Auseinandersetzung mit dem modernen Denken, wie es die deutsche katholische Universitätstheologie versucht hat. Ein index haeresium ist dem ersten Band vorausgeschickt, und dieser enthält 111 Nummern. Mit der liberalen protestantischen Theologie ist der Verf. wohl vertraut; die Bewegungen der Kritik werden mit Aufmerksamkeit verfolgt, bis auf den Babylonismus eines Jensen, der mit berechtigtem Spott abgefertigt wird. Da Tom. I mit dem Nachweis der „genuinitas und credibilitas evangeliorum" beginnt, so steht die Polemik gegen die protestantische Bibelkritik an der Spitze dieser Dogmatik, und somit, da von einer positiven protestantischen Theologie und ihrer Arbeit zur Überwindung dieser Kritik kaum etwas gesagt wird, die Polemik gegen den Protestantismus, den die Hörer von P. für wesentlich dem Unglauben verfallen halten müssen und jedenfalls auch halten. So steht diese Dogmatik unter dem Zeichen des Abschlusses römisch-katholischer Denkart von den geistigen Strömungen der Zeit, seien sie liberal oder positiv. Von einer ehrlichen Auseinandersetzung kann dabei so wenig die Rede sein, wie von einer gemeinsamen Arbeit an den dogmatischen Problemen. Das kann im Blick auf unser Volk immer wieder nur mit Trauer konstatiert werden und mit der Hoffnung, daß das Leben bei den Schülern dieser Dogmatik korrigiert, was die Schule verdirbt, und daß jenes wenigstens etliche unter ihnen lehrt, was diese nun einmal nicht lehren kann: mehr Gerechtigkeit gegen den Gegner.

Cremer, Rehme.

Koch, E., Sup., Vietz (Neumark): **Die Lehre von der heiligen Taufe** nach Schrift und Bekenntnis. Eine Handreichung an unsere Gemeindeglieder. Leipzig 1911, A. Deichert. (37 S.) 0,50 M.

Der Aufsatz bezeugt die Fortdauer des Bedürfnisses der Gemeinde nach Belehrung in der Tauffrage gegenüber der Entwertung der Taufe von seiten der modernen Theologie wie gegenüber ihrer verschiedenen Wertung auf positiver Seite. Der Verf. steht auf luth. Boden, weist aber die magische Auffassung der Wiedergeburt ab im Anschluß an Althaus. Bringt er auch zur Diskussion nichts Neues bei, so mag doch, was er sagt, manchem Leser neu sein und dazu dienen, Gedanken der positiven Theologie in weitere Kreise zu tragen.

Cremer, Rehme.

Schulze, L., *D*Dr. Prof., Rostock: **Die Lehre von der Taufe** in der lutherischen Kirche nach ihrer biblischen Grundlage. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (VIII, 200 S.) 5 M.

Die lutherische Lehre von der Taufe wird durch zwei Gesichtspunkte charakterisiert: durch die Betonung des sakramentalen Charakters der Handlung, darum der Realität der durch sie vermittelten Gnadengabe, und durch das Verständnis dieser Gnadengabe von der Rechtfertigung aus. Der erste Punkt kommt bei Sch. zu seinem vollen Rechte. Die Wassertaufe ist die Geistestaufe. Die biblische Grundlage wird einleuchtend aufgewiesen. Freilich hätte der Einwand der Gegner, daß die neutestamentlichen Aussagen von der Taufe der Gläubigen gälten, eingehender berücksichtigt werden dürfen. Er wird kaum berührt. Was den zweiten Punkt betrifft, so ist für Sch. die lutherische Lehre die Dogmatik des 17. Jahrhunderts, in welcher für die Taufe der Begriff der Wiedergeburt in den Mittelpunkt tritt, dieser aber von seiner engen Verbindung mit der Rechtfertigung gelöst, der Begriff der Rechtfertigung überhaupt in den Hintergrund gedrängt und auch in

haltlich entleert wird. Die Verbindung zwischen Geist und Rechtfertigung, darum die Rechtfertigung als Erlebnis versteht man nicht mehr. Diese Mängel haften auch der vorliegenden Untersuchung an. Es wird der biblische Beweis gesucht für eine unbiblische Auffassung. Dadurch wird das exegetische Verfahren gewaltsam. Obwohl Sch. von der Johannestaufe ausgeht und diese als Reinigungsritus versteht, wird für die Geistestaufe dieser Gesichtspunkt sofort verlassen, und der der Wiedergeburt ohne den Versuch einer Vermittlung mit dem Gedanken der Reinigung eingeführt, und nun konsequent in den Vordergrund gestellt, so daß z. B. die Darstellung der paulinischen Lehre mit der Titusstelle beginnt, und der Verf. auch bei den übrigen Stellen immer irgendwie von der Wiedergeburt redet, auch wo der Apostel es nicht tut. Dem Biblizismus macht man den Vorwurf, daß bei ihm ein biblisch-theologisches Referat sofort Dogmatik sei. Dem Standpunkt des Verf.s ist aber die Dogmatik sofort biblische Theologie. Was schlimmer ist, ist die Frage. Eine Darstellung der luth. Taufiehre für die Gebildeten sollte vor allen darauf ausgehen, diesen ein besseres Verständnis des vierten Hauptstücks des kleinen Katechismus zu vermitteln: sie wirket Vergebung der Sünden, deshalb: ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist, deshalb: tägliche Reue und Buße. Cremer, Rehme.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Hoefs, A.: Hausbacken Brot. Hundert Predigtentwürfe über freie Texte nebst einem Anhang für Kasualien. Bd. III. Kassel o. J., J. G. Oncken. (336 S.) Geb. 4 M.

Art, Geist und Zweck dieser Predigt-Entwürfe sind bei der Anzeige der beiden ersten Bände gekennzeichnet. Der 3. Band gibt den früheren an Reichtum und Fülle der Gedanken nichts nach. Einzelne Entwürfe sind fast ausgeführte Predigten. Die vielfachen Teilungen (auch die Unterabteilungen werden wieder geteilt) sind zuweilen gesucht und ermüden. In den Anmerkungen finden sich wieder wertvolle Zitate und passende Beispiele. Die beigefügten kurzen Dispositionen zu Leichen- und Grabreden sind dem „homiletischen Handbuch“ von Sup. Dr. Thym entnommen.

Rosenthal, Querfurt.

Baumgarten, O., Prof., Kiel: Jesuspredigten. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (VIII, 228 S.) 3 M.

Daß eine tiefgreifende Wirkung von Baumgartens Kieler Predigttätigkeit ausgeht, ist bekannt. Wer solche Predigten, wie das hier vorliegende Bändchen sie bietet, durchliest, wird das begreifen. Man spürt es bei einer jeden von ihnen, daß nicht nur ein geistvoller, auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehender, sondern vor allem, daß ein frommer Mann hier redet, ein Mann, dem Predigen Herzens- und Gewissenssache, nicht nur Amt und Berufspflicht ist. Ein warmer, persönlicher, inniger Ton zieht sich durch alle seine Sätze hindurch; er will ja letzten Endes nur zeigen und aussprechen, was ihm selbst Mut und Trost und Kraft, Halt und Zucht im Leben gegeben hat und noch gibt. Und er will mit seinem Predigtwort an andere, ihm ähnlich veranlagte Leute herantreten und in seelsorgerlichem Eingehen auf ihre Nöte und Bedürfnisse ihnen zu ähnlichem festen Grund und sicherer Leitung des Lebens verhelfen. Dieses milde, helffreudige Bemühen Baumgartens wirkt auch auf solche anziehend und erbauend, die mit ihm dort, wo seine Dogmatik, speziell seine von der bekenntnismäßigen divergierende Christologie etwas sehr deutlich hervortritt (vgl. die Predigten über Jesu Berufsleben und über den Charakter Jesu), nicht Schritt zu halten bereit sind. Sie werden die klare, ehrliche Aussprache der für ihn ausgemachten Grundauffassungen achten und anerkennen, und werden, sofern sie nicht voreingenommen das Buch zur Hand nehmen, gern bekennen, daß es immer gewinnbringend ist, die lebensvollen Zeugnisse eines so starken, gottfrohen, frommen Innenlebens auf sich haben wirken zu lassen.

Uckeley, Königsberg.

Hering, H., *D.* Prof. Geh. Kons.-Rat, Halle: In Ihm war das Leben. Sammlung akademischer Predigten. Halle a. S. 1911, Waisenhaus. (X, 308 S.) 6 M.

Man erwartet von akademischen Predigten, zumal wenn sie einer der gelesensten Theoretiker der Predigtkunde uns vorlegt, ohne weiteres sehr viel. Es sei gleich im voraus bemerkt, daß solche Erwartungen hier nicht enttäuscht werden. Was Hering bietet, gehört unter den Gegenwartspredigten in dem Maße in die erste Linie, daß man von den aus der Feder schreibfroher Autoren immer wieder neu erscheinenden Durchschnitts-Predigtsammlungen getrost 10 oder 20 hingeben

könnte, ohne Verlust beklagen zu müssen, diesem einen hier vorliegenden Bande gegenüber. H. hat uns Predigten geboten, die durchaus und restlos gemeindegemäß sind, d. h. auf Studenten und ihre religiösen Bedürfnisse, ihre Bildung, ihr Alter, ihre Ideale, ihre Standessünden, ihre Versuchungen eingestimmt. Wer glaubt, in akademischen Gottesdiensten müsse geredet werden, wie vor alten Frauen, die aus Gewohnheit kommen, oder wie vor Beamten, die Religiosität zu ihren Standespflichten rechnen zu müssen meinen, der beherzige das gute Wort Drummonds, daß das Christentum eines jungen Mannes durchaus anders gestaltet sei und anders zu pflegen sei, als das seiner Großmutter. Herings Predigten sind in dieser Beziehung natürlich für den Leser, sofern er nicht gerade selbst Universitäts-Gottesdienste zu halten hätte, unnachahmbar. Aber der Wert des Studiums fremder Predigten besteht m. E. doch hauptsächtich darin, daß man sich den Blick schärft für die Art, wie jener es bei seiner Gemeinde gemacht hat, um dementsprechend der eigenen Gemeinde das dort Nötige, Gemeindegemäße zu bieten. Außerdem dürfte es im Bereich der Aufgabe dieses Predigtbandes liegen, Seelsorge an Pastoren — zumal den jungen, den Kandidaten, auch den Studenten anderer Fakultäten zu üben. Ich wünsche das ausgezeichnete Buch in die Hand manches jungen Philologen oder Mediziners, der über gewisse Erlebnisse nachdenklich geworden, einmal Seelsorgerworte lesen möchte über „Reine Jugend," „Weihe der Freundschaft," „Begabung und Verantwortlichkeit," „Ideale und Wirklichkeit," oder der an des Predigers Hand sich zum Eindringen in Jesu seelsorgerliche Gespräche (mit Nikodemus, mit der Samariterin) will führen lassen. Auch die 4 Predigten über das Gleichnis vom verlornen Sohn, sowie die 8 über das Vaterunser sind gerade für junge Leute sehr ergreifend. Schön wäre es auch, wenn der Band schon diesem oder jenem Primaner zur Erbauung lieb und wert gemacht werden würde. Hier haben wir edelste, wertvollste Nahrung für die heranwachsenden Gebildeten unsers Volkes. Uckeley, Königsberg.

Rogge, Chr., Lic. Gen.-Sup.: Näher, mein Gott, zu dir. Predigten. Berlin 1912, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (IV, 203 S.) 3 M.

Rogge hat 25 seiner Stettiner Predigten zu einem schmucken Bändchen zusammengebracht. Wer die dortigen kirchlichen Verhältnisse kennt, weiß, daß sie in ihrer Eigenart durchaus an dem Publikum, das sich unter jener Kanzel sonntäglich einfand, orientiert waren. Sie wenden sich nämlich fast ausschließlich an die gebildeten „Gottsucher" unserer Tage. Sie wollen die, welche im Kampf um die Weltanschauung stehen, einmal nachdenklich machen und ihnen Respekt und Vertrauen gegen die historische Gestalt Jesu abnötigen. Wenn das gelingt — und Rogge ist das in Stettin bei zahllosen gelungen — so ist das ein Ergebnis, des Schweißes der Edlen wert! Die Kehrseite davon ist freilich dies, daß solche Predigtart denen, die in ihrem persönlichen Christenleben schon tiefer gewurzelt sind und bewußt sich zu denen rechnen möchten, die „mit dem Jesus von Nazareth sind," weniger an Leitung und Förderung bieten kann. Solche werden insofern bei den Roggeschen Predigten nicht leer ausgehen, als es allemal ersprießlich ist, einem geistvollen Manne lauschen zu dürfen, aber inhaltlich werden sie bald urteilen müssen, wie Kl. Harms über Schleiermacher, er habe ihn zwar „erzeugt", habe dann aber „kein Brot für ihn". — Jede Predigtart wird durch die Gemeinde-Eigentümlichkeit herausgebildet; Rogge und sein die Stettiner Schloßkirche bis auf den letzten Platz füllendes Publikum paßten vortrefflich zusammen. Das ist eine große Leistung des Predigers gewesen; aber darüber darf natürlich nicht vergessen werden, daß solche Art nach anderer Richtung hin ihre Schranken zieht. Soll ich einige homiletische Charakteristiken der 25 Reden angeben, wie sie sich bei dieser Sachlage ganz von selbst in des Predigers Eigenart hineingebildet haben, so nenne ich diese: Anregend, aber sich nicht allzusehr um Erschöpfung und allseitige Behandlung des Themagedankens kümmernd — Rogge wählt gern große Gedankenkomplexe zum Redethema (Gottes Reich, Mission, Tröster) und beleuchtet sie nach einigen Seiten hin. Weiter: bisweilen nicht texterschöpfend oder bibelauslegend, dafür aber stets lebendig, praktisch, unmittelbar anwendbar. Endlich: an scharf gefaßten Begriffen und intellektuellen Klärungen gelegentlich vorübergehend, dafür aber desto mehr, auch mit allen erlaubten Mitteln feiner Ästhetik, auf das Gemüt, auf die fromme Stimmung wirkend: so stellt sich uns Rogge in diesem Predigtbande dar. Uckeley, Königsberg.

von Ruckteschell, N., *D.* P., Hamburg-Eilbeck: **Predigten.** Hamburg 1911, Herold. (XVI, 295 S.) 3,50 M.

Nach dem inhaltreichen Vorwort, das uns das Leben, den Charakter, die Amtsauffassung und Wirksamkeit des reichgesegneten Geistlichen vorführt, werden uns 25 Predigten dargeboten, in denen wir eine reiche und reife homiletische Gabe vor uns haben. Festgegründet in dem evangelischen Glauben, mit reicher Erfahrung und tiefer Kenntnis des menschlichen Herzens ausgerüstet, voll Aufgeschlossenheit für alle berechtigten Interessen auch des natürlichen Lebens, versteht es der Verf. zum Herzen und Gewissen der Hörer zu reden. Die gedankenreichen Predigten sind meist gut disponiert und haben einen geordneten Aufbau ihrer Gedanken. Die Sprache ist markig und kraftvoll. Man spürt es den Predigten an, daß es aus tiefem, inneren Erleben geschöpfte Zeugnisse sind, darum geht auch ihr Inhalt jetzt noch dem Leser zum Herzen. Sein hohes Gemeindeideal schwebt ihm in seinen Predigten immer vor, darum ruft er alle zur Arbeit, zum Dienen auf, und zeigt, daß wir solches nur können, wenn wir selbst die ewige Liebe an unsern Herzen erfahren haben. R. sieht (S. XIII) die entscheidende Frucht des christlichen Geistes nicht in der lehrhaften Ausprägung des christlichen Glaubens, auch nicht in der Schaffung einzelner Anstalten und Einrichtungen zur Bekämpfung von Notständen, sondern eben in der Gemeinde, d. h. in dem Kreis von Menschen, die sich freiwillig zum Dienst an den Brüdern verbinden, weil Christus in ihnen Gestalt gewonnen hat. Die Gemeinde soll eine Diakonie-Gemeinde sein, selbst bedient durch Wort und Sakrament von ihrem Haupt, und darum bereit, allen Gliedern des Volkes Gottes so wohlzutun, daß jeder in der Gemeinde seine wahre Heimat erkennen kann. Dazu soll jeder mit seinen Gaben beitragen. Der eine soll etwa mit seinem Wissen und Können die Vereinigungen der konfirmierten Jugend beleben, ein anderer die Zusammenkünfte der Gemeinde schmücken oder anregen mit Darbietungen aus der Kunst, andere wieder den von der Last der Arbeit erdrückten, von Sorgen, Erbitterung oder Leichtsinn gefährdeten Männern die Stunden und Stätten bereiten, in denen ihr Herz und Gemüt erquickt würde und die Erfahrung persönlicher, brüderlicher Gemeinschaft sie zur Erfüllung ihres Berufs am eigenen Haus und Volk stärkte, alle aber am Dienst der Fürsorge an den Armen und Leidenden mitarbeiten. So verleiht der so wichtige Gedanke des allgemeinen Priestertums diesen Predigten ihre Wärme und ihren das Gewissen ergreifenden Ernst. Knodt, Herborn.

Scholz, H., *D.*: **Fünfundzwanzig Jahre an St. Marien** in Berlin. I. Ausgewählte Predigten. Berlin 1911, G. Nauck. (IV und 292 S.) 4 M.

Dieser Predigtband soll der erste Teil einer Erinnerungsgabe sein, die *D.* Scholz seiner Berliner Mariengemeinde aus Anlaß seiner 25jährigen Wirksamkeit an ihr darbietet. Ein zweiter Teil soll dann späterhin seine „Erfahrungen in Amt und Leben" zur Darstellung bringen. Der theologische Standpunkt des Verf. dürfte bekannt sein. Man kann ihn deutlich aus den Predigtsätzen herauslesen. Die Themata sind klar herausgestellt; in den Dispositionen legt es der Prediger nicht so sehr auf Verarbeitung und Erschöpfung der Textgedanken ab, als vielmehr auf ein Ausklingenlassen derjenigen Töne, die gemeinhin, wo von diesen betreffenden christlichen Wahrheiten geredet wird, angeschlagen zu werden pflegen. Recht befremdlich wirkt es, daß es ihm entgangen ist, daß Hebr. 13, 14 von πόλις („Stadt") die Rede ist, nicht aber, wie er es im Text seiner Himmelfahrtspredigt und sonst (S. 70, 2 und 4 und 20; S. 72 unten; S. 73 Mitte, S. 74 Mitte usw.) abdruckt, von „Statt", was er dann in dieser Predigt als „Bleibstatt" ausdeutet und verwertet. Uckeley, Königsberg.

Katechetik.[1])

Christliches Handbüchlein für die evangel. Jugend. Ein Katechismusentwurf für die evangel. Kirche Badens. Heidelberg 1911, Evangel. Verlag. (20 S.) 0,40 M.

Ein kleines Heftchen, das aber in seiner Einleitung Großes verspricht. Aus der Katechismusnot in Baden geboren, führt es diese

[1]) **Besch, J.**, Pfr., Sonnenborn: **Aus der Lernstube des Lebens.** Eine Sammlung neuer erzählender Stoffe zur lebendigen Gestaltung der religiösen Belehrung in Kirche und Schule. Berlin 1911, Vaterländische Verlagsanstalt. (266 S.) Geb. 3 M.

Diese hübsche Sammlung von Erzählungen soll dem Geistlichen für die Predigt und Seelsorge, besonders aber für den Religions- und Konfirmandenunterricht dienen. Trotz der Fülle ähnlicher, schon vorhandener Hilfsmittel für diese Zwecke dürfen wir diese

Not auf den Widerstreit der kirchlichen Richtungen zurück und hofft einen Beitrag zur Lösung der Aufgabe zu liefern, einen Katechismus zu schaffen, der ebensowenig Katechismus einer Parteirichtung wie ein Kompromiß-Katechismus ist. Die Ausführung hat mich doch enttäuscht. Sie ist freilich auch so kurz gehalten, daß man sich wohl oft die Hauptsachen dazu denken muß. Nach dem Titel scheint es für die Jugend selbst, nach der Einleitung doch eher für den Pfarrer bestimmt zu sein. v. Velsen, Unna.

Dörries, B., P., Hannover: **Der kleine Katechismus D. Martin Luthers.** 2. Aufl. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. (117 S.) 0,80 M.

Das Büchlein enthält zunächst den Katechismus und dann eine Auslegung seiner Sätze, die dem Gange des K. einfach folgt. Die Auslegung ist nicht in Fragen und Antworten gegeben, sondern in kurzen Sätzen, welche durch nachfolgende Bibelsprüche belegt werden. Die Sätze enthalten manches Treffliche, verfahren aber oft auch nicht unbedenklich summarisch, so, wenn von den zehn Geboten ohne weiteres gesagt wird, daß sie auch heute uns gelten, wenn beim 3. Gebot kein Unterschied zwischen dem Sabbat und Sonntag gemacht oder beim 6. Gebot der Satz aufgestellt wird: „Es ist Pflicht, in die Ehe zu treten. Ohne zwingenden Grund ledig bleiben, ist kein Verdienst, sondern ein Unrecht.“ Hier fehlt bezeichnenderweise der Bibelspruch. Auf modernes Denken und moderne Glaubensnöte wird wenig Rücksicht genommen.

v. Velsen, Unna.

Eger, C., *D.*, Prof., Friedberg: **Taufe und Abendmahl im kirchlichen Unterricht der Gegenwart.** Gießen 1911, A. Töpelmann. (123 S.) 2,60 M.

Schrift als ein wirklich gediegenes, zur Belehrung und Illustration geeignetes Buch empfehlen. Die Sammlung enthält in der weitaus größten Zahl der Erzählungen wirklich Geschehenes. Letztere beziehen sich auf den Lutherischen Katechismus und behandeln außer den Hauptstücken auch Interessantes aus Innerer und Äußerer Mission, dem Gemeindeleben, dem kirchlichen Leben und der Heilsvollendung. Auch zur erbaulichen Lektüre kann diese Schrift für suchende Seelen dienen, und deshalb auch den Erwachsenen überhaupt, nicht bloß dem Geistlichen und Lehrer gute Dienste leisten.

Landenberger, Ludwigsburg.

Dies Buch verdiente es, von einer gelehrteren Feder besprochen zu werden, und wäre einer eingehenderen Behandlung, als sie mir zur Zeit möglich, würdig. Verf. möchte helfen, daß wir die Fühlung mit den Sakramenten, die wir durch die geschichtliche Entwicklung der Kirche und Theologie mehr oder weniger verloren haben, wiedergewinnen. Den größten Teil des Buches nimmt die Darstellung der geschichtlichen Grundlage ein. E. glaubt nicht, daß die beiden Sakramente mit voller Sicherheit auf ausdrückliche Stiftung Jesu zurückgeführt werden können, legt aber den Nachdruck darauf, daß beide von der gesamten Kirche aller Zeiten geübt sind und sicher zurückgehen auf den Herrn selbst (Jesu Taufe und die Feier in der letzten Nacht). Er betont weiter, daß Wert und Bedeutung der Sakramente in der Heiligen Schrift nicht bestimmt und einheitlich entwickelt sind, und zeigt in ebenso gründlichen wie interessanten Ausführungen, deren Richtigkeit ich freilich nicht überall beurteilen kann, wie die Kirche in den verschiedenen Zeiten und Richtungen in die Sakramente ihren Glaubensinhalt und ihr Verständnis des Evangeliums hineingelegt und ihr Empfinden mit ihnen auseinandergesetzt hat. Das reformatorische Verständnis der Sakramente als das Höchste wertend, sieht er einen wesentlichen Mangel desselben in ihrer lediglich subjektiven Würdigung und Beziehung unter Außerachtlassung der Kirche. Ihren unveräußerlichen religiösen Wert für die Kirche der Gegenwart und aller Zeiten glaubt er zu sichern und sie ebensowohl vor lediglich symbolischer Wertung wie auch vor Ausartung ins Magisch-Mystische zu schützen, indem er den Nachdruck darauf legt, daß wir Gott und sein Heilswirken nicht anders als durch die historische Heilsgemeinde erfahren. Es handelt sich ihm in den Sakramenten in vollstem Sinne um Heilsdarbietung von Gottes Seite und Heilsaneignung von des Menschen Seite, ohne daß doch die Sakramente als solche als heilsnotwendig anzusehen seien. In zwei weiteren, kürzeren Abschnitten wird von beiden Sakramenten in der evangel. Kirche der Gegenwart und im Konfirmanden-Unterricht gehandelt; namentlich der letztere bietet in den praktischen Anweisungen zur Behandlung viel Treffliches und Anregendes. Kurz: Ich bin dem Verf. für diese Schrift sehr dankbar und wünsche ihr weite Verbreitung. Sie ist nicht ganz leicht zu lesen und fordert energisches Denken.

v. Velsen, Unna.

Frommhold, J., Pfr. em.: Stoff und Gang des Konfirmanden-Unterrichts. 2. Aufl. Leipzig 1911, Fr. Jansa. (127 S.) 2 M.

Das Buch ist für das Königreich Sachsen geschrieben und auf die sächsische Konfirmationsordnung zugeschnitten. Wegen der Kürze der Unterrichtszeit wird auf selbständige Behandlung der drei ersten Hauptstücke verzichtet, dahingegen werden neben den beiden letzten eingehend berücksichtigt die Unterscheidungslehren, der Gottesdienst und das Kirchenjahr, die christlichen Liebeswerke, Bibelkunde sowie das Kirchen- und geistliche Volkslied. Die Ausführung gibt den Stoff ohne speziellere Verarbeitung für den Unterricht und entwickelt die lutherische Lehre, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf die religiösen Fragen und Nöte der Gegenwart.

v. Velsen, Unna.

Derselbe: Leitfaden zum Konfirmanden-Unterricht. Ebd. 1910. (48 S.) 0,25 M.

Ein kurzer Auszug aus obigem Buch, für die Hand des Konfirmanden bestimmt, nicht in Fragen und Antworten, sondern als Stoffdarbietung während des Unterrichts und später zu benutzen. Im übrigen wird auf die obige Besprechung verwiesen. v. Velsen, Unna.

Konfirmandenbüchlein für die Jugend evangelischer Gemeinden. 55. Aufl. Altenburg 1919, H. A. Pierer. (88 S.) 0,55 M.

Das Büchlein behandelt den Katechismus in 122 Fragen unter drei Gesichtspunkten: Vom christlichen Glauben, von der christlichen Liebe und von der christlichen Hoffnung. Die Ausführung knüpft stets an eine biblische Geschichte an und ist gefolgt von reichem Spruchmaterial. Wie sein Erscheinen in 55. Aufl. zeigt, hat es wohl einen großen und festen Freundeskreis. v. Velsen, Unna.

Lubenow, H., Sup., Kr.-Schulinsp.: Der Konfirmandenunterricht und seine zeitgemäße Gestaltung. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (IV, 138 S.) 2,40 M.

Ein treffliches Buch, das mich gefesselt und bis zu Ende nicht losgelassen hat! Der Verf. steht mit Herz und Kopf im Evangelium und hat ein gesundes Empfinden für zweckmäßige Wege zum Herzen der Kinder. Wahrheit und Nüchternheit treten überall wohltuend dem Leser entgegen. Was der Verf. im 1. Teil (Die Lehre vom Konfirmanden-Unterricht) über das Lehramt (über den Religionsdiener und seine Überzeugung, den Kern der evangelischen Überzeugung, die Persönlichkeit des Amtsträgers, den Wert der religiösen Erfahrung), ferner über den Zweck des Konfirmanden-Unterrichts, das Lehrverfahren, Ton und Takt im Unterricht sagt, enthält sehr viel Anregendes und Beherzigenswertes, und ebenso bieten die kurzen Andeutungen des 2. Teiles (Auslegung des Katechismus) manch trefflichen und brauchbaren Wink. Ob man gerade seinen Weg einschlagen kann oder soll, will ich damit nicht entschieden haben. Das Christentum ist ihm die absolute Religion; mir ist es mehr, anderes. Obwohl er sich sehr entschieden zu dem auferstandenen und lebendigen Heiland bekennt, scheint er ihn, wie Gott überhaupt, doch mehr wie eine „Idee" zu behandeln (wobei ich übrigens nicht verschweigen will, daß ihm die „Ideen" etwas durchaus Reales sind), und in etwa vermisse ich den Blick für die Gott in Christo bewegenden Ziele, für das Reich Gottes. Doch kann ich ihm auch unrecht tun. Jedenfalls bin ich ihm für das Buch dankbar und hoffe es nicht zum letzten Male gelesen zu haben.

v. Velsen, Unna.

Müller, C., Obpfr., Wittenberge: Christenlehre. 2. verkürzte Aufl. Wittenberge 1911, Th. Gotthardt. (23 S.) 0,25 M.

In 35 Abschnitten (unter den Überschriften „Konfirmation, Konfirmanden-Unterricht, Göttliche Offenbarung, Die Heilige Schrift" usw.) sucht der Verf. in möglichst kurzen, knappen Sätzen die christliche Lehre zur Darstellung zu bringen. Bei positivem Standpunkt versteht er es doch, gewissen Ergebnissen der neueren Wissenschaft Rechnung zu tragen. Jedem Abschnitt sind zahlreiche Bibelstellen beigefügt. Für die Übersichtlichkeit wäre es besser gewesen, die einzelnen Abschnitte unter leitende Gesichtspunkte zu stellen. Hoffentlich soll das Buch nicht dazu dienen, von den Konfirmanden auswendig gelernt zu werden. Dem Unterrichtenden kann es manchen guten Fingerzeig geben.

v. Velsen, Unna.

Rotermund, E., P., Lehrte: Ein Konfirmanden-Unterricht. Ein praktischer Versuch mit kurzer Begründung. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. (179 S.) 3 M.

Ein wirklich eigenartiger, und zwar sehr beachtenswerter Versuch. R. setzt den Religionsunterricht der Schule grundsätzlich voraus und will auf ihm aufbauen und weiterführen. Er benutzt nur den Lutherischen Katechismus, nimmt aber dabei diesen weder nach seinen einzelnen Sätzen noch überhaupt in seiner Gesamtheit durch, sondern lehnt sich äußerlich nur an ihn an, während er doch im Grunde tief in ihn einzuführen sucht.

Er geht aus von der Kirche und führt durch eine kurze Übersicht über ihre Geschichte in das Verständnis der kirchlichen Gegenwart ein. Dann behandelt er kurz Taufe und Glauben, um in einem vierten Abschnitt am ausführlichsten unter der Überschrift „Gottes Liebe zu uns“ die drei Artikel zu behandeln. Im fünften Abschnitt folgt „Unsere Liebe zu Gott“ und im sechsten „Die Pflege des inneren Lebens“. Wenn er in diesem letzten einmal die Versuchungen (Müßiggang, Umgang, Bücher, Vergnügungen) und dann die Mittel, die den Glauben stärken (Gebet, Wort Gottes, Sakrament), durchgeht, so zeigt er hier, wie aber überhaupt in dem ganzen Versuch, wie er, auf dem Boden der Wirklichkeit stehend, die Kinder für das Leben zu rüsten sucht. Es ist dem Buch sichtlich um einen zeitgemäßen Unterricht zu tun, und wenn es sich auch nicht gerade durch Tiefe auszeichnet — es fehlt ihm aber auch nicht daran —, so ist es jedenfalls gründlich durchdacht und außerordentlich anregend. Was den Inhalt betrifft, so gibt er in dem ersten Teile einen ausgeführten Entwurf und in einem zweiten eine Begründung und Erläuterung gewissermaßen als Rechtfertigung dieses Versuches. Der ausgeführte Entwurf verfährt oft nur andeutend, ist aber in den wichtigsten Teilen ganz ausführlich. Einleitend bemerkt R., daß er in seinem Unterricht besonders geförderte Kinder hat, und daß er im Unterschiede von anderen jetzt im Vordergrunde stehenden Versuchen besonders zeigen will, wie im K.-U. das Lehrhafte gepflegt werden kann und muß, ohne daß das Seelsorgerliche vernachlässigt wird. Das Buch ist zum Studium sehr zu empfehlen. v. Velsen, Unna.

Vogel, P., Pfr., Lugau: **Seelsorgerlicher Konfirmanden-Unterricht.** Leipzig 1911, P. Eger. (320 S.) Geb. 5 M.

Die im Titel liegende Forderung ertönt jetzt von allen Seiten. Ich habe manch treffliches Buch über die Pflicht, den Konfirmanden-Unterricht seelsorgerlich zu gestalten, gelesen, habe nur meist schließlich unter dem Eindruck gestanden: ja, wenn das nur möglich wäre, sonderlich bei einer großen Konfirmandenschar! Das ist hier anders: der Verf. hat offenbar selbst große Cöten, dazu — er ist Sachse — nur ½ Jahr Zeit für den Unterricht, und doch zeigt er uns in seinem Buche echten seelsorgerlichen Konfirmanden-Unterricht. Der seelsorgerliche Charakter tritt darin zutage, daß er durch Auswahl und Behandlung des Stoffes immer auf das innere Leben der Kinder zielt und sie zu bestimmten Entschließungen zu bringen sucht, ohne doch dabei in ungesunde Treiberei zu fallen. Das Buch gibt nicht hohe, neue Ideen, aber trefflich ausgeführte Katechesen, die einem das Herz warm machen und nicht nur Anfängern im Amte willkommen sein und gute Dienste leisten werden. Zugrunde liegt lediglich Luthers kleiner Katechismus; aber bemerkenswert ist schon, daß und wie er mit Rücksicht auf die Kürze der verfügbaren Zeit eine Auswahl trifft, die freilich nur weniges aus dem Katechismus ganz unberücksichtigt läßt, aber in dem herangezogenen Stoffe solches, was in der Schule schon gründlicher behandelt ist, zu unterscheiden und zu scheiden weiß von dem, was nun eingehend verhandelt werden muß. Und dabei leidet doch nicht die Einheitlichkeit. So versteht er in ein bis zwei Stunden den ersten Artikel, in fünf bis sechs Stunden den zweiten Artikel zu behandeln. Das Buch zeigt, wie zugleich gründlich und erbaulich im besten Sinne des Wortes unterrichtet werden kann. Der Verf. hat eine besondere Gabe, präzis, klar und dabei an die Herzen zu reden. Köstlich ist, was er in der Einleitung über die Methode der Liebe sagt; fein und praktisch, wie er im Eingang den Kindern die Bibel wichtig und lieb zu machen weiß, wie er hier und überall die modernen Zweifel und Nöte berücksichtigt, indem er durch Betonung und Bekräftigung der entsprechenden positiven Wahrheiten die Kinder zu feien sucht gegen die späteren Einreden und Anfechtungen des Unglaubens. Alles in allem: ein Buch, das sich den Dank vieler erwerben wird. v. Velsen, Unna.

Pflege der Konfirmierten. Kindergottesdienst.

Bauer, K., Pfr., Donaueschingen: **Was ein evangelischer Christ wissen muß.** 2. stark verm. Aufl. Heidelberg 1910, Evang. Verlag. (VIII, 169 S.) 1,50 M.

Verfasser sieht eine der Ursachen der wachsenden Unkirchlichkeit und Gleichgültigkeit unter evangel. Christen in der großen Unwissenheit in christlichen und kirchlichen Dingen. Diese ist durch den Konfirmanden-Unterricht nicht zu beseitigen, da das Alter der Kinder hier Beschränkungen auferlegt, auch hernach viel vergessen wird; die Predigt kann naturgemäß hier auch nicht helfen. So hofft er mit diesem Büchlein bei den Erwachsenen Verständnis für die Kirche zu wecken und sie innerlich ins Evangelium hineinzuziehen. Das Notwendigste will

bieten über die Kirche, ihr Wesen, ihre Geschichte, Sekten, Äußerungen des Lebens der evangel. Kirche usw. und andrerseits das Evangelium selbst darlegen und zum Heiland locken. In seiner Form stellt es einen erweiterten Konfirmanden-Unterricht dar; ein Anhang behandelt die Vorbereitung auf das heil. Abendmahl. Die Schreibweise ist prägnant; Worte der Schrift und treffende Äußerungen hervorragender Männer sind reichlich beigegeben. Den theologischen Standpunkt läßt Verfasser geschickt zurücktreten. In seinem besonderen Eingehen auf die kirchlichen Verhältnisse Badens liegt eine Stärke und Schwäche des Schriftchens. Es ist in 2. Aufl. erschienen und wird manchem auch außerhalb Badens willkommen sein.

v. Velsen, Unna.

Rönneke, M.: Weltüberwindung. Eine Konfirmationsgabe. Gera 1911, Herm. Kanitz. (91 S.) 2 M.

Der Titel Weltüberwindung ist reichlich volltönend, und eine Konfirmationsgabe würde ich auch kaum darin vermutet haben, wenn nicht eben der Umschlag es sagte. Die zehn Predigten, unter denen die erste und letzte Konfirmationspredigten sind, sind zwei jungen Prinzen Reuß, welche der Verf. konfirmiert hat, gewidmet. Der Inhalt ist unanstößig, die Sprache hat viel Musik. Für eine Konfirmationsgabe wünschte ich mehr Kraft und praktische Bezugnahme auf das Alter und die Interessen der Jugend. Ich glaube nicht, daß das Büchlein von Konfirmanden viel gelesen werden wird.

v. Velsen, Unna.

Markgraf, Lic. Dr. Pfr., Leipzig: **Besprechung biblischer Kernworte mit Konfirmierten.** Leipzig 1911, Fr. Jansa. (125 S.) 1,25 M.

Zehn biblische Auslegungen enthält das uns vorliegende Büchlein und bringt in ihnen eine dankenswerte Fülle von Beispielen aus dem Leben, Anführungen aus der Geschichte und viele andere Illustrationen, die dazu dienen sollen, die biblischen Kernworte jugendlichen Herzen einzuprägen und lebendig zu machen. Das Bemühen bei der Auslegung, in dem Vorstellungskreis der Jugend zu bleiben, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden und ihnen nicht mehr zu geben, als was unmittelbar von Bedeutung für sie ist, immer konkret zu sein und der Jugend so wirklich etwas fürs Leben mitzugeben, ist sehr anerkennenswert. Auf die Form der Unterredung hat der Verf. fast ganz verzichtet. Hier und da finden sich Ansätze dazu, aber im ganzen sind die Besprechungen in die Form der Ansprache gefaßt.

Thiele, Witten.

Romberg, W., Pfr.: Lebens- und Charakterbilder des Alten Testamentes. Bearbeitet für Kindergottesdienst und Schule. Berlin SW. 1911, Deutsche Sonntagsschulbuchhdlg. (IV, 430 S.)

Unter den Hauptüberschriften: die Urgeschichten, die Erzväter, Mose, Samuel, David, Salomo, Elia behandelt der Verf. 68 Geschichten und Abschnitte des A. T. Formell befolgt er die Art, die sich ihm bei seinem „Leben Jesu“ erprobt hat: Allgemeines, Unterredung (d. h. Fingerzeige für sie), Anmerkungen. Jedem der Hauptabschnitte gehen Vorbemerkungen voraus, die z. T. sehr umfassend sind, z. B. zu Mose von 14, zu David von 13 Seiten. Der Verf. hat eine ungemein fleißige Arbeit geliefert; es ist ihm ein Herzensanliegen, den religiösen Wert des alttestamentlichen Gotteswortes ins rechte Licht zu stellen und Ansprüche geschichtlicher Genauigkeit auf das rechte Maß zurückzuführen. So sucht er auf Schritt und Tritt echte Wissenschaft und warmen Herzensglauben miteinander zu verbinden und zu beweisen, daß dieser nicht durch jene erschüttert zu werden braucht. Man wird ihm dafür aufrichtig danken müssen. Er wird freilich dem Schicksal nicht entgehen, in manchen Kreisen als „halbgläubig“ oder „ungläubig“ angesehen zu werden, so gleich im Blick auf seine Auffassung der Urgeschichte(n). Es wird aber bei Schlatters Wort sein Bewenden haben (Einl. i. d. Bibel S. 7/8): „Wer es gelernt hat, mit Glauben auf Gott zu sehen, der nimmt und braucht die Bibel gerade so, wie er sie hat werden lassen . . . Wenn wir wissen, wem wir glauben, sind wir willig und fähig, unbefangen zu hören und zu erwägen, was immer über die Schrift mit Grund und Wahrheit gesagt werden kann.“ Auch wir Theologen können aus R.'s sorgfältiger Arbeit für Unterricht und Predigt manche Anregung und Vertiefung schöpfen. Vielleicht hätte es dem Buche zum Vorteil gereicht, wenn der Verf. seine Ausführungen hie und da, besonders in den Vorbemerkungen, etwas knapper gefaßt hätte.

Josephson, Halle a. S.

Liturgik und Hymnologie.

Plath, Joh. und Richter, Otto: Wechselgesänge für die Passions- u. Osterzeit. Den evangel. Kirchenchören Deutschlands dargeboten. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann.

(VIII, 94 S.) 2,40 M. Partitur. Dazu vier Stimmhefte, je eine für Sopran, Alt, Tenor, Baß, je 0,50 M., 100 Stück (auch in Stimmen gemischt) 25 M.

Was wir s. Zt. zu Lob der ausgezeichneten Sammlung Weihnachtschorsätze für den Wechselgesang mit der Gemeinde von denselben Verfassern gesagt haben, gilt in vollem Umfange auch von diesem Buche. Nur daß wir sein Erscheinen noch freudiger begrüßen. Denn Weihnachtschorsammlungen gab und gibt es in reicher Fülle — wenn auch keine für Wechselgesang wie die Plath-Richtersche —; Osterchorsätze aber sind weit schwerer zugänglich, und solche zu unseren ursprünglichen alten wundersam gewaltigen und beweglichen Osterweisen zumal. Hier ist nun für Passion und Ostern meisterlich gesorgt. Auswahl und Darbietung sind mustergültig. Ihr Kirchenchöre, greift zu diesen Sätzen; und dann reißt, zumal zu Ostern, eure Gemeinden mit fort, daß auch ihr Mund endlich, endlich der unvergleichlichen Melodien voll mannhaften Osterjubels wieder mächtig werde, und daß endlich, endlich Weissagungen und heiße Wünsche für unseren Gemeindegesang, wie wir sie z. B. in unseren „Festmelodien des Kirchenjahres" gerade für Ostern ausgesprochen haben, sich erfüllen.

Nelle, Hamm.

Pastoraltheologie.

Hashagen, Fr., Dr. Prof.: **Aus dem amtlichen Leben eines alten Pastors.** Leipzig 1911, E. Ungleich. (VIII, 278 S.) 5 M.

Mit diesem vierten Bande scheint die Pastoraltheologie — denn als solche kann man wohl diese vierbändige Lebensbeschreibung Hashagens bezeichnen — zu ihrem Abschlusse gekommen zu sein. Der Band enthält Mitteilungen über die Tätigkeit Hashagens in Daverden (seit 1866), Schwanewede (seit 1869), Bremerhaven (seit 1871), Leipzig (luth. Misson, seit 1879), Eisenach (seit 1886), Rostock (seit 1888, Prof. d. Theol.). Es sind mehr einzelne Bilder aus dem Amtsleben mit pastoraltheologischen Exkursen aller Art. Es ist viel Lebensweisheit und geistliche Erfahrung darin aufgespeichert; ich habe gern aus dieser Fülle geschöpft und bin gewiß, andere Amtsgenossen werden es mit mir tun.

Nelle, Hamm.

Klingemann, E., Sup., Essen a. R.: **Ein Blatt aus der Geschichte des evangelischen Pfarrhauses.** Leipzig 1911, E. Dieterich. (55 S.) 1 M.

Ein Stück aus der Familiengeschichte des Verfassers liegt hier vor. In die Pfarrhäuser zu Pinneberg, Quickborn und Ütersen führt sie, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, und schildert ihre würdigen Insassen. Über das Verhalten von Pfarrer und Gemeinde, über Brautwerbung und Hochzeit, über allerlei Amtserlebnisse berichtet sie, auf Grund der Eintragungen in den alten Kirchenbüchern und Akten, wie der lateinischen Korrespondenz der Hauptbeteiligten. Manches Streiflicht fällt auf Sitte und Bildung vergangener Zeiten; interessant ist z. B. die Klage über den „bedrängten Zustand der Kirche in böser Zeit des Sittenverfalls" aus dem Jahre 1727, also aus der Zeit der ungebrochenen Orthodoxie. Das Ganze ist so in der Tat ein „Blatt aus der Geschichte des evangelischen Pfarrhauses" und ein nicht unwichtiges; zugleich ein Mahnruf an unsere Gebildeten, in ähnlicher Weise ihrer Familiengeschichte nachzugehen und die Schätze zu heben, die da noch heute in vergilbten Papieren und bestaubten Faszikeln verborgen ruhen.

Jordan, Soest.

Kirchenrechtliches.

KRA. Stuttgart 1911, F. Enke.

72: **Hilling**, N., *D.* Dr. jur. u. phil., Prof. Bonn: **Die Offiziale der Bischöfe von Halberstadt im Mittelalter.** (XII, 134 S.) 5 M.

73—74: **Niedner**, Joh., Dr., Prof., Jena: **Die Entwicklung des städtischen Patronats in der Mark Brandenburg.** (VI, 286 S.) 10 M.

75—76: **Gröll**, Joh., Dr. jur., Wien: **Die Elemente des kirchlichen Freiungsrechts.** (Mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Entwicklung dargestellt.) (XXXII, 335 S.) 12,80 M.

1. Hilling hat 1902 einen Aufsatz über „Die Halberstädter Archidiakonate im Mittelalter" veröffentlicht, und plant, wie er im Vorwort verrät, baldigst eine „Geschichte der mittelalterlichen Dekanatsverfassung der Diözese Halberstadt" zu publizieren. Dazwischen liegt dann diese Arbeit über „Die Offiziale der Bischöfe von Halberstadt." Während der Bischof die Weihehandlungen, soweit sie einer Stellvertretung bedurfte, vom Weihbischof, dem Vicarius in pontificalibus, vollziehen ließ, und während die Verwaltung der Diözese vom Generalvikar (vicarius generalis in spiritualibus) vollzogen wurde, übt das geistliche Gerichtsbarkeit in der Diözese das bischöfliche Offizial aus. Man darf wo

mit Sicherheit annehmen, daß sich das Institut der bischöflichen Offiziale von Frankreich nach Deutschland verbreitet hat. Im Laufe des 13. Jahrhunderts rückten diese Bischofsbeamten allmählich immer weiter nach dem Osten des Deutschen Reiches vor, so daß wir sie am Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts bereits in sämtlichen Sprengeln des alten Sachsenlandes und in den benachbarten Bistümern heimisch finden (S. 4). Schwierigkeiten bereitet es dem Forscher, aus der Liste der Offiziale herauszustellen, welche derselben der Bischof als geistlicher Oberhirt hatte, und welche als weltlicher Landesherr. S. 21 f. gibt der Verfasser für solche Scheidung methodisch gute Kriterien an. Da es sich bei den Offizialen um eine gewohnheitsrechtliche Bildung, nicht um ein Amt, das durch allgemeine oder partikuläre Gesetzbestimmungen ins Leben gerufen ist, handelt, so ergibt sich für die historische Forschung die Unmöglichkeit, das Entstehungsjahr der geistlichen Offiziale in den einzelnen Diözesen genau zu bestimmen. Man kann nur die Gründungsperiode des Amts mit hinreichender Sicherheit feststellen, und da ergibt sich für das Gebiet der sächsischen Bistümer das Ende des 13. und der Anfang des 14. Jahrhunderts. Hilling untersucht daraufhin das Bistum Halberstadt, Hildesheim, Münster, Osnabrück, Minden, Paderborn, Bremen, Magdeburg und Merseburg. Sehr interessant sind seine klaren, bestimmten Ausführungen über Generaloffiziale und Spezialoffiziale. Da die Literatur über diese Dinge zurzeit nicht gerade reich ist, ist jeder Beitrag zur Lösung der hier vorliegenden Probleme höchst willkommen. Dahin gehört auch, was Hilling über Titulatur, Ehrenbezeichnung und Rang der Halberstädter Offiziale beibringt, sowie über ihre rechtliche Stellung als bischöfliche Beamte. Schwierigkeiten macht es immer, die Amtsbefugnisgrenze zwischen den Offizialgerichten und den Archidiakonen resp. ihren Kommissaren scharf herauszustellen. Hier sind im Geschichtsverlaufe an allen Orten Rivalitäten zutage getreten. Man wird daher gut tun, in praktischer Hinsicht die Tätigkeit des Offizialgerichts nicht zu überschätzen. Hilings Arbeit verdient hohes Lob und weitgehende Anerkennung; er hat uns an der Hand eines territorialgeschichtlichen, eindringend erforschten Materials eine gute, genaue, anschauliche Vorstellung von diesem im Mittelalter dem Forscher oft begegnenden Institut des bischöflichen Offizials zu geben verstanden.

2. Niedner hat sich mit seiner Arbeit auf den westlichen Teil der jetzigen Provinz Brandenburg, auf die Mark, beschränkt und führt uns durch reichliche Mitteilung aus den Archiven (dies ist ein besonders hervorzuhebender methodischer Vorzug seiner Arbeitsweise!) den Gang der Entwicklung des städtischen Patronatsrechts von der Reformation bis in die Gegenwart vor. Die einleitenden Abschnitte haben für weiteste Kreise Interesse, da sie unter bestimmtem Gesichtspunkte in die zurzeit immer noch nicht abschließend erledigte Frage nach der Stellung Luthers zu Gemeinde, Obrigkeit, Kirche eingreifen, und jeder Beitrag hierzu ist, wie die Dinge liegen, uns jetzt sehr erwünscht, auch wenn das erledigende Ergebnis auch hier noch nicht erreicht wird. Niedners eindringende Forschungen haben ihm eine Fülle sehr interessanten Materials in die Hände kommen lassen, und er hat es musterhaft verstanden, hier zu ordnen, geschickt auszuscheiden, hervorzukehren, anschaulich zu gestalten. Am Schluß sind die Statuten der Stadt Prenzlau von 1555 und der Visitationsabschied für die Stadt Lychen von 1593 abgedruckt. Sie enthalten für die Geschichte des kirchlichen Lebens im 16. Jahrhundert manch brauchbare und interessante Einzelheit.

3. Gröll hat seine Arbeit in einer auffallenden Breite angelegt. Es ist eine Äußerlichkeit, aber doch recht bezeichnend, daß er drei Seiten des Vorworts allein dazu gebraucht, um allen, mit denen ihn seine Arbeit in Verbindung gebracht hat, namentlich und in behaglicher Breite zu danken. Schlimmer aber ist es, wenn man gleich auf der ersten Seite des Buches sieht, daß der Verfasser es nicht übers Herz bringen kann, sich in Anmerkung 1 mit der Zitatangabe der Doxologie „Lukas 2, 14“ zu beruhigen, sondern dazu noch bemerkt: „Biblia sacra vulg. ed. Sixti V. et Clem. VIII., Viennae 1863, p. 960.“ Man vergleiche dazu ein ähnliches Zitat auf S. 60, Anm. 1. Soll das sonderlich gelehrt sein? Auch sonst zeichnet sich die Arbeit dadurch aus, daß sie die größten Selbstverständlichkeiten und allbekannten Dinge immer noch meint, mit Zitaten irgendwoher belegen zu müssen. Ist der Verfasser literarischer Anfänger, dann wollen wir ihm das zugut halten als eine gewisse Ängstlichkeit, ihm aber doch raten, sich tunlichst bald von derartigen unerträglichen Belastungen seiner Produktionen

loszumachen. — Wer sich über das Asylrecht der Kirche, unter steter Orientierung an österreichischen Verhältnissen, Belehrung holen will, der greife zu dem Gröllschen Buche. Sonderlich „reich" ist das Ergebnis dieser Forschungen nicht zu nennen, aber es ist gewiß verdienstlich, daß alles einschlägige Material — und das war gewiß nicht gering — einmal gründlich durchgearbeitet wurde. Ob das Problem, dem Gröll seinen Fleiß zugewandt hat, für Juristen sehr bedeutsam ist oder nicht, muß dortseitig entschieden werden. In den Kreisen evangelischer Theologen wird das so formulierte, d. h. nicht mit andern, uns wichtig erscheinenden Fragen verklammerte Problem einer Geschichte des Freiungsrechtes Anklang zu finden kaum beanspruchen dürfen. Uckeley, Königsberg.

Erbauliches.

Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Hrsg. von Pfr. Lic. Dr. G. Mayer. Gütersloh, C. Bertelsmann. Jedes Heft 1,20 M.

12—15. **Rump, Joh., Lic. Dr., Pfr.: Das Johannesevangelium.** (440 S.) 6 M.

27—30. **Mayer, G., Lic. Dr., Pfr.: Der Galater- und Epheserbrief.** (230 S.) 3,60 M.

31—34. **Dunkmann, K.: Die Briefe Pauli an die Philipper und Kolosser.** (310 S.) 4,80 M.

50. **Sachregister** zu den 15 Bänden. (16 S.)

Mit diesen Lieferungen ist das Bibelwerk, soweit es das Neue Testament umfaßt, abgeschlossen; u. der Herausgeber darf mit Dank und Freude auf sein Werk zurückschauen. — Da ich nicht Lust noch Anlaß habe, schon zuvor Gesagtes zu wiederholen, so verweise ich zunächst für den hier vorliegenden Beitrag — Lfrg. 27 ff. — aus der fleißigen Hand des Herausgebers selbst sowohl auf meine früheren Besprechungen wie auf die ThLBr. 1911, S. 283 gegebenen Darlegungen von Lic. Dr. Schaefer. Ich habe absichtlich, um nicht mein Urteil allein herauszustellen, auch einem andern Mitarbeiter zu diesem Bibelwerk das Wort gegeben und kann es nun dem Leser überlassen, selbst nachzuprüfen und unsere beiderseitigen Bemerkungen auf ihr Recht oder Unrecht hin für sich selbst richtig zu stellen. — In bezug auf die Auslegung des Johannesevangeliums, die Lic. Dr Rump beigesteuert hat — Lfg. 12 ff. — verweise ich im Interesse des Gesamtwerkes erst recht auf die Charakteristik, die Lic. Dr. Schaefer l. c. der von dem gleichen Bearbeiter herrührenden Auslegung der Johannesbriefe hat angedeihen lassen. Nur an einem äußerlichen und doch nicht ganz gleichgültigen Punkte möchte ich meinen Dissensus nicht ganz verschweigen, indem ich die dringende Bitte an den Herausgeber und den Verleger richte, bei einer neuen Auflage auf Beseitigung der für mich wenigstens die Lektüre geradezu zu einer Qual machenden Häufung der Sperrungen hinzudrängen. — Dagegen erfordern und rechtfertigen die letztgenannten Lieferungen (31—34) ein besonderes Wort. Sie erfordern es; denn hier zum ersten Male begegnet uns ihr Verfasser unter den Mitarbeitern am Bibelwerk. Sie rechtfertigen es; denn wenn ich auch in manchen Punkten nicht mit dem Verfasser übereinstimme, gerade seine Darbietungen über das zu behandelnde Schriftwort scheinen mir dem Ideal, das in dem Gesamttitel gestellt ist, wirklich sehr nahe zu kommen. Denn hier kommt einerseits der Text wirklich zu seinem Recht, und die daraus geschöpfte Anwendung schließt sich eng an den Text an und bringt nicht fremde oder doch fernerliegende Gedanken an ihn heran. Und hier begegnet uns andererseits auf Schritt und Tritt ein aufgeschlossener Sinn für „modernes Bedürfnis", der bei aller Energie in der Vertretung des Ernstes der biblischen Wahrheit doch die großen Schwierigkeiten des modernen Menschen in seinem Verhältnis zur Bibel und zu dieser biblischen Wahrheit wirklich nachempfinden kann und darum zu ihrer Hebung zureichende Handreichung gewähren kann. Ich nenne einerseits zum Erweis einer wirklich feinen Textbehandlung etwa nur die Überschriften zu Phil. 1, 19 f.; 21 ff.; 25 f.: „Gemeinsam und doch einsam;" „Einsam und doch gemeinsam"; „daraus folgt die ganze stolze Lebensbejahung"; oder zu Phil. 2, 8 ff.: „damit ein christliche Grundtugend", „damit das Geheimnis der Person Jesu Christi", „damit die Ursache der Erscheinung Jesu", oder zu Kol. 1, 13 ff.: „das Hohelied vom Sohn der Liebe", „Jesus der Herr", „der Erlöser", „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes", „der Erstgeborene", „der Mittler der alten Schöpfung", „der Mittler der neuen Schöpfung", „die Gottesfülle", und weise zum andern darauf hin, in wie feiner Weise gerade am Phil.-Brief der Unterschied der modernen und der paulinischen „Stimmungsreligion" herausgearbeitet wird, oder wie beim Kol.-Brief wieder um dieser modernen Stimmungsreligion gegenüber die ausschlaggebende Bedeutung der

Wahrheit und darum der göttlichen Wirklichkeiten und darum auch der klaren Erkenntnis n Glaubenssachen unterstrichen wird. Gerade ür diesen Beitrag zum Bibelwerk kann ich laher in das Schlußgeleitswort, das Lic. Dr. Schaefer l. c. dem gesamten Bibelwerk — iber dessen Vielseitigkeit in Behandlung noderner Fragen das Sachregister einen doch iberraschenden Aufschluß gewährt — mit uf den Weg gibt, auch meinerseits mit Freudigkeit einstimmen. Jordan, Soest.

Praktische Bibelerklärung. Eine allgem.-verständliche Erklärung des A.u.N.T. Hrsg. v. P. Fabianke. Konstanz 1910, C. Hirsch.

II, 11. 12. **Stuhrmann,** H., P.: **Der Psalter.** 2 Bde. (168 u. 150 S.) Je 1,20 M.

Auch dieser Band des bekannten Werkes st sorgfältig bearbeitet. Der Text der Psalmen wird nach der durchgesehenen Ausgabe von Luthers Übersetzung mit Hinzufügung der wörtlichen Übersetzung des Urextes gegeben, dem „Erklärende Anmerkungen" und „Praktische Winke" angefügt werden. – Beiden wie der ganzen Art der Auslegung können wir unsern Beifall schenken. Für die erbauliche Betrachtung der Psalmen ist alles Material beigebracht. Die Anwendung ist sehr geschickt und lebensvoll, wie es von Stuhrmann ja nicht anders zu erwarten war. Die „Praktische Bibelerklärung" ist ja aus Gemeinschaftskreisen hervorgegangen und auch für sie berechnet. Es ist aber ein Werk zustande gekommen, das allgemein empfohlen werden kann, weil es sich von Einseitigkeiten in Auffassung und Anwendung fernhält und Gottes Wort nicht meistern, sondern wirklich auslegen will. Darum werden es Geistliche, Lehrer, alle, die Erbauungsstunden und bibl. Besprechungen und häusliche Andachten zu halten haben, oder sich selbst erbauen wollen, mit Nutzen und Segen für sich und andere gebrauchen.

I, 1—8. **Fabianke,** Paul: **Das erste Buch Mose.** Derselbe: **Das zweite Buch Mose.** Derselbe u. **Ch. Andersen: Das dritte und vierte Buch Mose.** (147 u. 116 u. 158 S.) Je 1,20 M.

Mit den Grundsätzen, nach denen diese Bände, wie das ganze Werk bearbeitet ist und die Herausgeber im Vorwort zum ersten Bande angibt, muß sich jeder einverstanden erklären, der überhaupt die Bibel für Gottes Wort hält und sie praktisch, d. h. fruchtbringend für die Seele und das Leben erklären will: Sprachliche Berücksichtigung dessen, was die gegenwärtige Wissenschaft erarbeitet hat, Weglassung aller Kritik, Hervorhebung alles dessen, was Christum treibt und auf ihn zielt, und dessen, was auf- und erbauend ist. Die Einzelausführungen sind im ganzen ansprechend und für den vorliegenden Zweck ausreichend, wenn wir auch für einzelnes eine andere Fassung gewünscht hätten. z. B. 1. Mos. 1, 27; 1. Mos. 3, 6—8; 2. Mos. 2, 10. (Mose ist ägypt. mesu = Kind.) Der allegorischen Erklärung ist noch manchmal zuviel Spielraum gewährt, auch die typologische könnte etwas mehr eingeschränkt werden. Sehr dankenswert sind die vielen Lutherworte, die häufig angeführt werden. z. B. zu 3. Mose 15, gerade für die Gegenwart äußerst beherzigenswert.

II, 13. **Fabianke,** P.: **Die Sprüche. Der Prediger. Herbel,** P.: **Das Hohelied.** (116 S.) 1,20 M.

Bei aller Kürze ist doch alles Nötige gesagt; alle gelehrten Anmerkungen sind vermieden und die praktischen Winke sind trefflich. Die Erklärung des Hohenliedes hält sich in den traditionellen Schranken, die hier ja auch bei der Haltung des ganzen Bibelwerkes das Gewiesene waren.

II, 14. **Kober,** Reinh., Dr., Kirchenrat, Dresden-Striesen: **Der Prophet Jesaia.** (154 S.) 1,20 M.

Unzweifelhaft eine der besten Leistungen liegt in diesem Bande vor. Sehr praktisch sind auch die angefügten Dispositionen der einzelnen Abschnitte. Ob freilich die Meinung, „daß der Standort des Propheten (in Kap. 40—66) inmitten der Verbannten nur ein geistiger, ideeller ist, daß der Prophet, als er diese Weissagungen verkündigte und aufschrieb, in Wirklichkeit dies alles als zukünftig vor Augen hatte" (S. 85), wirklich den Tatsachen entspricht, bleibt doch zweifelhaft; es hätten die Gründe, die für die exilische oder nachexilische Abfassungszeit der Kap. 40—66 sprechen, wohl Berücksichtigung verdient. Sonst ist die große geistliche Nüchternheit der Auslegung anzuerkennen. z. B. zu Jes. 48, 20 S. 103; zu Jes. 49, 23 S. 109. Jes. 52, 8 S. 113; zu 65, 1 ff. S. 144 und an andern Stellen! Sehr lehrreich ist auch der zusammenfassende Rückblick S. 151—154.

II, 16. **Schmidt,** Joh., P., Kreibau: **Der Prophet Hesekiel.** (163 S.) 1,20 M.

Der Verfasser hat seine ihm zugefallene Aufgabe, den Propheten Ezechiel auszulegen, gut gelöst, weil er sich immer den Zweck der praktischen Bibelerklärung vor Augen gehalten hat. Genügend orientiert die Ein-

leitung, trefflich sind die erklärenden Anmerkungen und recht gut die praktischen Winke. Wir danken dem Verfasser für seinen Hinweis auf die „Konferenzchristen", S. 18, er hätte es auch auf die „Konferenzpastoren" ausdehnen können, die auch oft nötiger zuhause wären in ihrer Gemeinde, um dort zu arbeiten, statt sich überall „anregen" zu lassen. „Das Kommen des Reiches Gottes wird mehr aufgehalten durch die Sünden der Gotteskinder, als durch den großen Abfall der Massen." S. 24. Kräftig wendet er sich gegen Menschenanbetung. S. 28. 32. Nüchtern redet er von dem „Der Herr hat es mir gesagt", S. 46, scharf wendet er sich gegen prononcierte Seelenrettungsarbeit. S. 74. „Der Prediger warnt von Gottes wegen. Er darf nicht schweigen. Die Feuerwehr wird ja auch alarmiert, ohne daß darauf Rücksicht genommen wird, daß die Leute aus dem Schlafe gestört werden." S. 108. Trefflich warnt er vor dem „Stimmungschristentum". S. 109. S. 124. Sehr brauchbar sind auch die vielen Dispositionen zu Betrachtungen, Ansprachen, usw. In Summa: Diese „praktische Bibelerklärung" ist ein Unternehmen, das unsern Dank verdient, möge es in vieler Hände kommen und reichen Segen stiften!

Schaefer, Baerwalde.

Kirchliche Gegenwart.[1])

Dibelius, O., Lic. Dr., Oberpfarrer, Lauenburg, Pommern: **Das kirchliche Leben Schottlands.** Gießen 1911, A. Töpelmann. (VIII, 253 S.) 7 M.

Ich stehe nicht an, das Buch als eins der besten zu bezeichnen, die auf dem Gebiet der Kirchenkunde erschienen sind, sowohl was den reichen, auf eindringendem literarischen und anschauenden Studium aufgebauten Inhalt betrifft, als auch was die Methode anbelangt, in der der Verfasser seine Darstellung vorgenommen hat. Das Buch verschafft dem Leser ein klares, deutliches Bild von den kirchlichen Zuständen Schottlands; es orientiert zunächst geographisch, historisch, wirtschaftlich über die Eigenart des Volkes, fügt dann — was ein sehr richtiger Griff war — ein Kapitel über die schottische Frömmigkeit bei, in dem ausreichend und geistvoll über die calvinistische Frömmigkeit, die sich doch wesentlich von der des deutschen Luthertums unterscheidet, Mitteilung gemacht wird. Sodann schildert Dibelius die Kirchen und die Kirchlichkeit, die Organisation der Kirchen, das Gemeindeleben, die kirchliche

---

[1]) **Gelshorn**, H., Lic. Pfr.: **Die deutsche evangelische Gemeinde in Venedig in Vergangenheit und Gegenwart.** Potsdam 1911, Stiftungsverlag. (78 S.) 1 M.

Nachdem vor fast einem Menschenalter des damaligen Pfarrers Th. Elze's treffliche Schrift: „Geschichte der protestantischen Bewegungen und der deutschen evangelischen Gemeinde in Venedig" die ersten zusammenhängenden Nachrichten auf gesichertem geschichtlichen Grunde über die „älteste" unter den deutschen evangelischen Gemeinden in Italien gegeben hatte, war es wohl an der Zeit, die Geschichte dieser Gemeinde bis zur Gegenwart weiterzuführen, zumal mit dem Anschluß an die Preußische Landeskirche im März 1909 ein neuer Abschnitt des Gemeindelebens und, wie zu hoffen steht, der Gemeindeentwicklung beginnt. Außerdem steht 1913 die Hundertjahrfeier der Einweihung der eignen Kirche bevor. Verfasser gibt nach einem kurzen Überblick über die Stadt Venedig und ihre „Merkwürdigkeiten" eine Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums vom 16.—17. Jahrh. insbesondere des „Kaufhauses der Deutschen Nation" in Venedig wie der darin begründeten und gewachsenen deutschen evangelischen Gemeinde bis zur Gegenwart. Er hat neben Elze noch manche neuere, wichtigere, jetzt zugängliche Quellen benützt und erzählt in frischer, unterhaltender und belehrender Weise, zugleich Ausdrücke des venezianischen Dialekts erläuternd und 22 gute Bilder zum Textverständnis darbietend. Die 47 Anmerkungen zum Text sind teilweise wertvoll und sehr interessant namentlich durch weitere geschichtliche Belege für die bekannte Intoleranz Roms und seiner Hierarchie. Erwünscht wäre S. 71 die Änderung, daß der Gestus des Erlösers auf dem Bilde Tizians nicht der des Segnens, sondern des Lehrens ist. S. 15 ist zur Geschichte Francesco Spiera's an Literatur zu ergänzen: A. Rönneke: Francesco Spiera, Rauhes Haus 1874; Sommerfelt (übersetzt von Hansen): Francesco Spiera, Leipzig 1896, Deichert; Comba: „I nostri Protestanti, Firenze, Tip. Claud. 1897, c. VIII. Der von Dr. Elze 1865 gegründete Gustav-Adolf-Zweigverein ist der älteste in Italien und hatte einen Nachfolger (1875) nur in Florenz. Die reich unterstützten Waldenser haben keinen ähnlichen Verein. Der Preis der Schrift ist bei guter Ausstattung ein mäßiger.

Rönneke, Gommern.

Arbeit außerhalb der Gemeinde, die Gottesdienste, die Geistlichen, die Theologie, das Bekenntnis. Man sieht, der Aufriß ist gut, rückenlos, eins aus dem andern herauswachsend. Sehr zu loben ist das maßvolle Urteil, mit dem Dibelius die schottischen Verhältnisse behandelt. Er verteilt Licht und Schatten gut und gerecht. Er schildert rein sachlich und läßt es am gewiesenen Orte nicht an Warnungen für den deutschen Leser fehlen, daß dieser das, was er an seiner deutschen Kirche hat, demgegenüber nicht zu gering einschätzt, oder etwa denkt, dieser oder jener Zug kirchlichen Lebens ließe sich ohne weiteres nach Deutschland importieren. Gerade da der Verfasser zu den jüngeren Theologen der Gegenwart gehört, verdient diese außerordentlich besonnene, ruhige Art seines Beurteilens und sein temperamentloses Darstellen, das doch dabei vom ersten bis zum letzten Blatt interessant und fesselnd bleibt, weil es wirklich gedankenvoll ist, ganz besonders anerkannt und belobt zu werden. „Ein Studium der schottischen Kirchen soll nicht den Sinn haben, die Unterschiede noch weiter zu verwischen und vor der Denkweise und vor dem Empfinden eines anders gearteten Volkes die Segel zu streichen, sondern es gilt im Gegenteil, gerade in den innerlichen Dingen deutsche Eigenart (deutsche Tiefe, deutsche Innerlichkeit) immer sicherer zu erfassen und immer bewußter zu bewahren.“ (S. 218.) Am Schluß gibt der Verfasser noch einige sehr beachtenswerte Richtlinien für Gemeindereform, die mir sehr sympathisch sind und sich mit meinem „Gemeindeideal“ in sehr vielen Stücken berühren. Er lehnt aufs „Bezirksgemeinden“ u. ä. ab und erinnert daran, daß in der Großstadt der parochiale Zwang zur Unnatur werden könne, und danach verlange, irgendwie modifiziert zu werden (S. 231). Dibelius sagt mit Recht, daß in dem Augenblick, wo uns gelänge, die ganze religiöse und kirchliche Kraft, die in unserm Personalgemeindetum lebendig ist, auch in das offizielle kirchliche Leben zu überführen, aus dem, was jetzt schier hoffnungslos daniederliegt, frisches, kraftvolles Leben werden würde. Natürlich solle mit dem Prinzip des Parochialgemeindetums keineswegs radikal gebrochen werden. Nur da, wo der Wunsch laut werde, sich offiziell zu einer andern Gemeinde rechnen zu dürfen, und wo dieser Wunsch sich rechtfertige — sei es durch frühere Zugehörigkeit zu jener Gemeinde, sei es durch regelmäßigen Kirchenbesuch der betreff. Kirche oder dergl. — sollte man ihm willfahren dürfen. So gäbe es „lebendige Gemeinden“. Wir fügen hinzu: es würde dies ein deutliches, nicht abzustreitendes Werturteil für die Theologie des Predigers abgeben. R. Seebergs bekanntes, treffendes Kriterium würde erlebbar werden, daß „diejenige Theologie recht behält, die am besten predigen lehrt“. Auf diese Schlußgedanken des Dibelius'schen Buches (S. 226 ff.) sei sehr nachdrücklich hingewiesen und sie seien der weiteren Diskussion resp. Aneignung aufs angelegentlichste empfohlen.

Uckeley, Königsberg.

Gjessing, M., Pfr., Stord (Norwegen): Norwegische Kirchenkunde. Übersetzt von Frau B. Hölscher. Gießen 1911, A. Töpelmann. (50 S.) 1,60 M.

Es ist sehr dankenswert, daß die „Studien zur Praktischen Theologie“ sich in ihren letzten Heften der Kirchenkunde des evangelischen Auslandes zur Verfügung gestellt haben. Neben einen Band über die reformierte Schweiz tritt das vorliegende, gut übersetzte Heft Gjessings über die norwegischen kirchlichen Verhältnisse. Bei dem geringen Umfang von nur 50 Seiten ist das Ganze natürlich nur skizzenhaft gehalten, aber gerade deshalb zu schneller, erster Orientierung gut geeignet. Besonders interessant ist das Kapitel über die Predigtweise der Gegenwart. Die recht konservativ gerichtete Bevölkerung hält, was der Verfasser beklagt, noch sehr an der alten Weise fest. Die neue Art, die im Sinn und Geist deutscher moderner Theologie sich die Kanzeln zu erobern sucht, ist mehr ethisch gerichtet, und zwar in dem Maße „einseitiger, als die Prediger links stehen“ (S. 26). Der Gesamteindruck ist aber der, „daß die Gegenwartspredigt noch etwas formlos und unfertig, aber in stetigem und sicherem Wachstum begriffen ist zu einer in gutem Sinne freien, frischen, lebendigen, volltönenden Verkündigung des Christentums im Geiste Jesu und den besondern Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend“ (S. 29). Was noch in besonderem Grade in der neuen Predigtart fehlt, ist die psychologische Vertiefung (S. 28).

Uckeley, Königsberg.

Glaue, P., Lic. Prvdoz., Gießen: Das kirchliche Leben der evangelischen Kirchen in Thüringen. Dargestellt mit Unterstützung von Pf. Joh. Füßlein. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (XVI, 413 S.) 8 M.

Mit großer Freude habe ich seinerzeit den Bayern behandelnden Band der Drews'schen

Evangel. Kirchenkunde angezeigt (ThLBr. 1909, S. 59 f.). Würdig reiht sich ihm die vorliegende Darstellung Glaues über die Thüringer Kirchen an. Man konnte diesem Bande mit einer gewissen Spannung entgegensehen, denn leicht war die Aufgabe keinesfalls. Die Gefahr lag vor, über dem Mannigfaltigen in den kleinen Kirchentümern die Darstellung zu detailliert werden zu lassen, aber im andern Extrem den Blick für die geschichtlich gewordenen Besonderheiten jeder einzelnen der kleinen Landeskirchen sich abstumpfen zu lassen. Es ist Glaue ausgezeichnet gelungen, hier die rechte Mitte zu halten und uns so das zu geben, was wir brauchen: ein Bild des thüringischen kirchlichen Lebens, das dem Einheitlichen des Volks- und Stammescharakters gerecht wird und doch Verständnis und Interesse für die Eigentümlichkeiten jedes der kleinen Organismen aufweist. Wir haben jetzt in dieser Drewsschen Sammlung Sachsen, Schlesien, Bayern, Baden und Thüringen vertreten. Vielleicht würde Hannover noch so reiche Besonderheiten aufweisen, daß seine Behandlung uns ein in sonderlichem Maße anziehendes Bild norddeutschen Kirchentums der Gegenwart liefern könnte; denn gerade das norddeutsche Moment fehlt ja zurzeit noch in der Sammlung. Glaue war dadurch für diese Aufgabe besonders qualifiziert, daß er früher Pfarrer im Sachsen-Gothaischen gewesen ist. Pfarrer Joh. Füßlein in Wereshausen hatte für eine Kirchenkunde Sachsen-Meiningens schon gesammelt und stellte sein Material bereitwilligst zur Verfügung, das „zum Teil wörtlich in das vorliegende Buch Aufnahme fand." Wer sich jetzt über Verfassung, kirchliches Leben in den Landeskirchen, in den Einzelgemeinden, im Verhältnis zu den Sekten und zu Rom, über Kirche und Schule, Kirche und Gesellschaft u. a. für Thüringen orientieren will, findet in dem Glaueschen Buche einen zuverlässigen, umsichtigen Führer, der — was besonders anzuerkennen ist — dem Suchenden bei Einzelfragen durch ausführliche Literaturnachweise weiterhilft. Uckeley, Königsberg.

Müller, Wilhelm: Das religiöse Leben in Amerika. Jena 1911, E. Diederichs. (266 S.) 4,50 M.

Der Titel des Buches weckt im Leser hohe Erwartungen. Ich kann nur sagen, daß ich schmerzlich enttäuscht die wenig anregende Lektüre beschlossen habe. Der Verfasser (Schuldirektor a. D. in Heppenheim a. d. B.) gibt eine Reihe von Essays über dies und das; eine Systematisierung fehlt völlig. Besonders eingehend verweilt er bei Katholiken und bei Juden. Eine Menge von Notizen und Zitaten ist von überallher zusammengetragen. Ordnung und Sichtung läßt sehr zu wünschen übrig. Das Ganze trägt doch zu unverkennbar den Stempel des literarischen Dilettantismus an sich, als daß man ihm wissenschaftlichen Wert oder Anrecht auf weitere Beachtung zusprechen könnte. An Einzelheiten notiere ich zwei Punkte: S. 120 wird von der Sekte der „Christlichen Wissenschaft" behauptet: „In ihren Anschauungen über die Person Christi zeige sich eine gewisse Übereinstimmung mit der Auffassung Albrecht Ritschls!" S. 35 heißt es: „Sein lebendiger, tatenfroher Glaube wurde zum Aaronstab, der aus dem Felsen spiritualistischer Erstarrung den Quell heißen Verlangens nach göttlicher Weisung schlug." Wer über kirchliche Dinge sich literarisch vernehmen läßt, tut gut, sich auf dem Gebiete elementaren Wissens keine Blöße zu geben, indem er Moses und Aaron verwechselt. (Vgl. 4. Mose 20, 11.) Uckeley, Königsberg.

Zeitschriften.

An Stelle von P. Bunke, der zum 1. März 1912 als Leiter des evangel. Johannisstifts in Spandau berufen ist, übernimmt P. *D.* Philipps, Plötzensee (früher Charlottenburg) die Redaktion der **R.** Gleichzeitig geht die Zeitschrift aus dem Verlag „der Vaterländischen Kunst- und Verlagsanstalt, B., in den Verlag „der Reformation, G. m. b. H." B., über. Die Stellung des Blattes wird durch diese Änderungen nicht berührt.

ThG. VI, 1 bringt wieder das Referat von **Lic. Dunkmann** über **„Praktische Theologie"** das von *D.* **R. H. Grützmacher** über **„Systematische Theologie".** Ersteres behandelt referierend und zum Teil recht scharf kritisierend, neben den zur Theorie der Pr. Th. gehörigen Schriften vor allem eine Auswahl von Schriften zur „protest. Kirchennot" (Fall Jatho!), sodann Predigten und Biographisches (hier eine sehr ansprechende Anzeige der Lebensbeschreibung von *D.* A. H. Cremer). In letzterem stehen vornan Schriften, die zur Beurteilung der Religiosität der Gegenwart Handreichung bieten, sowie Werke religionsgeschichtlichen und religionsphilosophischen Inhalts (bedeutsam hier die starke Zurückhaltung, die in der Einschätzung der so modern gewordenen „religionspsychologischen" „Forschungen" Platz gegriffen hat); kürz

hon werden die dogmatischen, noch kürzer ie ethischen Neuerscheinungen abgehandelt mmerhin erfahren doch die Dogmatiken von . Schlatter und † F. A. B. Nitzsch, sowie chaeders Aufsätze zur Trinität eine ein- ehendere Behandlung); den Schluß bildet ne Anzeige des 2. Teils der Dogmatik von . Bensow, aus der Feder von C. Dymling, ndsvall.

Dies und Das.

Das vom Vorstand der **Sächsichen Mis- onskonferenz** herausgegebene **Jahrbuch** Redaktion: Dr. B. Kleinpaul, Dr.; Verlag: . G. Wallmann, L.; 193 S., 2 M.) für 1912 ingt u. a. neben reichhaltigen statistischen bersichten und andern geschäftlichen Mit- ilungen zunächst interessante Berichte aus r Arbeit der Konferenz, die jetzt 25 Jahre n Dienst an der Hebung und Pflege des issionsinteresses im Königreich Sachsen hinter h hat, und aus der Tätigkeit der Leipziger ission in Indien und Afrika, sodann eine eihe wertvoller Aufsätze über moderne Mis- onsprobleme und neuerer Missionstätigkeiten d gibt so ein instruktives Bild des Missions- bens im Königreiche.

Die s. Zt. in der Volksausgabe von H. S. **hamberlain,** Grundlagen des 19. Jahrhunderts cht veröffentlichten Vorreden zur 3. und 4. ufl. des Originalwerkes liegen jetzt in einer nderausgabe (**Wehr und Gegenwehr**), otha 1912, Fr. A. Perthes, VIII, 108 S., M.) vor. Diese Abrechnungen Chamber- ins mit seinen Gegnern gehen u. a. auf ine Stellung zu R. Wagner näher ein, bringen ie energische Verteidigung des ihm vor- rückten „Dilettantismus", handeln über ibel und Bibel — arischen und semitischen onotheismus, in scharfer Auseinandersetzung t Fr. Delitzsch, und schließen mit einer useinandersetzung über „Katholisch" und römisch". So wird das Heft zweifellos den elen Lesern der Volksausgabe (schon in . Aufl. vorliegend!) willkommen sein.

Neue **Konfirmationsscheine** liegen auch ThLBr. 1912, S. 109) aus dem Verlage von Feesche, Hannover, vor. Der eine — : 32,5 cm — (die Serie von 20 Bl. 1,50 M.), n G. Barlösius entworfen, zeigt inmitten cher ornamentaler Umrahmung und den kannten tiefsinnigen Symbolen als Mittel- nkt im tiefschwarzen Druck mit roten tialen das Wort Joh. 3, 16. Der andere — 5 : 35,5 cm — (die Serie von 20 Bl. 1,75 M.) t als Hauptsache im Mittelpunkt die Figur des „einladenden Heilandes"; auch hier bringt die Umrahmung noch mancherlei ornamentales und symbolisches Beiwerk. Bei beiden wird der untere Raum des Blattes durch den eingedruckten oder einzuschreibenden Denkspruch ausgefüllt. — Um aber über dem vielen Neueren nicht das gute Alte hintenantreten zu lassen, sei noch besonders auf die in der Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe erschienenen **Konfirmationsscheine,** nach Entwürfen von *D.* W. Steinhausen, hingewiesen, die, wie auch *D.* Koch anerkennt, als ganz sonderlich vortrefflich zu bezeichnen sind.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag d. Jugendbund-Buchhdlg., Friedrichshagen b. B.:

Hinauf zur Fahne! Einiges über Grundsätze und Ideale des Jugendbundes für E. Chr. (16 S.) 0,10 M.

Warnung und Aufruf. Von Missionar Goetz. (8 S.) 0,05 M.

Gardner, J.: Das Papsttum im vollkommenen Widerspruch zur Bibel, durch 30 Gegensätze beleuchtet. Homburg v. d. H., o. J., Wiegand & Co. (32 S.) 0,10 M.

Gennrich, *D.* Prof. Kons.-Rat: Rechtfertigung allein aus dem Glauben. (Röm. 3, 28.) Reformationsfestpredigt. (14 S.) — Starkwerden am inwendigen Menschen. (Eph. 3, 14 ff.) Predigt z. 10jähr. Bestehen des evang. Predigerseminars in Wittenburg. (14 S.) — „Davon wir reden, das ist dennoch Weisheit." (1. Kor. 2, 6—16.) Predigt, 14. I. 1912, Brsl. (13 S.) Brsl. 1908. 09. 12, G. Kauffmann. 0,30; 0,25; 0,25 M.

Nagel, G.: Christi Größe u. Würde im Werk der Versöhnung. Witten a. R., o. J., Stadtmission. (23 S.) 0,20 M.

Petersen, H., Pfr., Lüdenscheid: **Selbsterlösung.** Vortrag. M.-Gladbach 1912, Verein f. christl. Volksbildg. (18 S.) 0,20 M.

Schreiner, E.: Gottes Abrechnung mit den Völkern Europas. Stuttgart, o. J., Philadelphia. (23 S.) 0,20 M.

Stange, C., *D.* Prof.: **Die Ideale und das Leben.** Predigt, 29. X. 1911, über Matth. 9, 9—13. Greifswald 1912, Bruncken & Co. (18 S.) 0,25 M.

Vögele, K. A.: Höhenblicke. Festtagsgedanken. 2. u. 3. Aufl. Frb. 1912, Herder. (X, 184 S.) Geb. 3 M. (Vgl. ThLBr. 1912, S. 72.)

Das Banner der Freiheit. Monatsschrift von G. Schwarz. Jährl. 3 M.
Nr. 191. (Nov. 1911.) Der evangelische Papst. (32 S.)
Nr. 192. (Dez. 1911.) Der Geistesmensch und die Gewaltmenschen. (32 S.)

Bücherschau.

Philosophie.

Cyon, E. v.: Gott u. Wissenschaft. 1. Psychologie der großen Naturforscher. (XIV, 154 S.) L., Velt & Co. 3,—

Repke, Johs.: Pantheistischer u. theistischer Monismus. (38 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. —,50

Werner, O.: Kraft u. Stoff. Bewußtsein u. Leben. (131 S.) Go., Perthes. 2,50

—— **Zur Lösung des Welträtsels.** (VIII, 94 S.) Ebd. 2,—

Orelli, C. v.: Allgemeine Religionsgeschichte. (2. Aufl.) 1. Bd. (VIII, 420 S.) Bern, Marcus & Weber. Geb. 12,—

Roemer, H.: Die Bābī-Behāʾī. Die jüngste mohammed. Sekte. (XII, 192 S.) Po., Deutsche Orient-Mission. 3,—

Textbuch zur Religionsgeschichte. Hrsg. v. Edv. Lehmann. (VIII, 372 S.) 6,—.

Theologie.

RGG. 3. Bd. (XII S. u. 2448 Sp. m. 20 Abbildgn. u. 11 Taf.) Tü., Mohr. 30,—

Hunzinger, A. W.: Theologie u. Kirche. Beiträge zum gegenwärt. Kirchenproblem. (V, 100 S.) L., Deichert. 2,—

Jacoby, H.: Die Autorität u. der Protestantismus. (24 S.) Kgsbg., Beyer. —,50

Repke: Die gegenwärtige religiöse Krisis, ihre Ursachen u. ihre Behandlung. (48 S.) Liegnitz, Schles. Prov.-Verein f. I. M. —,40

Ritter, A.: Der wahre Gott u. seine Tafeln. (VI, 130 S.) L., Dieterich. 2,—

Wahrheit, Freiheit, Gemeinschaft. Reden, geh. auf der 10. Eisenacher Konferenz zu Essen 1911. (Dunkmann: Die christliche Wahrheit. — Lütgert: Evangelische Freiheit. — Schlatter: Die kirchl. Gemeinschaft.) (64 S.) Bielefeld, Anstalt Bethel. 1,—

Weber, S.: Theologie als freie Wissenschaft und die wahren Feinde wissenschaftlicher Freiheit. (VII, 75 S.) Fr., Herder. 1,20

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Munz, R.: Die Allegorie des Hohen Liedes. (X, 305 S.) Ebd. 5,60

Cornill, C. H.: Zur Einleitung in das A. T. (124 S.) Tü., Mohr. 3,—

Holzhey, K.: Kurzgefaßtes Lehrbuch der speziellen Einleitung in das A. T. (IX, 217 S.) Pa., Schöningh. 2,80

Kittel, R.: Geschichte des Volkes Israel. I. Bd. Palästina in der Urzeit. Das Werden des Volkes. Quellenkunde u. Geschichte der Zeit bis zum Tode Josuas. 2., fast vollständig neubearb. Aufl. (XII, 668 S.) Go., Perthes. 16,—

Völter, D.: Passah u. Mazzoth u. ihr ägyptisches Urbild. (27 S.) Leiden, Brill. 1,—

B.

Schrift, die Hl., des Neuen Testaments. Übers. u. gemeinverständlich erklärt v. Fr. Maier, M. Meinertz, I. Rohr u. a. Hrsg. v. Fr. Tillmann. (2 Bde. in ca. 15 Lfgn.) I. Bd.: Die Geschichte des N. T. (v. Sickenberger). Die drei älteren Evangelien. (Erklärt v. Fr. Maier.) Das Johannesevangelium (v. Tillmann). Die Apostelgeschichte (v. Steinmann). 1. Lfg. (S. 1—96.) B., Walther. 1,20

Fiebig, P.: Die Gleichnisreden Jesu im Lichte der rabbinischen Gleichnisse. (XII, 284 S.) Tü., Mohr. 5,—

Kähler, M.: Kommt u. sehet! Der Prophet in Galiläa nach Markus. (190 S.) St., Gundert. 1,—

Weiß, B.: Der Gebrauch des Artikels bei den Gottesnamen. (III, 109 S.) Go., Perthes. 1,60

Zeitfragen, biblische, gemeinverständlich erörtert. Mstr., Aschendorff.

IV, 10. Koch, W.: Das Abendmahl im N. T. (60 S.) —,60. — 11. 12. Tillmann, Fr.: Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes. (III, 84 S.) 1,—.

Historische Theologie.

Barge, H.: Aktenstücke zur Wittenberger Bewegung Anfang 1522. Hrsg. und erläutert. (VI, 52 S.) L., Hinrichs. 1,50

Greven, Jos.: Die Anfänge der Beginen. (XV, 227 S.) Mstr., Aschendorff. 5,50

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Übersetzg. Kempten, Kösel. 3,50

2. Dionysius Areopagita, des hl., angebl. Schriften üb. die beiden Hierarchien. Aus dem Griech. v. Jos. Stiglmayr. — Gregorius Thaumaturgus, des hl., ausgewählte Schriften. Aus dem Griech. v. H. Bourier. — Methodius v. Olympus, des hl., Gastmahl oder die Jungfräulichkeit. Aus dem Griech. u. m. Erläutergn. versehen v. L. Fendt. (XXVIII, 209, VIII, 60 u. IX, 127 S.)

Corpus Schwenckfeldianorum. Published under the auspices of the Schwenckfelder church Pennsylvania and the Hartford theological seminary Connecticut United States of America. L., Breitkopf & Härtel.

II. Schwenckfeld, Casp., v. Ossig: Letters and treatises june 11, 1524—1527. Ed. Chester Dav. Hartranft, associate ed. Elmer Ellsworth Schultz-Johnson, assistant ed. Allen Anders Seipt. (XXVII, 740 S.) 20,—

Systematische Theologie.

Eckardt, R.: Der christliche Schöpfungsglaube. (III, 166 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,—

Eger, K.: Jesusnachfolge u. Christusglaube. (32 S.) Gi., Töpelmann. —,70

Fuchs, E.: Offenbarung u. Entwicklung. (VIII, 37 S.) Tü., Mohr. 1,—

Wirz, Hans: Die Erlösung. (IV, 160 S.) L., Hinrichs. 3,—

Praktische Theologie.

Kieffer, G.: Die äußere Kanzelberedsamkeit. (VI, 177 S.) Pa., Schöningh. 2,40

Evangelien-Predigten f. die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Hrsg. vom ev. Verein zu Hannover. (IV, 448 S.) Hann., Feesche. Geb. 2,—

Schauet Jesu Herrlichkeit! Predigten üb. die neuen Eisenacher Evangelien. In Verbindg. m. vielen Geistlichen Russisch-Polens hrsg. v. R. Schmidt. (VII S. u. je 8 S.) B., Deutsche ev. Buch- u. Traktatgesellschaft. Geb. 3,—

Bungenberg, Th.: Gleichnisse Jesu. 10 Predigten. (IV, 98 S.) Gü., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20

Friedrich, H.: Nur selig! Betrachtungen üb. die sieben Seligpreisgn. des Herrn. (III, 90 S.) Groß-Salze, Strien. 1,50

Grimmert, J.: Die Passion des Herrn. (V, 75 S.) Ebd. 1,50

Günther, H.: Vater Unser! Predigten üb. das Gebet des Herrn. (93 S.) B., Vaterländ. Verlags- und Kunstanstalt. 1,—

Schlatter, A.: Predigten in der Stiftskirche zu Tübingen. 10. Jahrg. (1911—1912.) Tü., Schnürlen. 2,—

Stange, C.: Predigten üb. ausgewählte Evangelientexte. (IV, 211 S.) L., Deichert. 4,—

Braun, Jos.: Handbuch der Paramentik. (XII, 292 S. m. 150 Abbildgn.) Fr., Herder. 6,50

Schrenk, E.: Seelsorgerl. Briefe f. allerlei Leute. 3. Bd. (210 S.) Kassel, Röttger. 2,25

Seeger, C., H. Neviandt, L. Doll u. J. Stursberg: Wasser des Lebens. Tägliche Betrachtgn. (379 S.) Neukirchen, Stursberg & Co. Geb. 2,50

Missionsstudien, Basler. Ba., Missionsbuchh.

38. Römer, Chr.: Die Gründung d. Christengemeinde in Korinth, e. Bild aus der urchristl. Heidenmission. (20 S.) —,30. — 39. Mirbt, C.: Der Entscheidungskampf des Christentums um seine Stellung als Weltreligion. Vortrag. (20 S.) —,30.

Simon, G.: Wegweiser durch die Literatur der Mohammedanermission. (VI, 25 S.) Bielefeld, Anstalt Bethel. —,50

Kirchliche Gegenwart.

Brückner, W.: Jatho u. das Irrlehrergesetz. (32 S.) Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. —,50

Maurenbrecher, Max: Jatho. Dürfen wir monistisch Frömmigkeit in christl. Hüllen verschleiern? (30 S.) M., Deutscher Monistenbund. —,50

Dibelius, O.: Das kirchliche Leben Schottlands. (VI, 233 S.) Gi., Töpelmann. 7,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Elert: Persönlichkeitskultur. (AG. 23.)

Schwartzkopff: Der Modernismus u. seine Widerlegung. (ZevR. 3.)

Starcke: Religion u. Sozialismus. (ChrW. 9.)

Genähr: Laotszes Buch v. höchsten Wesen u. v. höchster Gott. (AMZ. 3.)

Stephan: Buddha. (AG. 22 cf. ChrW. 9 Hackmann.)

Theologie.

Bousset: Christentum u. Mysterienreligion. (ThR. 2.)

Preuß: Das Christentum als Geschichtsreligion. (LK. 8.)

GG. 1912, 3: Lindemann, Fr.: Ja — aber das Wo der? Pfennigsdorf, E.: Können wir noch Christ sein? König, Ed.: Entwicklung oder Offenbarung Höhne, E.: Vom Mythus: sein gegenwärtiger Mißbrauch. Pfennigsdorf, E.: Königs Gesch. d. altte Religion. Deutsche Gesinnung. Zum Karfreitag. Sprechsaal. Miszellen. Notizen.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Risch: Zur Frage einer Volksbibel. (ChrW. 8.)

A.

rku: Die aramäischen Papyrus von Elephantine und das A. T. (R. 6 ff.)
önig: Neuere Hauptschritte d. a.t. Rlgswissenschaft. (R. 8.)

B.

ornhäuser: Zum Verständnis der Schächergeschichte. (R. 9.)
etzger: Die Wunder Jesu in rabbin. Beleuchtung. (MevR. 3.)
ohubarth: Jesus das Brot d. Lebens. Joh. 6. (AG. 20.)
rack: Das N. T. u. d. Talmud. (ThLBl. 5.)
eiß, J.: Das Herrenmahl d. Urgemeinde. (PrM. 2.)
ohlenberg: Das Heidentum nach d. Beurteilung des Apostels Paulus. (NkZ 3.)
ehlhorn: Neue Jesusliteratur. (PrM. 2.)

NT. XIII, 1: Reitzenstein, R.: Rlgsgeschichte u. Eschatologie. Stölten, W.: Gnostische Parallelen z. d. Oden Salomos. Koch, H.: Tertullian u. d. röm. Presbyter Florinus. Nestle, W.: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." Nestle, E.: Von d. lat. Übersetzern d. Evangelien. Freytag, A.: Kritische Anmerkungen z. d. Pastoralen, d. Eph.- u. d. 2. Thess.-Brief. — Vollmer, H.: Die Erde als jungfräuliche Mutter Adams. Nestle, Eb.: Die Evangelisten bei der Arbeit.

Historische Theologie.

osius: Franziskus v. Assisi u. moderne Lebensideale. (AG. 20 f.)
rbig: Spalatiniana. (NkZ. 3.)
chali: Luthers Schrift „An d. christl. Adel . . ." in sozialer Beziehung. (AG. 22.)
heel: Grisars Lutherbiographie und ihre Aufnahme. (ThR. 3 f.)
rdeland: Justinus Kerner † 1862. (AG. 21.)
eger: H. Oeser. (ChrW. 8. 11 ff. cf. RK. 10 Lang.)
ng: *D.* Fr. Barth † 25. II. 1912. (RK. 11.)
ngen: P. *D.* H. F. Kohlbrügge, im Licht s. Briefe an J. Wichelhaus. (Ebd.)
tri: J. Josenhans. (EK. 10 ff.)
Sulze. (ChrW. 8 Harz; PrM. 2 Websky.)

Systematische Theologie.

yer: Gewißheit christl. Gotteserfahrung. (EK. 10 ff.)
hmidt: Die Inspiration d. H. Schrift. (LK. 10 ff.)
omae: Was bedeutet uns Christi Kreuz? (AG. 24 f.)
ntzlin: Gebetserhörung. (AG. 21.)
mtleben: Der Christ in der Welt. (AG. 23 f.)
erner: Krankheit oder Sünde? (Stud. 3 ff.)

Praktische Theologie.

rtel: Schrift u. Verkündigung. (De. 5.)
stle: Vom Wechsel d. homiletischen Geschmacks. (LK. 8.)
mel: Ein neuer Katechismus (Baden). (RK. 10.)
ch: Kunst im rlg. Unterricht. (MevR. 3.)
chtenberger: Das „Allg. Lehrziel" u. d. Ev. Rlgslehre. (ZevR. 3.)
nzel-Spieß: Die dringendsten Aufgaben f. d. apolog. Unterricht auf d. Oberstufe. (Ebd.)
hter: Zur Reform d. RU. (Ebd.)
inel: Zur Reform d. RU. (Ebd.)
wen: Die Schmuckausgabe d. sächsischen Gesangbuches. (ChrW. 10.)

KK. XVII, 3: Büttner, K.: Bremen vor 100 und mehr Jahren. Spitta, Fr.: Benedict Ducis. Graff, .: Aus d. Gesch. d. luth. Liturgik des 17. Jahrhdrts. Selbstkommunion. Nachkonsekration.) Drei Organisten- ge. Jehle: Zum Württemberg. Gesangbuchsentwurf. ering, A.: Kirchengeschichtl. Vorträge. u. a. Graf, .: Bittgesang aus d. Lochheimer Liederbuch.

ter: Seelsorge für Seelsorger. (De. 5.)
iller: Geistlichkeit u. Demokratie. (AG. 22.)
rich: Seelsorger u. Arzt. (MIM. 3.)
ssen: Die ersten Pflichten unserer Kirche. (EF. 2.)
nhaus: Lesegottesdienste? (EF. 2.)
ig: Neue berufliche Hilfskräfte z. Erfüllung großstädtischer pfarramtl. Aufgaben? (MIM. 3.)
lke: Kirche u. Fortbildungsschule. (IM. 3.)
ma: Sulzesches Gemeindeideal. (PrM. 2.)

DDK. V, 6: Postler, E.: Jubiläum alter Konfirmanden. v. Lüpke, H.: Baumpflanzungen durch Konfirmanden. Schmidt, K. P.: Eine unterfränkische Spracheigentümlichkeit. Spitta, C.: Konfirmations-Rüsttage-Ende. Rahn: Konfirmationsgedenkblätter. Diebener, W.: Konfirmationsrede (Phil. 1, 16). Fehsenfeld, J.: Deutsche Dorfpredigt in Südafrika. Diebener, W.: Kirchliche Heimatskunde in der Christenlehre. Begrich: Mein Gemeindehaus. v. Ihering: Der Dorfpfarrer u. die Tiere. Clemenz, B.: Die schlesische Dorfkirche. Brüggemann, K.: Allerlei redende Dinge. u. a.

MPTh. VIII, 6: Hackenschmidt: Hohes Streben, einfaches Leben. Matthes, H.: Zur Feier des 80. Geburtstages E. Sulzes. Burggaller, E.: Prediger oder Seelsorger? Eibach, R.: Das 4. u. 5. Hauptstück im Unterricht. Zippel, Fr.: Nicht Streit um die Theorie, sondern Erneuerung der Homilie. Wurster: Ansprache beim Jahresfest eines christl. Vereins junger Männer. u. a.

Nuzinger: Einfluß d. Kultur auf das rlg., sittl. u. kirchl. Leben auf d. Lande. (PrM. 2 ff.)

Äußere u. Innere Mission.

Beyer: Offenes Wort über unsere Feste der Ä. u. I. Mission. (EK. 10.)
Die Goßnersche Mission. (EM. 3 P. Richter; AMZ. 3 Zernick.)
Fries: Kampf d. Evangeliums auf den Nako-Inseln bei Nias. (AMZ. 3.)
Fleck: Fetischismus in W.-Afrika. (EM. 2.)
Richter, J.: Die chines. Revolution u. d. M. (EM. 2 ff.)
Richter, P.: Die jüngsten Vorstöße der ev. M. in unseren afrikan. Kolonien. (AMZ. 3.)

DEiA. XI, 6: Karnatz: Anschluß auswärtiger Kirchengemeinden u. Geistlicher an die altpreußische Landeskirche. Bennewitz: Kirchliche Jugendpflege. Festtage in Rio Grande do Sul. Chronik. Rundschau. u. a.

Boehmer: Jugendpflege und Erziehung auf dem Lande. (MIM. 3.)
Hesekiel: Landmission. (IM. 3.)
Kerner: Antialkoholbewegung in Ostpreußen. (Ebd.)
Niemann: Evgl. Preßarbeit. (R. 6. 10.)
Schuster: Diakonieschule in Stuttgart. (IM. 3.)
v. Schwerin: I. M. u. Wohlfahrtspflege auf dem Lande. (PU. 3.)
Steinwachs: Welche Aufgaben stellt die Gegenwart den Bruderbildungsanstalten? (MIM. 3.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Borchert: Schulkämpfe d. Gegenwart. (PU. 3.)
Evgl. Bund. (LK. 8 f. Möller; 10 Kaftan; EK. 8; AG. 24.)
Fall Heyn. (EK. 9 Pauli; DE. 3 Schian; LK. 9; R. 64 Bunke.)
Zum Foersterschen Gesetzentwurf. (ChrW. 10. R. Foerster.)
Zum Kampf um das Apostolikum. (R. 8.)

Kirchner: Zum Ortschauvinismus auf dem Lande. (De. 5 f.)
Schmidt: Zur Volkskunde der Reeses. (EF. 2.)

Baumgarten: Das Zentrum in d. deutschen Parlamenten. (EF. 2 f.)
Curtius: Über die relig. Motive konservativer Gesinnung. (ChrW. 9.)
Schmidt: Für u. wider die Sozialdemokratie. (Ebd. 7 ff.)
Tribukait: Christen im Wahlkampf. (Ebd. 7.)
Was sagen die Reichstagswahlen unserer Kirche? (R. 6 f.)

Aus Dänemark. (LK. 7.) Frankreich. (PU. 3; LK. 6; KM. 6.) Südbrasilien. (RK. 8; AG. 22.) Ungarn. (RK. 7.)
Die Organisation der russ. Kirche. (LK. 8 ff.)

De. III, 3: Burckhardt, R.: Ein Herrnhuter Passionsspiel. Brepohl, F. W.: Deutsch-Evgl. in Ungarn. Schian, M.: Armenordnung in der Stadt u. Festung Gießen 1720. Kunze, P.: Hedenstjerna. l'Houet, A.: Pissaro. — Kleine Beiträge u. Neue Bücher (Loti, P.: Roman d'un enfant. Lhotzky: Der Weg z. Vater. Knodt, K. E.: Die Gott suchen). — Chronik (Der neue Reichstag. Der sächsische Schulgesetzentwurf. Schulfragen in Hessen. Die päpstl. Dekrete über Amtsenthebung d. Pfarrer u. Verminderung d. Feiertage).

Rezensionenschau.

Philosophie.

Cassirer: Substanzbegriff und Funktionsbegriff. (AL. 3 Müller.)
Dürr: Erkenntnistheorie. (Ebd. Müller.)
Eisler: Philosophen-Lexikon. (ThLz. 4 Jerusalem.)
Herzog: Entwicklung d. Grundlagen u. Grundlinien d. philon. Systems. (ThLBl. 5 Weber.)
Hoffmann: Kierkegaard u. die rlg. Gewißheit. (ThLz. 4 Niebergall.)
Kesseler: R. Euckens Werk. (ThLBl. 4 Walther.)
Hauri: Die Religion, ihr Wesen u. ihr Recht. (PrM. 2 Graue.)
v. Hoerner: Wissenschaft u. Weltanschauung. (ThLBl. 5 Jacobskötter.)
Koppelmann: Weltanschauungsfragen. (Ebd. Amelung.)
Lazarus: Die Ethik d. Judentums. (ThLz. 4 Beer.)
Loisy: A propos d'Histoire des Religions. (Ebd. Bousset.)
Réville: De l'Histoire des Religions. (Ebd. 5 Ders.)
Söderblom: Religionsproblemet imon Katolicism och Protestantism. (ThLz. 5 Schmidt.)
Dennert: Weltanschauung d. modernen Naturforschers. — Vom Sterbelager d. Darwinismus. (ThLBl. 4 Fischer.)

Theologie.

Elert: Prolegomena z. Geschichtsphilosophie. (ThLBl. 4 Stier; ABTh. 3 Lobstein.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Gemoll: Die Indogermanen im alten Orient. (ThLz. 5 Baudissin.)

A.

Gensichen: Das Hohelied. (Ebd. 4 Strack.)
Sanda: Die Bücher d. Könige. (ThLBl. 4 Caspari. AL. 5 Döller.)
Schlögl: Die Psalmen. (AL. 4 Polz.)
Schriften d. A. T. (ThLz. 4 Frankenberg.)
Chapman: An introduction to the Pentateuch. (ThLBl. 5 König.)
Bertholet: Bibl. Theologie d. A. T. (Ebd. König.)
Barnes: Lex in corde. (ThLz. 5 Nowack.)
Jirku: Die Dämonen im A. T. (ThLBl. 4 König.)
Kautzsch: Bibl. Theologie d. A. T. (Ebd. Ders.)
ZThR. XV, 2 f.: Nowack: Religionsgesch. Israels. (Caspari, „Friede" im A. T.; Volz, Der Geist Gottes u. die verwandten Erscheinungen im A. T.; Rothstein, Moses u. das Gesetz; Meinhold, Sabbat u. Sonntag; Sellin, Die israelit.-jüd. Heilandserwartung; Mader, Menschenopfer der alten Hebräer; Sachsse, Bedeutung des Namens Israel.)

B.

Mader: Die Evangelien u. die Apostelgesch. (AL. 3 Zschokke.)
Weiß: Der erste Korintherbrief. (ABTh. 3 Goguel.)
Wohlenberg: Evgl. des Markus. (AL. 3 Innitzer.)
Arnal: La personne humaine dans les Évangiles. (ThLz. 4 Hoffmann.)
Hertlein: Die Menschensohnfrage.
Barbier: Essai historique sur la signification primitive de la sainte-cène. (ThLBl. 4 Stocks.)
Weinel: Bibl. Theologie d. N. T. (ChrW. 8 Harnack.)
Maurenbrecher: Von Nazareth nach Golgatha. Von Jerusalem nach Rom. (ThLz. 4 Knopf.)
Spitta: Das Joh.-Evgl. als Quelle d. Geschichte Jesu (Ebd. 5 Hennicke.)
Voigt: Die Geschichte Jesu u. die Astrologie. (Ebd. Holtzmann.)
Uckeley: Worte Jesu, die nicht in d. Bibel stehen (ThLBl. 5 Laible.)

Historische Theologie.

Loesche: Von d. Toleranz z. Parität in Österreich 178—1861. (ThLBl. 4 Bossert.)
Steinecke: Die Diaspora d. Brüdergemeine in Dtschld. (Ebd. Gelzer.)
Paulus: Hexenwahn u. Hexenprozeß. (ThLz. 5 Köhler)
Protestantismus u. Toleranz. (ThLBl. 5 Bossert.)
Grisar: Luther. II. (AL. 3 Naegle; AGL. 3 Wollenberg)
Jörgensen: Der hl. Franz v. Assisi. (ThLz. 5 Lempp.)
Robinson: G. Crispin, Abbot of Westminster. (Ebd. MacEven.)
Schmiedel: Nikolaus Lubich. (Ebd. Ficker.)
Schmidt: St. Fridolin, Franziskanerprediger. (Ebd. Barge.)
Unger: Hamann u. die Aufklärung. (Ebd. 5 Stephan)
Lauer: Moraltheologie Alberts d. Großen. (ThLBl. Lemme.)
Seitz: Cyprian u. der röm. Primat. (AL. 4 Lehner.)
Mirbt: Quellen d. Papsttums. (ThLz. 4 Müller.)
Gabrielsson: Über d. Quellen d. Clemens Alx. (Ebd. Pohlenz.)
Heinze: Tertullians Apologeticum. (Ebd. 5 v. Soden.)
Karst: Eusebius Werke. V. Die Chronik. (ThLBl. Nestle.)
Scheel: Dokumente z. Luthers Entwicklung. (Ebd. Preu

Systematische Theologie.

Dunkmann: Das Sakramentsproblem. (ThLz. 5 Lobstein)
Hilbert: Moderne Willensziele. (ABTh. 3 Schoell.)
Moralprobleme. (AL. 4 Seipel.)
Ménégoz: Das Gebetsproblem. (ABTh. 3 Eberhardt.)
Segond: La prière. (Ebd. Norevo.)

Praktische Theologie.

Ostermai-Tögel-Neuberg: Bibl. Lesebuch. (ThLBl. Frenzel.)
Mulert: Wahrhaftigkeit u. Lehrverpflichtung. (ThLz. Lobstein.)

Predigten und Erbauliches.

Braun: Bleibende Frucht. (ThLBl. 5 Uckeley.)
Loofs: Selbsterlösung, Pessimismus, Lebensfreude. (Ebd. Uckeley.)
Lueken: Die 10 Gebote in Predigten. (ThLz. 4 Schian)
Scholz: Fünfundzwanzig Jahre an St. Marien, (ThLBl. 4 Peters; ThLz. 5 Achelis.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Gairdner: Edinburgh 1910. (ThLBl. 4 Handmann.)
Hashagen: Nefanda-Infanda. (ThLBl. 4 Schroeder.)
Wegener: Geschlechtsleben und Gesellschaft. (ThLz. Rolfs.)

Inhaltsverzeichnis.

Archiv f. Ref.-Geschichte 132
Baumgarten, Jesuspred. 135
Bauer, Was e. ev. Christ 140
Besch, Lernstube . . . 137
Bibelerklärung 145
Böhl, Kanaanäer . . . 123
Deißmann, Paulus . . 128
Dibelius, Leb. Schottlands 146
v. Dorneth, M. Luther . 130
Dörries, Katechismus . 138
Dunkmann, Phil. u. Kol. 144
Ecke, Grenzsteine . . 122
Eger, Taufe 138
Fabianke, 1.—4. Mose . 145
—, Sprüche, Prediger . 145
Frommhold, Konf.-Unt. 139
Frommhold, Leitfaden . 139
Gelshorn, Ev. Gem. Vened. 146
Gjessing, Norw. Kirchenk. 147
Glage, In letzter Stunde 123
Glaue, Ev. Kirche i. Thür. 147
Gröll, Freiungsrecht . . 142
Grisar, Luther 130
Hadorn, Paulus 129
Handbüchlein 137
Hashagen, Leb. e. Pastors 142
Herbel, Hohelied . . . 145
Hering, In Ihm 135
Hilling, Offiziale . . . 142
Hoefs, Hausbacken Brot 135
Kaftan, Wo stehen wir? 122
Klingemann, Ev. Pfarrh. 142
Koch, Heil. Taufe . . 134
Kober, Jesaia 145
Konfirmandenbüchlein . 139
Kubenow, Konf.-Unterr. 139
Markgraf, Kernworte . 141
Marth, Wissenschaft . . 119
Mayer, Das Neue Test. 144
—, Galater- u. Epheserbr. 144
Monatshefte f. Rh. K.-G. 133
Müller, Christenlehre . 139
—, Rel. Leben in Amerika 148
Niedner, Patronat . . . 142
Pesch, Praelectiones . . 133
Plath-Richter, Wechselg. 141
Pont, Jaarboek 132
Rogge, Näher, mein Gott 136
Romberg, Lebensbilder
Rönneke, Weltüberwind.
Rotermund, Konf.-Unt.
v. Ruckteschell, Predigt.
Rump, Joh.-Evangelium
Schiffer, Aramäer . . .
Schlatter, Dogma . . .
Schmidt, Hesekiel . . .
Schmidtke, Fragmente .
Scholz, 25 Jahre . . .
Schulze, Taufe . . . .
v. Soden, N. Testament
Steinmann, Paulus . .
Stuhrmann, Psalter . .
Vogel, Konf.-Unterricht
Wehnert, Wissenschaft .